Wiener Stadt-Bibliothek.
163414 Jb

Wiener Stadt-Bibliothek.
163414 Jb

Jb 163. 414

K A R L K R A U S

D I E F A C K E L

Nr. 781 - 786

Anfang Juni 1928

III

F A H N E N V O R D E M U M B R U C H

2. Teil: Vorlesungen und Notizen

M.I.M. 176.755

WIENER STADTBIBLIOTHEK

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

1. Wiener Vorlesungen

1/ Vorabdrücke ..... Bl. 1 - 12

2/ 1. Redaktion ..... 13 - 36

3/ 2. Redaktion ..... 37 - 60

Zeitstrophen: Bl. 42, 54,60.

2. Notizen

1/ Vorabdrücke (Mehrere Fassungen) ..... 61 - 73

2/ 1. Redaktion ..... 74 - 87

3. Vorlesungen im Ausland

1/ Vorabdrücke (Mehrere Fassungen) ..... 88 - 107

Zeitstrophen : Bl. 101-104

2/ 1. Redaktion ..... 108 - 123

Zeitstrophen: Bl. 113 - 120

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Mittlerer Konzerthaussaal, 23. Mai, halb 8 Uhr:

I. Weg damit! — Promesse. — Zur Sprachlehre (Mit kurzer kurzer Vorbemerkung: Überfracht; Als und wie; »Verbieten« und »sich verbitten«; Nicht zuzutrauen und nicht zuzumuten; Es trog!; Etwas, wovor man zurückschrickt; Keine Entschuldigung!). — Kleine Züge schlichter Größe / hüben und drüben / Je nachdem / Rekord / Adolf Loos in Wien / In schwer dionysischem Zustand geschrieben / Die Beethoven-Zentenarfeier / Wildwest und Wien / — Antwort Beethovens auf den Versuch, den Fremdenverkehr durch seinen hundertsten Todestag zu heben. — Vor hundert Jahren.

II. Der verlorene Sohn / Ob es der Polizei gelingen würde? (Die Behauptung, daß in der »Neuen Freien Presse« Artikel erscheinen könnten, die irgendwelchen persönlichen Gefälligkeiten entsprechen würden, ist so lächerlich, daß sie wohl kaum einer besonderen Widerlegung bedarf. Anm. d. Red.) / Humor des Inlands / Was sich alles einschleichen kann / Der Glaserdiamant / Keinen Seufzer, wenn ich bitten darf!

III. Ein Plakat, das seine Wirkung vor dem Erscheinen getan hat.

Auf dem Programm:

Der ‚Roten Fahne' und dem ‚Neuen Wiener Journal' ist die folgende Berichtigung gesandt worden:

Es ist unwahr, daß Karl Kraus, »dem ganz fraglos durchdringende Scharfsichtigkeit in allen Dingen literarischer und sonstiger Korruption zugesprochen werden muß, es seit einigen Jahren trotzdem für geraten hielt, der sozialdemokratischen Partei Gefolgschaft zu leisten«. Wahr ist, daß Karl Kraus keiner Partei Gefolgschaft geleistet hat und leistet. Wahr ist, daß er, soweit die sozialdemokratische Partei gegen Krieg und Kriegsgewalt Stellung nahm, diese Haltung anerkannt hat. Wahr ist, daß er auf wiederholte Einladungen der sozialdemokratischen Kunststelle wie auch einzelner Arbeitervereine mit der größten Bereitwilligkeit und aus Zuneigung zur Arbeitersache Vorträge zugunsten von Fürsorgezwecken der Arbeiterschaft gehalten hat. Wahr ist, daß er der Arbeitersache Gefolgschaft geleistet hat und leistet.

Sie schreiben: »Nunmehr ist der Sozialdemokrat Karl Kraus mit der sozialdemokratischen Wipag zusammengestoßen.« Es ist unwahr, daß Karl Kraus Sozialdemokrat ist oder war, wahr ist, daß er keiner politischen Partei angehört und nie einer solchen angehört hat.

Es ist unwahr, daß ihm »die Sozialdemokratie zwecks Unterzeichnung des Fritz-Grünbaum-Aufrufes eifrig — allerdings auch vergebens — nachgelaufen ist; Karl Kraus hatte die Selbstachtung, diesen Aufruf nicht zu unterschreiben . . .« Wahr ist, daß Herr Karl Kraus nie aufgefordert wurde, diesen Aufruf zu unterschreiben, offenbar aus dem Grunde, weil man der Verweigerung seiner Unterschrift von Aufrufen sicher war.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Architektenvereinssaal, 3. Juni, halb 8 Uhr:
Theater der Dichtung. ....
Der konfuse Zauberer oder Treue und Flatterhaftigkeit (Original-Zauberspiel in vier Akten von Johann Nestroy)
Musik von Adolf Müller sen. Bearbeitet vom Vortragenden.
Im Lied des Schmafu zu den beiden Originalen und einer Zusatzstrophe die neue (von den Staatsmännern und der Melancholie).
Begleitung: Victor Junk.

Auf dem Plakat und dem Programm die folgende Notiz:

Solange die Ausstellung »Wien und die Wiener« bloß die Entwicklung der Wiener Presse, nicht auch die durch sie bedingte Rückentwicklung der künstlerischen Empfänglichkeit zur Anschauung bringt, ist ihr Bild unvollständig. Es fehlen Dokumente über die Stellung der Wiener zu ihrem größten Dichter. Diese Dokumente hätten zu betreffen: die Tatsache, daß der Versuch, ihm endlich ein Monument in Wien zu setzen, eine Komiteeangelegenheit bleibt, die sich keiner offiziellen und publizistischen Förderung erfreuen darf; die völlige Nichtbeachtung des eigentlichen Denkmals, das er sich selbst und ihm in seinem Sinne ein opfermutiger Verlag in der großen historisch-kritischen Gesamtausgabe errichtet hat: auch durch solche Wiener, die Bücher kaufen und lesen; das geringe Interesse für die Bearbeitungen, denen selbst die Bestimmung des Ertrages für wohltätige Zwecke zu keiner zweiten Auflage verhelfen konnte; die Sympathie des Publikums für die Veranstaltungen Nestroys durch das Burgtheater; die geringe Teilnahme an den Darbietungen des »Theaters der Dichtung«, durch die seiner Geistesgestalt die Ehre wird, die ihr gebührt; der Umstand, daß es nötig ist, für eines der anmutigsten Humorwerke der deutschen Sprache zu werben, um mit seinen Hörern den kleinsten Saal zu füllen, und daß es voraussichtlich nicht gelingen wird.

P. S.

Offenbach Zyklus
Ebenda, 17. Juni, viertel 8 Uhr:
Zum 5. Mal
Offenbach: Blaubart.
Begleitung: Otto Janowitz.
Das Höflingslied des Grafen Oskar (zu einer Strophe des Originals) mit drei Zeitstrophen der früheren Vorträge und einer neuen. Wiederholt wurde diese und das Lied der Boulotte. Das des Pagen Urbain zuerst deutsch, dann französisch.
Auf dem kleinen Plakat und dem Programm die Notiz:
»Wien und die Wiener«! Der Wiener Gemeinderat hat die Subvention für ein Nestroy-Denkmal abgelehnt.

Offenbach-Zyklus

Ebenda, 17. Juni, viertel 8 Uhr;
Zum 5. Mal
Offenbach: Blaubart.
Begleitung: Otto Janowitz.

Das Höflingslied des Grafen Oskar (zu einer Strophe des Originals) mit drei Zeitstrophen der früheren Vorträge und einer neuen. Wiederholt wurde diese und das Lied der Boulotte. Das des Pagen Urbain zuerst deutsch, dann französisch.

Auf dem kleinen Plakat und dem Programm die Notiz:

»Wien und die Wiener«

Der Wiener Gemeinderat hat die Subvention für ein Nestroy-Denkmal abgelehnt.

Ebenda, 23. Juni:
Zum 4. Male
Offenbach: Pariser Leben.
Begleitung: Otto Janowitz.
Wiederholt die zweite Strophe der Obersten-Witwe und das Duett Brasilianer und Gabriele.
Auf dem Programm:

Aus einem Moskauer Bericht:

— — Nur geht der Kampf nicht gegen die Operette als solche, sondern gegen den »Wiener Operettenstil«. Die unpolitischen Kritiker schrieben, die Wiener Operette gebe dem sowjetistischen Zuschauer nichts mehr, sie erfülle nicht nur keine der sozialen Aufgaben, die die herrschende Weltanschauung dem Theater stellt, sondern sei auch für den heutigen russischen Zuschauer unverständlich und uninteressant. Und wenn die Kasse anders spreche, so sei darauf hinzuweisen, daß es Händler und Schieber sind, die das Operettentheater füllen, und die sind ja Bürger zweiter Klasse. Die Presse verlangte eine neue, und zwar eine russische Operette. — — Es ist kein Zufall, daß Granowski und Tairoff die alten französischen Operetten wählen. Vor der Regierungsbehörde, der »Repertoirekommission« können sich nur die Klassiker der Operette behaupten. Und auch das Moskauer Operettentheater wird gezwungen, sich diesen Forderungen anzupassen. »Die Zirkusprinzessin« ging noch über die Bretter, aber dann wurde von oben her die Forderung nach der Belebung der alten klassischen Operette gestellt. Und so versucht sich das Moskauer Operettentheater in Offenbachs »Schöne Helena«. — — Die Diskussion über die Operette ergab nun, daß endlich die Operette als solche von der Öffentlichkeit Moskaus, damit auch von der Öffentlichkeit Rußlands »de jure« anerkannt wird. Bei der Erörterung der Fragen: Brauchen wir noch die klassische Operette? Und wie soll die russische Operette beschaffen sein? siegte die Meinung, daß auf Offenbach und Lecocq noch nicht verzichtet werden kann — —.

Wenn je eines dramatischen Autors Mißerfolge gegen das zeitgenössische Publikum und die zeitgenössische Kritik gezeugt haben, so die Nestroys. Seine blendendsten und tiefsten Worte, seine lebendigsten Szenen stehen in seinen durchgefallensten und verschollensten Stücken. Die Kritik jener Zeit, von vorbildlich korrupten Interessenten geführt, hatte das Publikum so in der Hand, daß sie ein entzückendes Genrebild wie diese Posse durch giftige Ausstreuungen zu Falle bringen und, indem sie den Gipfel der Frechheit und Albernheit erklomm, bewirken konnte, daß es nach drei Aufführungen für immer von der Bühne verschwand. Und doch hätten Generationen von Lokalautoren von dem Reichtum in Situation und Dialog leben können und haben es wohl auch getan. ~~Freilich möchte es für ein zeitgenössisches Publikum~~ keine Verlockung sein, sich in den vormärzlichen Typen wie in dieser Familie Gundelhuber wiederzuerkennen, während die Gegenwart, soweit ihr das Werk zugänglich gemacht werden ~~könnte, den kulturhistorischen Reiz dazugewinnt~~. -- Die Erstaufführung hat am 17. Januar 1837 zu Nestroys Benefiz stattgefunden, und das Publikum hat ihm dabei übel mitgespielt. ~~Über Veranlas~~ung des Vortragenden wurde das Stück mit starker Wirkung im Herbst 1924 im Lustspieltheater aufgeführt.

Ebenda, 25. Februar, 10 Uhr:
Zum 8. Mal
Der böse Geist Lumpazivagabundus, Zauberposse mit Gesang in drei Akten von Johann Nestroy. Musik von Adolph Müller sen. (Mit dem Entree des Leim (Text von Nestroy, Musik von Suppé, 1856).

~~Im Kometenlied~~ ist jeweils nur der »astronomische« Teil beibehalten, der auf die irdischen Verhältnisse des Vormärz abzielende, heute fast unverständliche oder allzu harmlose Text durch einen neuen ersetzt. Dazu neue Strophen.

V a

Aus dem Organ des reichsdeutschen Katholiken:

»Literarischer Handweiser« (Verlag Herder), Januarheft 1928, p. 274 ff. »Finis Austriae im Roman« von Ernst Alker, z. Zt. Wien, p. 282:

»So können wir nicht umhin, auszusagen, daß es trotz sehr beachtenswerter Ansätze und bedeutender Vorstöße noch keine Prosa-Epopöe von Finis Austriae gibt. Nichts ist vorhanden, das dem Stifterschen Epos vom frühherbstlichen Österreich vergleichbar wäre: »Der Nachsommer«. Nichts ist auch vorhanden, daß neben dem ungeheuren Possen-Drama von Karl Kraus stehen könnte: »Die Letzten Tage der Menschheit«, das Werk eines Geistes, so groß wie Swift, eine satirische Dichtung, die man freilich im Ausland gerechter und anerkennender betrachtet als in Österreich, wo man sie entweder totschweigt, verketzert oder voll Enthusiasmus mißversteht«.

/s

pelil d

[In Österreich, dessen katholische Führer dem Autor [illegible] Antwort [illegible] schuldig bleiben. *

In Vorbereitung:

[Die Unüberwindlichen oder Leben und leben lassen (in Nachkriegsdrama

pelil d

Mittlerer Konzerthaussaal, 13. Jänner:

I. Das Ereignis des Schweigens. — »Die Könige, die wir längst vertrieben ...«, Zeitstrophen zum Lied der Clairette aus »Angot« von Lecocq. (Begleitung Johanna Jahoda).

II. Die letzte Nacht.

Programmnotiz:

Aus dem Organ der reichsdeutschen Katholiken: »Literarischer Handweiser« (Verlag Herder), Januarheft 1928, p. 274 ff. »Finis Austriae im Roman« von Ernst Alker, z. Zt. Wien, p. 282:

»So können wir nicht umhin, auszusagen, daß es trotz sehr beachtenswerter Ansätze und bedeutender Vorstöße noch keine Prosa-Epopöe von Finis Austriae gibt. Nichts ist vorhanden, das dem Stifterschen Epos vom frühherbstlichen Österreich vergleichbar wäre: »Der Nachsommer«. Nichts ist auch vorhanden, das neben dem ungeheuren Possen-Drama von Karl Kraus stehen könnte: »Die Letzten Tage der Menschheit«, das Werk eines Geistes, so groß wie Swift, eine satirische Dichtung, die man freilich im Ausland gerechter und anerkennender betrachtet als in Österreich, wo man sie entweder totschweigt, verketzert oder voll Enthusiasmus mißversteht«.

In Österreich, dessen katholische Führer dem Autor selbst die Anerkennung einer Antwort schuldig bleiben.

—

In Vorbereitung:

Die Unüberwindlichen
oder
Leben und leben lassen
Ein Nachkriegsdrama

Mittlerer Konzerthaussaal, 13. Jänner:

I. Das Ereignis des Schweigens. — »Die Könige, die wir längst vertrieben . . .«, Zeitstrophen zum Lied der Clairette aus »Angot« von Lecocq. (Begleitung Johanna Jahoda).

II. Die letzte Nacht.

Programmnotiz:

Aus dem Organ der reichsdeutschen Katholiken: »Literarischer Handweiser« (Verlag Herder), Januarheft 1928, p. 274 ff. »Finis Austriae im Roman« von Ernst Alker, z. Zt. Wien, p. 282:

»So können wir nicht umhin, auszusagen, daß es trotz sehr beachtenswerter Ansätze und bedeutender Vorstöße noch keine Prosa-Epopöe von Finis Austriae gibt. Nichts ist vorhanden, das dem Stifterschen Epos vom frühherbstlichen Österreich vergleichbar wäre: »Der Nachsommer«. Nichts ist auch vorhanden, das neben dem ungeheuren Possen-Drama von Karl Kraus stehen könnte: »Die Letzten Tage der Menschheit«, das Werk eines Geistes, so groß wie Swift, eine satirische Dichtung, die man freilich im Ausland gerechter und anerkennender betrachtet als in Österreich, wo man sie entweder totschweigt, verketzert oder voll Enthusiasmus mißversteht«.

In Österreich, dessen katholische Führer dem Autor selbst die Anerkennung einer Antwort schuldig bleiben.

+

In Vorbereitung:

Die Unüberwindlichen
oder
Leben und leben lassen
Ein Nachkriegsdrama

+

Architektenvereinssaal, 30. Januar, 1/4 8 Uhr:
~~Theater der Dichtung~~
Zum 5. Male
Eine Wohnung zu vermieten, Posse mit Gesang in drei Akten von Johann Nestroy. Musik von Viktor Junk.
~~Die letzten zwei Strophen des~~ Liedes des Cajetan ~~diesmal~~ mit der in der Gesamtausgabe enthaltenen ersten Strophe ~~wiederholt~~.

~~Aus~~ der ursprünglichen Programmnotiz:

Wenn je eines dramatischen Autors Mißerfolge gegen das zeitgenössische Publikum und die zeitgenössische Kritik gezeugt haben, so die Nestroys. Seine blendendsten und tiefsten Worte, seine lebendigsten Szenen stehen in seinen durchgefallensten und verschollensten Stücken. Die Kritik jener Zeit, von vorbildlich korrupten Interessenten geführt, hatte das Publikum so in der Hand, daß sie ein entzückendes Genrebild wie diese Posse durch giftige Ausstreuungen zu Falle bringen und, indem sie den Gipfel der Frechheit und Albernheit erklomm, bewirken konnte, daß es nach drei Aufführungen für immer von der Bühne verschwand. Und doch hätten Generationen von Lokalautoren von dem Reichtum in Situation und Dialog leben können und haben es wohl auch getan. — Die Erstaufführung hat am 17. Januar 1837 zu Nestroys Benefiz stattgefunden, und das Publikum hat ihm dabei übel mitgespielt. Auf Anregung des Vortragenden wurde das Stück, mit starker Wirkung, im Herbst 1924 im Lustspieltheater aufgeführt.

Zusatz:

In der historisch-kritischen Gesamtausgabe (herausgegeben von Fritz Brukner und Otto Rommel unter Mitwirkung von Adolf Hoffmann, Verlag von Anton Schroll & Co., Wien, Band IX) heißt es (S. 595. 596): ». . . So entstand eine Vollplastik kleinbürgerlichen Wienertums, die den Wienern kaum gefallen konnte. Sie waren zwar Verspottung ihrer Art und Unart gewöhnt, aber diese Verspottung mußte doch schließlich in eine Verherrlichung umschlagen. Bei Gundelhuber aber fehlte sogar der übliche Preis des goldenen Wiener Herzens. Kein Wunder, daß sie sich ablehnend verhielten . . . . In diesem Reichtum der Charakteristik beruht der Wert dieses Stückes, der bei der Aufführung offenbar nicht zur Geltung kam. In neuerer Zeit hat Karl Kraus besonders darauf hingewiesen und ihm durch seine meisterliche Vorlesekunst zu einer Wirkung verholfen, die ihm bei den ersten Aufführungen versagt blieb, und zwar, wie es scheint, in der Hauptsache aus Gründen, die außerhalb des Stückes lagen . . . . Es erlitt einen lärmenden Durchfall und verschwand nach drei Aufführungen vom Repertoire. Auch die allgemein gelobte Kraft der Darstellung (Gundelhuber — Nestroy, Cajetan — Scholz, Heuschreck — Hopp, Wohlschmack — Stahl, Flint — Ritter, Kunigunde — Mad. Fehringer, Amalie — Dlle Condorussi, Luise — Dlle Weick, Madame Chaly — Dlle Planer, Lisette — Dlle Weiler) konnte das Stück nicht retten. Viel aufgehäufte Animosität gegen den unbequemen Satiriker entlud sich bei dieser Gelegenheit, und es gab einen förmlichen Kampf zwischen Nestroy und dem Publikum, den die Besprechungen anschaulich schildern.« Sie ermöglichen vor allem die vollkommene Anschauung giftigen Dünkels und lebensgefährlicher Stupidität als der Grundlage, auf der von jeher der nichtsnutzigste und unberufenste aller Berufe mit dem Machtmittel des Drucks lebendiges Theaterleben malträtiert hat.

*

Ebenda, 25. Februar, 10 Uhr:
Zum 8. Mal
Der böse Geist Lumpazivagabundus, Zauberposse mit Gesang in drei Akten von Johann Nestroy. Musik von Adolph Müller sen. Mit dem Entree des Leim (Text von Nestroy, Musik von Suppé, 1856).

Es wurde nicht, wie einem Druckversehen zufolge auf dem Programm mitgeteilt war, an diesem Abend (sondern am 1. März 1926) zum 1. Mal vorgetragen.

*

Notizen

Vorlesungen

V 1527

Mittlerer Konzerthaussaal, 23. Mai, halb 8 Uhr:

I. Weg damit! — Promesse. — Zur Sprachlehre (Mit kurzer kurzer Vorbemerkung: Überfracht; Als und wie; »Verbieten« und »sich verbitten«; Nicht zuzutrauen und nicht zuzumuten; Es trog!; Etwas, wovor man zurückschrickt; Keine Entschuldigung!). — Kleine Züge schlichter Größe hüben und drüben / Je nachdem / Rekord / Adolf Loos in Wien / In schwer dionysischem Zustand geschrieben / Die Beethoven-Zentenarfeier / Wildwest und Wien (Glosse). — Antwort Beethovens auf den Versuch, den Fremdenverkehr durch seinen hundertsten Todestag zu heben. — Vor hundert Jahren.

II. Der verlorene Sohn / Ob es der Polizei gelingen würde? / (Die Behauptung, daß in der »Neuen Freien Presse« Artikel erscheinen könnten, die irgendwelchen persönlichen Gefälligkeiten entsprechen würden, ist so lächerlich, daß sie wohl kaum einer besonderen Widerlegung bedarf. Anm. d. Red.) / Humor des Inlands / Was sich alles einschleichen kann / Der Glaserdiamant / Keinen Seufzer, wenn ich bitten darf!

III. Ein Plakat, das seine Wirkung vor dem Erscheinen getan hat.

Auf dem Programm:

Der ‚Roten Fahne' und dem ‚Neuen Wiener Journal' ist die folgende Berichtigung gesandt worden:

Es ist unwahr, daß Karl Kraus, »dem ganz fraglos durchdringende Scharfsichtigkeit in allen Dingen literarischer und sonstiger Korruption zugesprochen werden muß, es seit einigen Jahren trotzdem für geraten hielt, der sozialdemokratischen Partei Gefolgschaft zu leisten«. Wahr ist, daß Karl Kraus keiner Partei Gefolgschaft geleistet hat und leistet. Wahr ist, daß er, soweit die sozialdemokratische Partei gegen Krieg und Kriegsgewalt Stellung nahm, diese Haltung anerkannt hat. Wahr ist, daß er auf wiederholte Einladungen der sozialdemokratischen Kunststelle wie auch einzelner Arbeitervereine mit der größten Bereitwilligkeit und aus Zuneigung zur Arbeitersache Vorträge zugunsten von Fürsorgezwecken der Arbeiterschaft gehalten hat. Wahr ist, daß er der Arbeitersache Gefolgschaft geleistet hat und leistet.

Sie schreiben: »Nunmehr ist der Sozialdemokrat Karl Kraus mit der sozialdemokratischen Wipag zusammengestoßen.« Es ist unwahr, daß Karl Kraus Sozialdemokrat ist oder war, wahr ist, daß er keiner politischen Partei angehört und nie einer solchen angehört hat.

Es ist unwahr, daß ihm »die Sozialdemokratie zwecks Unterzeichnung des Fritz-Grünbaum-Aufrufes eifrig — allerdings auch vergebens — nachgelaufen ist; Karl Kraus hatte die Selbstachtung, diesen Aufruf nicht zu unterschreiben . . .« Wahr ist, daß Herr Karl Kraus nie aufgefordert wurde, diesen Aufruf zu unterschreiben, offenbar aus dem Grunde, weil man der Verweigerung seiner Unterschrift von Aufrufen sicher war.

Theater der Dichtung.

Architektenvereinssaal, 3. Juni, halb 8 Uhr:

Nestroy: Der konfuse Zauberer oder Treue und Flatterhaftigkeit.

Musik von Adolf Müller sen. Bearbeitet vom Vortragenden.

Das Lied des Schmafu (zu den beiden Strophen des Originals) mit einer Zusatzstrophe und der neuen (von den Staatsmännern und der Melancholie):

Begleitung: Victor Junk.

Auf dem Plakat und dem Programm die folgende Notiz:

Solange die Ausstellung »Wien und die Wiener« bloß die Entwicklung der Wiener Presse und nicht auch die durch sie bedingte Rückentwicklung der künstlerischen Empfänglichkeit zur Anschauung bringt, ist ihr Bild unvollständig. Es fehlen Dokumente über die Stellung der Wiener zu ihrem größten Dichter. Diese Dokumente hätten zu betreffen: die Tatsache, daß der Versuch, ihm endlich ein Monument in Wien zu setzen, eine Komiteeangelegenheit bleibt, die sich keiner offiziellen und publizistischen Förderung erfreuen darf; die völlige Nichtbeachtung des eigentlichen Denkmals, das er sich selbst und ihm in seinem Sinne ein opfermutiger Verlag in der großen historisch-kritischen Gesamtausgabe errichtet hat: auch durch solche Wiener, die Bücher kaufen und lesen; das geringe Interesse für die Bearbeitungen, denen selbst die Bestimmung des Ertrages für wohltätige Zwecke zu keiner zweiten Auflage verhelfen konnte; die Sympathie des Publikums für die Verunstaltungen Nestroys durch das Burgtheater; die geringe Teilnahme an den Darbietungen des »Theaters der Dichtung«, durch die seiner Geistesgestalt die Ehre wird, die ihr gebührt; der Umstand, daß es nötig ist, für eines der anmutigsten Humorwerke der deutschen Sprache zu werben, um mit seinen Hörern den kleinsten Saal zu füllen, und daß es voraussichtlich nicht gelingen wird.

P. S. So ist es schließlich doch gelungen.

~~Theater der Dichtung~~

Architektenvereinssaal, 3. Juni, halb 8 Uhr:

Nestroy: Der konfuse Zauberer oder Treue und Flatterhaftigkeit.

Musik von Adolf Müller sen. Bearbeitet vom Vortragenden.

~~Das Lied des Schmalu (zu den beiden Strophen des Originals)~~ mit einer Zusatzstrophe und der neuen (von den Staatsmännern und ~~der Melancholie)~~:

Begleitung: Victor Junk.

Auf dem Plakat und dem Programm die folgende Notiz:

Solange die Ausstellung »Wien und die Wiener« bloß die Entwicklung der Wiener Presse und nicht auch die durch sie bedingte Rückentwicklung der künstlerischen Empfänglichkeit zur Anschauung bringt, ist ihr Bild unvollständig. Es fehlen Dokumente über die Stellung der Wiener zu ihrem größten Dichter. Diese Dokumente hätten zu betreffen: die Tatsache, daß der Versuch, ihm endlich ein Monument in Wien zu setzen, eine Komiteeangelegenheit bleibt, die sich keiner offiziellen und publizistischen Förderung erfreuen darf; die völlige Nichtbeachtung des eigentlichen Denkmals, das er sich selbst und ihm in seinem Sinne ein opfermutiger Verlag in der großen historisch-kritischen Gesamtausgabe errichtet hat: auch durch solche Wiener, die Bücher kaufen und lesen; das geringe Interesse für die Bearbeitungen, denen selbst die Bestimmung des Ertrages für wohltätige Zwecke zu keiner zweiten Auflage verhelfen konnte; die Sympathie des Publikums für die Verunstaltungen Nestroys durch das Burgtheater; die geringe Teilnahme an den Darbietungen des »Theaters der Dichtung«, durch die seiner Geistesgestalt die Ehre wird, die ihr gebührt; der Umstand, daß es nötig ist, für eines der anmutigsten Humorwerke der deutschen Sprache zu werben, um mit seinen Hörern den kleinsten Saal zu füllen, und daß es voraussichtlich nicht gelingen wird.

P. S. So ist es schließlich doch gelungen.

*

~~Offenbach-Zyklus.~~

Ebenda, 17. Juni, viertel 8 Uhr:
Zum 5. Mal
Offenbach: Blaubart.
Begleitung: Otto Janowitz.
~~Das Höflingslied des Grafen Oskar (zu einer Strophe des Originals)~~ mit drei Zeitstrophen der früheren Vorträge und einer neuen. Wiederholt wurde diese und das Lied der Boulotte. Das des Pagen Urbain zuerst ~~deutsch, dann französisch.~~

Auf dem kleinen Plakat und dem Programm die Notiz:

»Wien und die Wiener«

Der Wiener Gemeinderat hat die Subvention für ein Nestroy-Denkmal abgelehnt.

*

Ebenda, 17. Juni, viertel 8 Uhr:
Zum 5. Mal
Offenbach: Blaubart.
Begleitung: Otto Janowitz.
(Anm. Diese Entschließung soll später freilich widerrufen worden sein.)

*

-14-

Ebenda, 21. Juni:
Zum ~~vierten~~ Male
Offenbach: Die Großherzogin von Gerolstein.
Begleitung: Otto Janowitz.
~~Das Couplet des Prinzen Paul~~ (zu den zwei Strophen des Originals) ~~mit der ersten Zeitstrophe der früheren Vorträge und zwei neuen.~~

Ebenda, 23. Juni:
Zum 4. Mal
Offenbach: Pariser Leben.
Begleitung: Otto Janowitz.
~~Wiederholt die zweite Strophe der Obersten-Witwe und das Duett Brasilianer und Gabriele.~~
Auf dem Programm:

Aus einem Moskauer Bericht:

— — Nur geht der Kampf nicht gegen die Operette als solche, sondern gegen den »Wiener Operettenstil«. Die unpolitischen Kritiker schrieben, die Wiener Operette gebe dem sowjetistischen Zuschauer nichts mehr, sie erfülle nicht nur keine der sozialen Aufgaben, die die herrschende Weltanschauung dem Theater stellt, sondern sei auch für den heutigen russischen Zuschauer unverständlich und uninteressant. Und wenn die Kasse anders spreche, so sei darauf hinzuweisen, daß es Händler und Schieber sind, die das Operettentheater füllen, und die sind ja Bürger zweiter Klasse. Die Presse verlangte eine neue, und zwar eine russische Operette. — — Es ist kein Zufall, daß Granowski und Tairoff die alten französischen Operetten wählen. Vor der Regierungsbehörde, der »Repertoirekommission« können sich nur die Klassiker der Operette behaupten. Und auch das Moskauer Operettentheater wird gezwungen, sich diesen Forderungen anzupassen. »Die Zirkusprinzessin« ging noch über die Bretter, aber dann wurde von oben her die Forderung nach der Belebung der alten klassischen Operette gestellt. Und so versucht sich das Moskauer Operettentheater in Offenbachs »Schöne Helena«. — — Die Diskussion über die Operette ergab nun, daß endlich die Operette als solche von der Öffentlichkeit Moskaus, damit auch von der Öffentlichkeit Rußlands »de jure« anerkannt wird. Bei der Erörterung der Fragen: Brauchen wir noch die klassische Operette? Und wie soll die russische Operette beschaffen sein? siegte die Meinung, daß auf Offenbach und Lecocq noch nicht verzichtet werden kann — —.

*

Mittlerer Konzerthaussaal, 9. Oktober, 7 Uhr

Theater der Dichtung

Zum 1. Male

Madame L'Archiduc

Operette in drei Akten. Musik von Jaques Offenbach.

Text nach Albert Millaud von Karl Kraus

Musikalische Einrichtung für den Vortrag und Begleitung: Otto Janowitz

Personenverzeichnis der Pariser Uraufführung im Theater des Bouffes Parisiens am 31. Oktober 1874 und der Wiener Erstaufführung am 16. Januar 1875 im Theater an der Wien (in der Bearbeitung von Julius Hopp unter dem Titel »Madame Herzog oder: Die Verschwörung zu Montefiascone«)

Erzherzog Ernst		MM. Doubray	Hr. Friese
Graf von Castelardo		L. Fugère	„ Rüdinger
Herzog von Pontefiascone (Scaevola)	Verschworene	Grivot	„ Girardi
Marquis von Frangipano (Coclès)	Verschworene	Scipion	„ Rott
Graf von Bonaventura (Themistocle)	Verschworene	Jean-Paul	„ Fink
Bonardo (Licurge)	Verschworene	Guyot	„ Eichheim
Pianodolce	Minister	Courcelles	„ Thalbot
Andantino	Minister	Durand	„ Romani
Chi-lo-sa	Minister	Rivet	„ Jäger
Tutti-frutti	Minister	Maxnère	„ Gärtner
Riccardo, Castellan auf dem Chateau Castellardo		Desmonts	„ Martinelli
Der Wirt der Herberge »Della conspirazione permanente«		Homerville	„ Schreiber
Giletti, Kellner in der Herberge		Habay	„ Czika
Beppino		Maxnère	
Die Gräfin von Castelardo		Mmes. B. Perret	Frl. Wieser
Fortunato, Kapitän der Dragoner		Grivot	Frau Karoline Tellheim a. G.
Marietta, Mädchen in der Herberge		Judic	Marie Geistinger
Giacometta		Godin	

Herren und Damen am Hofe, Pagen, Dragoner, kleine Soldaten, Kellner, Mädchen, Domestiken, Verschworene, Volk.

Die Szene ist im Herzogtum von Parma, gegen 1820.

Der erste Akt spielt im Gasthof »Della conspirazione permanente«, der zweite im Chateau Castelardo, der dritte am Hofe.

Der Zettel des Theaters an der Wien verzeichnet nach der Bearbeitung von Julius Hopp den Erzherzog Ernst als »Alfonso, regierenden Herzog von Montefiascone«, die Verschworenen nur mit ihren Beinamen, den dritten und den vierten Minister als »Moderato« und »Piccolo«, nennt den Fortunato »Gendarmerie-Kapitän« und führt, offenbar als Höflinge, die Namen »Marchese di Bellardo, Conti di Salerno, Duca Sylvestri und Nobile di Manuelo« (die Herren Mellin, Buchner, Endreßer und Gottlieb) an.

Auf der Rückseite des Programms das Vorwort des Buches:

In Paris noch heute auf dem Repertoire stehend, nach Wien — die Begebenheit spielt in Parma unter erzherzoglicher Herrschaft — nur in textlicher Verwässerung gelangt und in der handwerklichen Schablone eines sonst besseren Bearbeiters, mit seinem Vollklang uns verschollen, verbindet das Werk Anmut und Ebenmaß einer Lustspielhandlung mit allen Offenbach'schen Wundern zu einer Einheit und Einzigartigkeit, mit der im gleichen Jahre auf die Welt gekommen zu sein dem neuen Übersetzer und Vortragenden ein abergläubisches Glücksgefühl verursacht. In Wort und Ton die Uroperette, bestärkt es die Ansicht, daß das Genre in seiner Vollendung — fern vom Begriff jener fragwürdigen Wiener Belustigung zwischen Walzer und Shimmy — zugleich einen Gipfel der Theaterkunst bedeutet und, wie im Narrengefolge eines Shakespeareschen Königs, allen Spielraum öffnet für die Belichtung der Welt durch den Genius des musikalischen Froh- und Tiefsinns, als die Form einer Vergeistigung, die den Ernst des Lebens in ein närrisches Märchen auflöst. Wie hier Sphäre und Gestalt, Willkür des Herrschertums und Willkür der Operette verwachsen und verwechselbar sind und wie sich das Unwahrscheinliche da und dort von selbst versteht, das bildet einen Gipfel des Offenbachschen Tyrannenhumors, die Liebe lohnend, mit der der Bearbeiter an die Aufgabe ging, diese Rhythmen so dem schwierigeren deutschen Vers anzuschmiegen, als wären sie mit ihm erschaffen. Unter den mehr als hundert Gaben eines Verschwenders, dessen Zeitalter erst anbrechen wird, wenn jemals noch menschliches Gehör seine Empfänglichkeit wiederfindet, steht — in der Reihe verklungener Herrlichkeiten wie »Périchole« und »Madame Favart« — diese Burleske von der zur Regentin aufsteigenden Kellnerin an vorderster Stelle, dank der reifen und noblen Lieblichkeit ihrer Musik und vermöge der Qualität eines Buches, das, von Akt zu Akt seine Wirksamkeit steigernd, nicht wie manche berühmteren Texte bei aller musikalischen Bereitschaft aus Überladung in Beiläufigkeit endet. Louis Schneider, der Biograph Offenbachs (»Les maîtres de l'opérette française«, Paris, Librairie académique Perrin et Cie, 1923) — der Halévy die Mitarbeit am Millaud'schen Text zuschreibt, die Handlung ungenau erzählt und, anders als die bei Calmann-

Lévy neu aufgelegte Buchausgabe und wohl irrtümlich, 1873 als das Jahr der Uraufführung angibt — sagt, dieser Text sei »d'une facture soignée«, und nennt die Musik »une des partitions les plus heureuses de la seconde série, qui va de 1871 à la mort du maître . . . . Dès l'ouverture on est pris par cette fantaisie qui est la marque même d'Offenbach: un rhythme fou, dégingandé, auquel succède une phrase câline, telle une supplication qui voudrait se faire pardonner un mouvement désordonné.« Die Marietta der Madame Judic, in Wien von der Geistinger gespielt, wird als »une inoubliable création« besprochen. Partien wie die Inkognito-Szene im dritten Akt mit dem Chor »Pas de scandale!«, oder auch das A B C-Sextett im zweiten, gehören zu dem Stärksten, was das heitere Theater je vermocht hat, und mit einem Entree wie dem »Original« des Erzherzog erscheint selbst das des Generals Bumbum aus der »Großherzogin von Gerolstein« übertroffen. Würdig vertritt diese Operette eine Schöpfung, der der Biograph abschließend die folgende Charakteristik widmet: »S'il faut résumer son oeuvre, on peut dire qu'il a découvert un monde nouveau, une île inconnue, la terre du rire musicale . . . . Il a peuplé ainsi le cerveau de ses contemporains de toute une série de créations qui sont des modèles d'esprit, de bonne humeur, d'ingénuité malicieuse. Il a donné la vie à de soi-disant marionettes qui n'etaient en réalité que des êtres humains regardés par le petit bout de la lorgnette et dont il a quelque peu défiguré la forme afin que personne ne pût se reconnaître et se sentir blessé. Il a été l'historien musical de son temps, un Daumier qui aurait employé les notes de la gamme pour dessiner des silhouettes. Avec Hervé, qu'il ne faut jamais oublier, il a donné naissance à un genre, l'operette, qui est française, parisienne, comme la valse est allemande, viennoise . . . .« Nur eben mit dem Unterschied zwischen der geistigen Tat, die die Kausalität der menschlichen Dinge aufhebt, und einem Zeitvertreib, der sie unterbricht. Durch die Erneuerung der »Madame l'Archiduc« ist unserer Bühne ein Werk geschenkt, mit dessen Verschmähung sie, dem Geist unzugänglich, an Technik und Tanz verloren, ihre eigene Verschollenheit und Unrettbarkeit dartun wird.

In Paris noch heute auf dem Repertoire stehend, nach Wien — die Begebenheit spielt in Parma unter erzherzoglicher Herrschaft — nur in textlicher Verwässerung gelangt und in der handwerklichen Schablone eines sonst besseren Bearbeiters, mit seinem Vollklang uns verschollen, verbindet das Werk Anmut und Ebenmaß einer Lustspielhandlung mit allen Offenbach'schen Wundern zu einer Einheit und Einzigartigkeit, mit der im gleichen Jahre auf die Welt gekommen zu sein dem neuen Übersetzer und Vortragenden ein abergläubisches Glücksgefühl verursacht. In Wort und Ton die Uroperette, bestärkt es die Ansicht, daß das Genre in seiner Vollendung — fern vom Begriff jener fragwürdigen Wiener Belustigung zwischen Walzer und Shimmy — zugleich einen Gipfel der Theaterkunst bedeutet und, wie im Narrengefolge eines Shakespeareschen Königs, allen Spielraum öffnet für die Belichtung der Welt durch den Genius des musikalischen Froh- und Tiefsinns, als die Form einer Vergeistigung, die den Ernst des Lebens in ein närrisches Märchen auflöst. Unter den mehr als hundert Gaben eines Verschwenders, dessen Zeitalter erst anbrechen wird, wenn jemals noch menschliches Gehör seine Empfänglichkeit wiederfindet, steht — in der Reihe der verklungenen Herrlichkeiten wie »Périchole« und »Madame Favart« — diese Burleske von der zur Regentin aufsteigenden Kellnerin an vorderster Stelle, dank der reifen und noblen Lieblichkeit ihrer Musik und vermöge der Qualität eines Buches, das, von Akt zu Akt seine Wirksamkeit steigernd, nicht wie die berühmteren Texte bei aller musikalischen Bereitschaft aus Überladung in Beiläufigkeit endet. Louis Schneider, der Biograph Offenbachs (»Les maîtres de l'opérette française«, Paris, Librairie académique Perrin et Cie, 1923) — der Halévy die Mitarbeit am Millaud'schen Text zuschreibt, die Handlung ungenau erzählt und, anders als die bei Calmann-Lévy neu aufgelegte Buchausgabe und wohl irrtümlich, 1873 als das Jahr der Uraufführung angibt — sagt, dieser Text sei »d'une facture soignée«, und nennt die Musik »une de partitions le plus heureuses de la seconde série, qui va de 1871 à la mort du maître . . . . Dès l'ouverture on est pris par cette fantaisie qui est la marque même d'Offenbach: un rhythme fou, dégingandé, auquel succède une phrase câline, telle une supplication qui voudrait se faire pardonner un mouvement désordonné.« Die Marietta der Madame Judic, in Wien von der Geistinger gespielt, wird als »une inoubliable création« besprochen. Partien wie die Inkognito-Szene mit dem Chor »Pas de scandale!« gehören zu dem Stärksten, was das heitere Theater je vermocht hat, und mit einem Entree wie dem »Original« des Erzherzogs erscheint selbst das des Generals Bumbum aus der »Großherzogin von Gerolstein« übertroffen. Würdig vertritt diese Operette eine Schöpfung, der der Biograph abschließend die folgende Charakteristik widmet: »S'il faut résumer son oeuvre, on peut dire qu'il a découvert un monde nouveau, une île inconnue, la terre du rire musicale . . . . Il a peuplé ainsi le cerveau de ses contemporains de toute une série de créations qui sont des modèles d'esprit, de bonne humeur, d'ingénuité malicieuse. Il a donné la vie à de soi-disant marionettes qui n'étaient en réalité que des êtres humains regardés par le petit bout de la lorgnette et dont il a quelque peu défiguré la forme afin que personne ne pût se reconnaître et se sentir blessé. Il a été l'historien musical de son temps, un Daumier qui aurait employé les notes de la gamme pour dessiner des silhouettes. Avec Hervé, qu'il ne faut jamais oublier, il a donné naissance à un genre, l'operette, qui est française, parisienne, comme la valse est allemande, viennoise . . . .« Nur eben mit dem Unterschied zwischen der geistigen Tat, die die Kausalität der menschlichen Dinge aufhebt, und einem Zeitvertreib, der sie unterbricht. Durch die Erneuerung der »Madame l'Archiduc« ist unserer Bühne ein Werk geschenkt, mit dessen Verschmähung sie, dem Geist unzugänglich, an Technik und Tanz verloren, ihre eigene Verschollenheit und Unrettbarkeit dartun wird.

besorgter Blick des Operateurs den Assistenten, der schon die Instrumente aussucht. »Was werden wir dem Patienten abnehmen, Herr Kollega?« »Ich denke doch nicht, daß wir amputieren müssen.« »Nein, ich meine, wie viel wir ihm abnehmen können.« »Ach so — ja, das möchte ich diesmal lieber nicht sagen, da der Kranke nämlich mein Bruder ist.« Das sind Zwischenfälle, auf die ein Operateur gefaßt sein muß. Und nicht jeder ist so glücklich, daß ihm für die Schwierigkeiten seines Berufes eine ehrenvolle Entschädigung durch die Malerei zuteil wird, die sich doch hin und wieder von dem Moment begeistern läßt, wie der Chirurg das Messer an die Bauchwunde einer Dame setzt. Noch immer ordinieren die meisten Kapazitäten nicht bildlich, sondern schriftlich, nicht in der Kunstausstellung, sondern in der Lokalchronik der Zeitungen.

Das Berufsgeheimnis wird hier wie dort in ausgesprochener Weise gewahrt. Und es muß sich nicht allemal um wirtschaftliche Dinge handeln, auch die Ehre hat ihre Existenzberechtigung. Es muß nicht immer die Kreditfähigkeit eines alten Juden auf dem Spiel stehen, auch die Heiratsfähigkeit einer jungen Jourbesucherin ist ein Gut, das dem Schutze der Medizin empfohlen ist. Der Sanatoriumsdirektor weiß wieder ein Beispiel. »Vor nicht allzu langer Zeit kam eine junge Dame aus sehr vornehmem Hause zu mir, die mir gestand, daß sie guter Hoffnung sei. Ihre Eltern wüßten aber nichts davon und dürfen auch nichts erfahren. Die Dame brachte im Sanatorium ein Kind zur Welt, ihre Eltern lebten und leben im Glauben, daß sie eines Frauenleidens wegen bei uns operiert wurde. Die junge Dame ist heute die glückliche Gattin eines glücklichen Mannes und kein Mensch hat eine Ahnung von dem, was sich hinter den Mauern dieses Hauses abgespielt hat. In diesem Falle hat die Wahrung des Berufsgeheimnisses das Glück einer

her ist eine Kritik, die geeignet ist, an anderer Stelle bekämpft zu werden, mehr wert und wird höher bezahlt als ein trockenes Lob, das am nächsten Tag vergessen ist. Die Polemik, mein Lieber, ist die Grundlage der Berühmtheit. Mit diesem Handwerk des Bravos auf dem Gebiet der Ideen und des Ansehens der Gewerbetreibenden, der Literaten und Schauspieler verdiene ich monatlich fünfzig Taler, kann ich einen Roman für fünfhundert Franken verkaufen, und fange an, ein gefürchteter Mann zu werden. Wenn ich nicht mehr auf Kosten eines Drogisten, der sich als Mylord aufspielt, bei Florine lebe, sondern mich selber einrichten kann; wenn ich zu einem großen Blatt komme und dort das Feuilleton redigiere, dann, mein Lieber, wird von Stund an Florine eine große Schauspielerin; und was ich alles werden kann, weiß ich nicht: Minister oder ein ehrlicher Mann, es ist noch alles möglich .... Und von mir ist eine schöne Tragödie angenommen! Und unter meinen Papieren ist eine Dichtung, die umkommen wird! Und ich war gut! Mein Herz war rein!.... Und wenn ein Verleger meinem Blatt ein Exemplar verweigert, dann mache ich ein Buch schlecht, das ich schön finde ....

Außerhalb der literarischen Welt gibt es keinen Menschen, der die schreckliche Odyssee kennt, auf der man zu dem gelangt, was man je nach den Talenten Beliebtheit, Mode, Ansehen, Renommee, Berühmtheit, Popularität nennen muß .... Alle fallen sie in den Graben des Elends, in den Schmutz der Zeitung, in die Sümpfe der Bücherfabrikation. Wie ährenlesende Bettler nähren sie sich kümmerlich von biographischen Artikeln, von Klatschnotizen, von Pariser Neuigkeiten in den Zeitungen, oder von Büchern, die durchaus logische Lieferanten von Papier und Druckerschwärze bei ihnen bestellen, die einen Schmarren, der in vierzehn Tagen abgesetzt wird, lieber haben als ein Meisterwerk, das

Weigl's Antoniussaal, 23. Oktober ~~1927~~, 7 Uhr (für die österreichische Rote Hilfe):

Die letzten Tage der Menschheit.

~~Der Ertrag der Vorlesung und des Programms für die Opfer des 15. Juli.~~

*

Mittlerer Konzerthaussaal, 13. Jänner:

I. Das Ereignis des Schweigens. — »Die Könige, die wir längst vertrieben«, Zeitstrophen zum Lied der Clairette aus »Angot« von Lecocq. (Begleitung Johanna Jahoda). /...«

II. Die letzte Nacht.

Programmnotiz:

Aus dem Organ der reichsdeutschen Katholiken: »Literarischer Handweiser« (Verlag Herder), Januarheft 1928, p. 274 ff. »Finis Austriae im Roman« von Ernst Alker, z. Zt. Wien, p. 282:

»So können wir nicht umhin, auszusagen, daß es trotz sehr beachtenswerter Ansätze und bedeutender Vorstöße noch keine Prosa-Epopöe von F i n i s A u s t r i a e gibt. Nichts ist vorhanden, das dem Stifterschen Epos vom frühherbstlichen Österreich vergleichbar wäre: »Der Nachsommer«. Nichts ist auch vorhanden, das neben dem ungeheuren Possen-Drama von Karl Kraus stehen könnte: »Die Letzten Tage der Menschheit«, das Werk eines Geistes, so groß wie Swift, eine satirische Dichtung, die man freilich im Ausland gerechter und anerkennender betrachtet als i n Ö s t e r r e i c h, wo man sie entweder t o t s c h w e i g t, v e r k e t z e r t oder voll Enthusiasmus m i ß v e r s t e h t«.

In Österreich, dessen katholische Führer dem Autor selbst die Anerkennung einer A n t w o r t schuldig bleiben.

In Vorbereitung:

D i e U n ü b e r w i n d l i c h e n
oder
L e b e n u n d l e b e n l a s s e n
Ein Nachkriegsdrama

Architektenvereinssaal, 30. Januar, 1/4 8 Uhr:
Theater der Dichtung
Zum 5. Male
Eine Wohnung zu vermieten, Posse mit Gesang in drei Akten von Johann Nestroy. Musik von Viktor Junk.
~~Die beiden letzten Strophen des~~ Liedes des Cajetan ~~diesmal~~ mit der in der Gesamtausgabe enthaltenen ersten Strophe ~~wiederholt~~

~~Auf der ursprünglichen~~ Programm~~heute~~:

Wenn je eines dramatischen Autors Mißerfolge gegen das zeitgenössische Publikum und die zeitgenössische Kritik gezeugt haben, so die Nestroys. Seine blendendsten und tiefsten Worte, seine lebendigsten Szenen stehen in seinen durchgefallensten und verschollensten Stücken. Die Kritik jener Zeit, von vorbildlich korrupten Interessenten geführt, hatte das Publikum so in der Hand, daß sie ein entzückendes Genrebild wie diese Posse durch giftige Ausstreuungen zu Falle bringen und, indem sie den Gipfel der Frechheit und Albernheit erklomm, bewirken konnte, daß es nach drei Aufführungen für immer von der Bühne verschwand. Und doch hätten Generationen von Lokalautoren von dem Reichtum in Situation und Dialog leben können und haben es wohl auch getan. — Die Erstaufführung hat am 17. Januar 1837 zu Nestroys Benefiz stattgefunden, und das Publikum hat ihm dabei übel mitgespielt. Auf Anregung des Vortragenden wu de das Stück, mit starker Wirkung, im Herbst 1924 im Lustspieltheater aufgeführt.

*

Zusatz:

In der historisch-kritischen Gesamtausgabe (herausgegeben von Fritz Brukner und Otto Rommel unter Mitwirkung von Adolf Hoffmann, Verlag von Anton Schroll & Co., Wien, Band IX) heißt es (S. 595, 596): ». . . So entstand eine Vollplastik kleinbürgerlichen Wienertums, die den Wienern kaum gefallen konnte. Sie waren zwar Verspottung ihrer Art und Unart gewöhnt, aber diese Verspottung mußte doch schließlich in eine Verherrlichung umschlagen. Bei Gundelhuber aber fehlte sogar der übliche Preis des goldenen Wiener Herzens. Kein Wunder, daß sie sich ablehnend verhielten . . . . In diesem Reichtum der Charakteristik beruht der Wert dieses Stückes, der bei der Aufführung offenbar nicht zur Geltung kam. In neuerer Zeit hat Karl Kraus besonders darauf hingewiesen und ihm durch seine meisterliche Vorlesekunst zu einer Wirkung verholfen, die ihm bei den ersten Aufführungen versagt blieb, und zwar, wie es scheint, in der Hauptsache aus Gründen, die außerhalb des Stückes lagen . . . . Es erlitt einen lärmenden Durchfall und verschwand nach drei Aufführungen vom Repertoire. Auch die allgemein gelobte Kraft der Darstellung (Gundelhuber — Nestroy, Cajetan — Scholz, Heuschreck — Hopp, Wohlschmack — Stahl, Flint — Ritter, Kunigunde — Mad. Fehringer, Amalie — Dlle Condorussi, Luise — Dlle Weick, Madame Chaly — Dlle Planer, Lisette — Dlle Weiler) konnte das Stück nicht retten. Viel aufgehäufte Animosität gegen den unbequemen Satiriker entlud sich bei dieser Gelegenheit, und es gab einen förmlichen Kampf zwischen Nestroy und dem Publikum, den die Besprechungen anschaulich schildern.« Sie ermöglichen vor allem die vollkommene Anschauung giftigen Dünkels und lebensgefährlicher Stupidität als der Grundlage, auf der von jeher der nichtsnutzigste und unberufenste aller Berufe mit dem Machtmittel des Drucks lebendiges Theaterleben malträtiert hat.

Ebenda, 11. Februar, 10 Uhr.
Zum 6. Male
Offenbach: Blaubart.
Begleitung: Otto Janowitz.
~~Wiederholt der zweite Teil des Blaubart-Entrées~~.
Im Höflingslied des Grafen Oskar zu ~~einer~~ Original- und einer früheren Zusatzstrophe die neuen (die 2. und ~~die~~ 3. wiederholt):

Ebenda, 18. Februar:
Zum 5. Mal
Der Zerrissene, Posse mit Gesang in drei Akten von Johann Nestroy.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei angemerkt, daß sich der Titel »Der Zerrissene« lediglich auf den Gemütszustand einer vormärzlichen Privatperson bezieht.

Das nächste Heft der Fackel enthält einen Beitrag von Emmerich Bekessy.

Das Nachkriegsdrama »Die Unüberwindlichen« erscheint im April.

*

*

Ebenda, 25. Februar, 10 Uhr:
Zum 8. Mal

Der böse Geist Lumpazivagabundus, Zauberposse mit Gesang in drei Akten von Johann Nestroy. Musik von Adolph Müller sen.

Mit dem Entree des Leim (Text von Nestroy, Musik von Suppé, 1856).

Es wurde nicht, wie einem Druckversehen zufolge auf dem Programm mitgeteilt war, an diesem Abend (sondern am 1. März 1926) zum 1. Mal vorgetragen.

*

Gewerbevereinssaal, 13. März, 1/28 Uhr:

Kein Widerstand der Zeit- und Ortsverhältnisse wird den Vortragenden abhalten, für dieses edelste und lieblichste der Offenbach-Werke einzustehen. Mit seiner Verschmähung hat die heutige Musikbühne ihre eigene Verschollenheit und Unrettbarkeit dargetan. Die Wiener Theaterwelt, aber auch das Publikum des Vorlesers (der ihm jetzt keine anderen »eigenen Schriften« als diese Übersetzung zu bieten vermag) seien beschämt durch die Tatsache, daß die erste Aufführung in Hamburg (am 22. März) stattfinden wird und zwar auf der Schulbühne der Lichtwarkschule, deren Leiter geschrieben hat:

Für eine im Sinne des Vorworts von Karl Kraus zu seiner Übersetzung würdige Aufführung glauben wir, nach bestem Wissen Gewähr leisten zu können. Nur die Verehrung für dieses Meisterwerk einer heiteren Geistigkeit hat uns ja den Gedanken einer Aufführung eingegeben.

Und in einem späteren Briefe:

Alles ist mit Lust und Liebe dabei, ja, bei näherem Eindringen in das Werk wächst bei uns allen ständig die Freude daran.

Mögen die Hörer und die Nichthörer dieser Vorlesung sich den Zusammenhang, wie sie wollen, erklären: der Vorleser wüßte sich keine würdigere Gedenkfeier für Frank Wedekind als die Darbietung dieses närrischen Märchens, welches er, um in stürmischen Tagen seine Tonherrlichkeit vor dem Zugriff der Troglodyten zu schützen, bisher nicht »Frau Erzherzog« genannt hat. Nun, da es geschehen konnte, daß die »Vereinigten Vaterländischen Verbände Bayerns« gegen die Aufführung von »Traumstück« in München »wirksame Maßnahmen« gefordert haben, weil darin »der tote Frontsoldat in gemeinster Weise verhöhnt wird«, schützt ohnedies nichts mehr vor den Troglodyten. Der Vortragende ist aber auch nicht geneigt, dem Geschmack der eigenen Hörerschaft, den er bisher zu bestimmen geglaubt hat, die Konzession zu machen, daß er jemals die »eigenen Schriften« denen Shakespeares, Nestroys und zumal Offenbachs vorziehen wird.

Zum 3. Mal

Madame l'Archiduc (Frau Erzherzog) ~~Operette in drei Akten. Musik von Jacques Offenbach. Text nach Albert Millaud von Karl Kraus. Musikalische Einrichtung für den Vortrag und~~ Begleitung: Otto Janowitz. ~~Zum »Original«-Entree neue Strophen.~~

Die subjektive Verjährungsfrist zur Einbringung der Ehrenbeleidigungsklage durch Herrn Schober ist abgelaufen.

(Ehrenschutz.) Der Gesangverein der Sicherheitswachebeamten gibt unter dem Ehrenschutz des Herrn Polizeipräsidenten Johann Schober im Großen Musikvereinssaal ein Vokalkonzert. Karten zu 1 bis 3 Schilling sind in den Wachstuben der Sicherheitswache I. Elisabethstraße 11 — — — und an der Musikvereinskasse zu haben.

Aus dem Brief eines Berliner Lesers:

— — Der Schober kommt mir vor wie Onkel Bräsig bei Reuter, als der 48 sich in die Situation »Lurwig Philippens« versetzt und sagt, ihn hätten die Leute nicht vom Thron gejagt, er hätte sich mit den Füßen um die Stuhlbeine gewickelt und mit den Armen so um die Lehnen gehäkelt, daß sie ihn nicht ~~fortgekriegt hätten, ihn nicht!~~

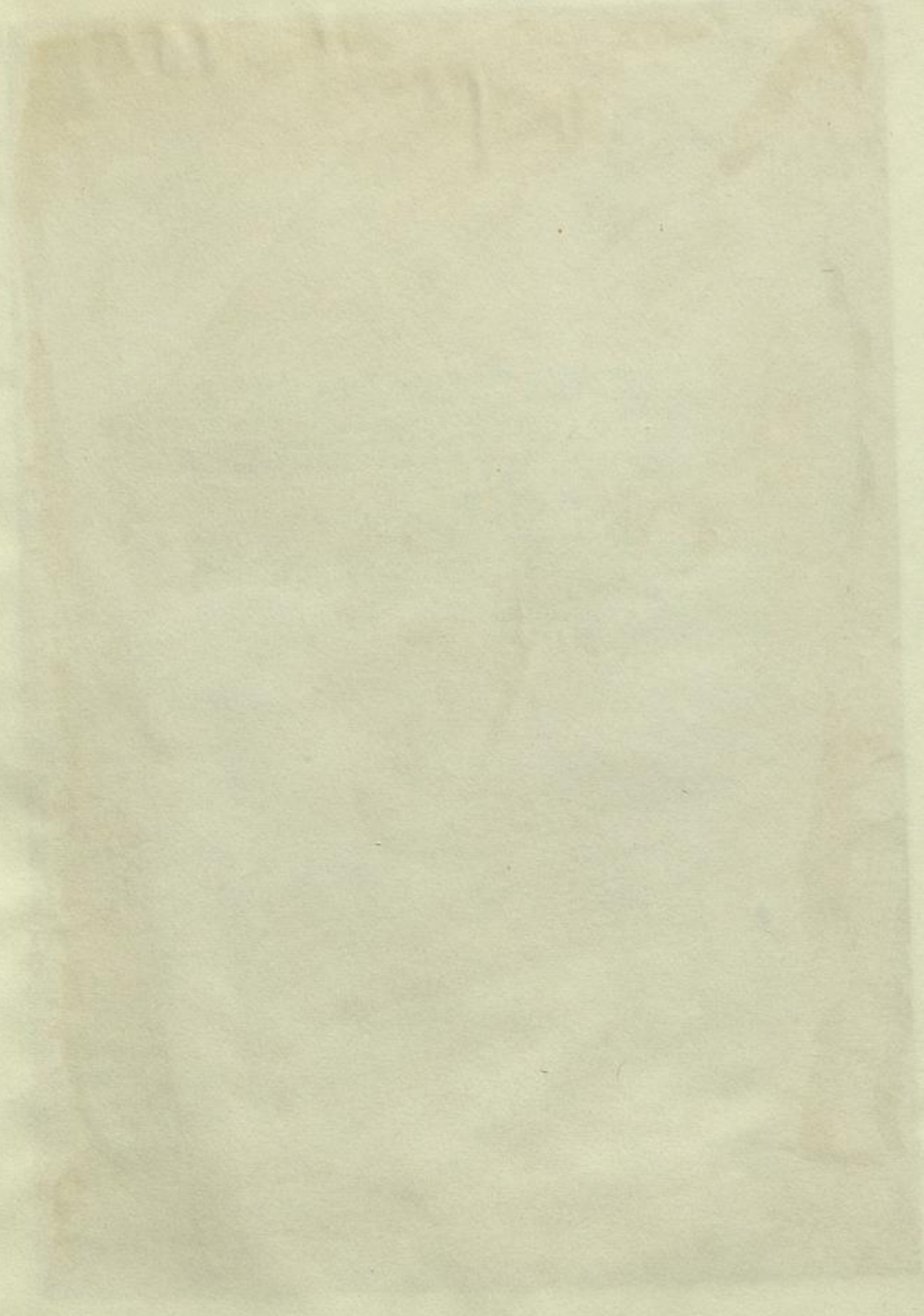
*

Architektenvereinssaal, 15. März:
Zum 5. Male
Pariser Leben.
~~Von Offenbach.~~
Auf dem Programm die Notiz vom 23. Juni 1927.

In der entzückenden Operette von Lecocq »Angot, die Tochter der Halle«, die in Paris unter dem Direktorium 1797 spielt (Uraufführung in Brüssel 1872), singt Clairette Angot das Spottlied ihres Liebhabers Ange Piton auf Monarchie und Republik, drei Strophen mit dem Sinn, daß sich die Günstlingswirtschaft nicht verändert habe, und mit dem Refrain:

c' n'etait pas la peine
Non, pas la peine, assurément,
De changé de gouvernement!

Die berühmte Musik trägt den Text, der in zwei dürftigen Übersetzungen vorliegt, deren verschiedene Refrains ich zweien der Strophen zugrundelege, um diese, wie gewohnt, in ein Zeitgemäßes fortzusetzen, das auch hier der satirischen Melodie wie angeboren scheint und vice versa.



In der entzückenden Operette von Lecocq »Angot, die Tochter der Halle«, die in Paris unter dem Direktorium 1797 spielt (Uraufführung in Brüssel 1872), singt Clairette Angot das Spottlied ihres Liebhabers Ange Pitou auf Monarchie und Republik, drei Strophen mit dem Sinn, daß sich die Günstlingswirtschaft nicht verändert habe, und mit dem Refrain:

C'n'etait pas la peine
Non, pas la peine, assurément,
De changer de gouvernement!

Die berühmte Musik trägt den Text, der in zwei dürftigen Übersetzungen vorliegt, deren verschiedene Refrains ich ~~beiden der~~ Strophen ~~zugrundelegte~~, um diese, wie gewohnt, in ein Zeitgemäßes fortzusetzen, das auch hier der satirischen Melodie wie angeboren scheint und vice versa.

In der entzückenden Operette von Lecocq »Angot, die Tochter der Halle«, die in Paris unter dem Direktorium 1797 spielt (Uraufführung in Brussel 1872), singt Clairette Angot das Spottlied ihres Liebhabers Ange Pitou auf Monarchie und Republik, drei Strophen mit dem Sinn, daß sich die Günstlingswirtschaft nicht verändert habe, und mit dem Refrain:

C' n'etait pas la peine
Non, pas la peine, assurément,
De changer de gouvernement!

Die berühmte Musik trägt den Text, der in zwei entsprechend dürftigen Übersetzungen vorliegt, deren verschiedene Refrains ich für (ein wenig redigierte) Strophen verwende, um diese, wie gewohnt, in ein Zeitgemäßes fortzusetzen, das auch hier der satirischen Melodie wie angeboren scheint und vice versa.

Vorwort und Inhaltsangabe:
Worte Kierkegaards, der vor Gott höhere Verantwortung gefühlt hat als Seipel: (Nr. 777, S. 16).

Hierauf Vorwort des Dramas:

Diese Welten haben die Titel: Die von der Pfeife und Die Diesbezüglichen. Der erste Akt führt in das Redaktionsmilieu derer von der Pfeife; der zweite macht die Sprache der Diesbezüglichen vernehmbar. Die Gegenspieler und am Ende Zusammenspieler sind einer, der Barkassy heißt und die Pfeife herausgibt, und einer, den ich Wacker nenne und der für die öffentliche Sicherheit sorgt. Die Stadt tanzt nach der Pfeife, aber Barkassy ist nicht wohl zumute. Es rieselt im Gemäuer. Barkassy steht vor der Flucht aus der Stadt, die er im Sturm seines gewinnenden Naturells erobert hatte. Sie lag ihm zu Füßen, aber sie erhob sich, als ihn der Pfeil eines, den Ich Arkus nenne, getroffen hatte. Er soll nicht genannt sein, darum habe ich aus seinem Namen dieses Anagramm gebildet. Arkus, der als Vertreter einer moralischen Forderung nur die ihm gebührende schattenhafte Rolle im Drama spielt, ist Herausgeber einer Zeitschrift »Der Pfeil«. Der erste Akt ist im großen Ganzen ein Dialog zwischen Barkassy und dem Redaktionssekretär Fallotai, in den unsichtbar die Figur eines bestechenden Kaffetiers hineinspielt. Fallotai steht für keine Einzelgestalt, sondern ist ein Symbol, worin dieses ganze Ensemble schwankender Gestalten zusammengefaßt erscheint, deren Libertinerchor durch Jahre das Gehör der Stadt erfüllt hat und ihre Taschen leeren half. Wenn der Vorhang aufgeht, hört man aus dem Hintergrund:

Gleichwohl, Barkassy ist zusammengebrochen, von moralsentimentalischen Anwandlungen befallen. Fallotai pulvert ihn auf, indem er als mahnendes Gewissen des Libertinertums ihn an seine Kulturmission erinnert. Mit dem Rufe: »S i e wollen ein Erpresser sein?« gibt er ihm das verlorene Selbstbewußtsein wieder. Aus dem Hintergrnnd ertönt ein Jazzband (~~Schess~~), die der bestechende Kaffetier mitgebracht hat, Barkassy tanzt und der Vorhang fällt.

Bitte pf die Einschaltungen vorhmals bekanntzugeben, da sie nicht abgeschrieben wurden.

Nun bereitet sich freilich sein Zusammenbruch vor, aber es war bloß ein Zusammenbruch seiner Nerven. Denn in Wahrheit ist der Auftakt zu dem großen Emporstieg, den die Handlung von der Flucht Bekessys bis zu seiner triumphalen Wiederkehr begleitet. Der zweite Akt bringt seinen Sieg über die Sicherheitsbehörde, die im Begriffe, der Erpressung an den Leib zu rücken, ihr selbst erliegt. Freilich vermag dieser Erfolg das Debacle nicht aufzuhalten, da inzwischen die Justiz zu einem Schlage ausgeholt hat und Barkassy mit seinen Nerven durchgegangen ist. Der dritte Akt spielt in Paris, im Hotelboudoir eines großen Finanzmannes, den ich Camillioni nenne. In diesen Akt reflektieren die Juliereignisse und sonstige Vorfälle der Heimat, über welche die Sekretärin Camillionis apparatmäßig, aber doch nicht ohne inneren Anteil Bericht erstattet. Es folgt, furchtbar geahnt, der Eintritt des Erpressers, des Lebenspeinigers, und es spielt sich nun eine Szene ab, die man den Sprung eines Panthers auf einen Büffel vergleichen möchte. Barkassy begibt sich mit der Beute einer Milliarde auf dem Heimweg, auf dem kein Hindernis mehr liegt, aus dem einfachen Grunde, weil er, mit dem Zugewinn seiner Nervenkraft, zur unüberwindlichen Frechheit heimgefunden hat. Der Schlußakt bietet im Rahmen einer polizeilichen Weihnachtsbescherung, deren Clou die Rückkehr des Erpressers ~~bedeutet~~, ein Greuel~~bild~~ blutiger Gemütlichkeit, vergleichbar der Orgie am Schlusse der »Letzten Tage der Menschheit«. Das Strafgericht über eine Sphäre, die aktiv mit Karabinern und passiv gegen einen Revolver war, bricht jedoch nicht in Form von Visionen herein, sondern in einem Katarakt von Berichten, einem Tohuwabohu von tödlicher Wahrheit und lebloser Phrase, das entfesselte Polizeiautomaten, durch einen Fehler der Gehirnkonstruktion in Unordnung gebracht, von sich geben. Die Banalität speit sich aus und die Vorschriftswidrigkeit treibt sich bis zum Weheruf für das 90. Todesopfer. Der Schluß vereinigt die Sphären von Fibel und Finte, die beiden Unüberwindlichen, unter dem Christbaum; Barkassy, zwischen den Kindlein stehend, verzeiht in einer Aussprache voll Großmut und sieghafter Frechheit der feindlichen Autorität und erteilt der bürgerlichen Welt, die er vor sich in Schreck und christlicher Ergebung versammelt sieht, die Erlaubnis, Stille Nacht heilige Nacht anzustimmen.

Trotz alledem ist es kein »Schlüsseldrama«, bei dem man mit dem Schlüssel der Namen die Wirklichkeit erst aufzuschließen hätte. Denn diese Namen sind nur zugunsten der inneren Wahrheit verliehen und die Lebensfiguren müßten von rechtswegen so heißen. Ich lese nun den Anfang des zweiten Aktes, welcher auf einer Doppelbühne spielt, deren Einteilung der seelischen Zwiespältigkeit des Milieus gemäß ist. Rechts wird Arkus mit Wacker unterhandeln, links Barkassy mit einem Funktionär, dessen verborgenem Wesen ich mit dem Namen Veilchen gerecht werde. Die Gespräche wechseln ab. Rechts und links werden Dokumente geprüft, dort handelt es sich darum, daß eine Leumundsnote verschärft, hier, daß sie verschönt wird. Hier wird der Sieg davongetragen.

Wien Vorlesungen

~~Notizen~~

~~Vorlesungen~~

Mittlerer Konzerthaussaal, 23. Mai 1927, halb 8 Uhr:

I. Weg damit! — Promesse. — Zur Sprachlehre (Mit kurzer kurzer Vorbemerkung: Überfracht; Als und wie; »Verbieten« und »Sich verbitten«; Nicht zuzutrauen und nicht zuzumuten; Es trog!; Etwas, wovor man zurückschrickt; Keine Entschuldigung!). — Kleine Züge schlichter Größe hüben und drüben / Je nachdem / Rekord / Adolf Loos in Wien / In schwer dionysischem Zustand geschrieben / Die Beethoven-Zentenarfeier / Wildwest und Wien (Glosse). — Antwort Beethovens auf den Versuch, den Fremdenverkehr durch seinen hundertsten Todestag zu heben. — Vor hundert Jahren.

II. Der verlorene Sohn / Ob es der Polizei gelingen würde? / (Die Behauptung, daß in der »Neuen Freien Presse« Artikel erscheinen könnten, die irgendwelchen persönlichen Gefälligkeiten entsprechen würden, ist so lächerlich, daß sie wohl kaum einer besonderen Widerlegung bedarf. Anm. d. Red.) / Humor des Inlands / Was sich alles einschleichen kann / Der Glaserdiamant / Keinen Seufzer, wenn ich bitten darf!

III. Ein Plakat, das seine Wirkung vor dem Erscheinen getan hat.

Auf dem Programm:

Der ‚Roten Fahne' und dem ‚Neuen Wiener Journal' ist die folgende Berichtigung gesandt worden:

Es ist unwahr, daß Karl Kraus, »dem ganz fraglos durchdringende Scharfsichtigkeit in allen Dingen literarischer und sonstiger Korruption zugesprochen werden muß, es seit einigen Jahren trotzdem für geraten hielt, der sozialdemokratischen Partei Gefolgschaft zu leisten«. Wahr ist, daß Karl Kraus keiner Partei Gefolgschaft geleistet hat und leistet. Wahr ist, daß er, soweit die sozialdemokratische Partei gegen Krieg und Kriegsgewalt Stellung nahm, diese Haltung anerkannt hat. Wahr ist, daß er auf wiederholte Einladungen der sozialdemokratischen Kunststelle wie auch einzelner Arbeitervereine mit der größten Bereitwilligkeit und aus Zuneigung zur Arbeitersache Vorträge zugunsten von Fürsorgezwecken der Arbeiterschaft gehalten hat. Wahr ist, daß er der Arbeitersache Gefolgschaft geleistet hat und leistet.

Sie schreiben: »Nunmehr ist der Sozialdemokrat Karl Kraus mit der sozialdemokratischen Wipag zusammengestoßen.« Es ist unwahr, daß Karl Kraus Sozialdemokrat ist oder war, wahr ist, daß er keiner politischen Partei angehört und nie einer solchen angehört hat.

Es ist unwahr, daß ihm »die Sozialdemokratie zwecks Unterzeichnung des Fritz-Grünbaum-Aufrufes eifrig — allerdings auch vergebens — nachgelaufen ist; Karl Kraus hatte die Selbstachtung, diesen Aufruf nicht zu unterschreiben . . .« Wahr ist, daß Herr Karl Kraus nie aufgefordert wurde, diesen Aufruf zu unterschreiben, offenbar aus dem Grunde, weil man der Verweigerung seiner Unterschrift von Aufrufen sicher war.

*

2

Architektenvereinssaal, 3. Juni, halb 8 Uhr.

Nestroy: Der konfuse Zauberer oder Treue und Flatterhaftigkeit.

~~Musik von Adolf Müller sen. Bearbeitet vom Vortragenden. Begleitung: Victor Junk.~~

Auf dem Plakat und dem Programm die folgende Notiz:

Solange die Ausstellung »Wien und die Wiener« bloß die Entwicklung der Wiener Presse und nicht auch die durch sie bedingte Rückentwicklung der künstlerischen Empfänglichkeit zur Anschauung bringt, ist ihr Bild unvollständig. Es fehlen Dokumente über die Stellung der Wiener zu ihrem größten Dichter. Diese Dokumente hätten zu betreffen: die Tatsache, daß der Versuch, ihm endlich ein Monument in Wien zu setzen, eine Komiteeangelegenheit bleibt, die sich keiner offiziellen und publizistischen Förderung erfreuen darf; die völlige Nichtbeachtung des eigentlichen Denkmals, das er sich selbst und ihm in seinem Sinne ein opfermutiger Verlag in der großen historisch-kritischen Gesamtausgabe errichtet hat: auch durch solche Wiener, die Bücher kaufen und lesen; das geringe Interesse für die Bearbeitungen, denen selbst die Bestimmung des Ertrages für wohltätige Zwecke zu keiner zweiten Auflage verhelfen konnte; die Sympathie des Publikums für die Verunstaltungen Nestroys durch das Burgtheater; die geringe Teilnahme an den Darbietungen des »Theaters der Dichtung«, durch die seiner Geistesgestalt die Ehre wird, die ihr gebührt; der Umstand, daß es nötig ist, für eines der anmutigsten Humorwerke der deutschen Sprache zu werben, um mit seinen Hörern den kleinsten Saal zu füllen, und daß es voraussichtlich nicht gelingen wird.

P. S. So ist es schließlich doch gelungen.

*

3

Ebenda, 17. Juni, viertel 8 Uhr:
Zum 5. Mal
Offenbach: Blaubart.
Begleitung: Otto Janowitz.
Auf dem kleinen Plakat und dem Programm die Notiz:

»Wien und die Wiener«
Der Wiener Gemeinderat hat die Subvention für ein Nestroy-Denkmal abgelehnt.

(Anm. Diese Entschließung soll später ~~freilich~~ widerrufen worden sein.)

*

4

Ebenda, 21. Juni:
Zum 4. Mal
Offenbach: Die Großherzogin von Gerolstein.
Begleitung: Otto Janowitz.
~~Das Couplet des Prinzen Paul (zu den zwei Strophen des Originals) mit der ersten Zeitstrophe der früheren Vorträge und zwei neuen:~~

*

Ebenda, 23. Juni:
Zum 4. Mal
Offenbach: Pariser Leben.
Begleitung: Otto Janowitz.
Auf dem Programm:

Aus einem Moskauer Bericht:

— — Nur geht der Kampf nicht gegen die Operette als solche, sondern gegen den »Wiener Operettenstil«. Die unpolitischen Kritiker schrieben, die Wiener Operette gebe dem sowjetistischen Zuschauer nichts mehr, sie erfülle nicht nur keine der sozialen Aufgaben, die die herrschende Weltanschauung dem Theater stellt, sondern sei auch für den heutigen russischen Zuschauer unverständlich und uninteressant. Und wenn die Kasse anders spreche, so sei darauf hinzuweisen, daß es Händler und Schieber sind, die das Operettentheater füllen, und die sind ja Bürger zweiter Klasse. Die Presse verlangte eine neue, und zwar eine russische Operette. — — Es ist kein Zufall, daß Granowski und Tairoff die alten französischen Operetten wählen. Vor der Regierungsbehörde, der »Repertoirekommission« können sich nur die Klassiker der Operette behaupten. Und auch das Moskauer Operettentheater wird gezwungen, sich diesen Forderungen anzupassen. »Die Zirkusprinzessin« ging noch über die Bretter, aber dann wurde von oben her die Forderung nach der Belebung der alten klassischen Operette gestellt. Und so versucht sich das Moskauer Operettentheater in Offenbachs »Schöne Helena«. — — Die Diskussion über die Operette ergab nun, daß endlich die Operette als solche von der Öffentlichkeit Moskaus, damit auch von der Öffentlichkeit Rußlands »de jure« anerkannt wird. Bei der Erörterung der Fragen: Brauchen wir noch die klassische Operette? Und wie soll die russische Operette beschaffen sein? siegte die Meinung, daß auf Offenbach und Lecocq noch nicht verzichtet werden kann — —.

*

6

In der zweiten Zusatzstrophe des Terzetts Gondremark, Baronin und Joseph waren (im Sinne der Ankündigung auf S. 32 des letzten Heftes) die Zeilen des Joseph:

Nein, der erpreßt doch nicht mehr da,
Vielmehr schon in Amerika

ersetzt durch:

Der hat sich schon von uns gewandt,
Er weiß was auf sein Vaterland.

*

Mittlerer Konzerthaussaal, 9. Oktober, 7 Uhr
Theater der Dichtung
Zum 1. Mal

Madame L'Archiduc

Operette in drei Akten. Musik von Jaques Offenbach.
Text nach Albert Millaud von Karl Kraus

Musikalische Einrichtung für den Vortrag und Begleitung: Otto Janowitz

Personenverzeichnis der Pariser Uraufführung im Theater des Bouffes Parisiens am 31. Oktober 1874 und der Wiener Erstaufführung am 16. Januar 1875 im Theater an der Wien (in der Bearbeitung von Julius Hopp unter dem Titel »Madame Herzog oder. Die Verschwörung zu Montefiascone«)

Erzherzog Ernst		MM. Doubray	Hr. Friese
Graf von Castelardo		L. Fugère	„ Rüdinger
Herzog von Montefiascone (Scaevola)	Verschworene	Grivot	„ Girardi
Marquis von Frangipano (Cocles)	Verschworene	Scipion	„ Rott
Graf von Bonaventura (Themistocle)	Verschworene	Jean-Paul	„ Fink
Bonardo (Licurge)	Verschworene	Guyot	„ Eichheim
Pianodolce	Minister	. . . .	Courcelles „ Thalbot
Andantino	Minister	. . . .	Durand „ Romani
Chi-lo-sa	Minister	. . . .	Rivet „ Jäger
Tutti-frutti	Minister	. . . .	Maxnère „ Gärtner
Riccardo, Castellan auf dem Chateau Castellardo		. . . .	Desmonts „ Martinelli
Der Wirt der Herberge »Della conspirazione permanente«		. .	Homerville „ Schreiber
Giletti, Kellner in der Herberge			Habay „ Czika
Beppino		. . . . .	Maxnère
Die Gräfin von Castelardo		Mmes.	B. Perret Frl. Wieser
Fortunato, Kapitän der Dragoner			Grivot Frau Karoline Tellheim a. G.
Marietta, Mädchen in der Herberge			Judic Marie Geistinger
Giacometta		. . . . .	Godin

Herren und Damen am Hofe, Pagen, Dragoner, kleine Soldaten, Kellner, Mädchen, Domestiken, Verschworene, Volk.

Die Szene ist im Herzogtum von Parma, gegen 1820.

Der erste Akt spielt im Gasthof »Della conspirazione permanente«, der zweite im Chateau Castelardo, der dritte am Hofe.

Der Zettel des Theaters an der Wien verzeichnet nach der Bearbeitung von Julius Hopp den Erzherzog Ernst als »Alfonso, regierenden Herzog von Montefiascone«, die Verschworenen nur mit ihren Beinamen, den dritten und den vierten Minister als »Moderato« und »Piccolo«, nennt den Fortunato »Gendarmerie-Kapitän« und führt, offenbar als Höflinge, die Namen »Marchese di Bellardo, Conti di Salerno, Duca Sylvestri und Nobile di Manuelo« (die Herren Mellin, Buchner, Endreßer und Gottlieb) an.

Auf der Rückseite des Programms das Vorwort des Buches:

In Paris noch heute auf dem Repertoire stehend, nach Wien — die Begebenheit spielt in Parma unter erzherzoglicher Herrschaft — nur in textlicher Verwässerung gelangt und in der handwerklichen Schablone eines sonst besseren Bearbeiters, mit seinem Vollklang uns verschollen, verbindet das Werk Anmut und Ebenmaß einer Lustspielhandlung mit allen Offenbach'schen Wundern zu einer Einheit und Einzigartigkeit, mit der im gleichen Jahre auf die Welt gekommen zu sein dem neuen Übersetzer und Vortragenden ein abergläubisches Glücksgefühl verursacht. In Wort und Ton die Uroperette, bestärkt es die Ansicht, daß das Genre in seiner Vollendung — fern vom Begriff jener fragwürdigen Wiener Belustigung zwischen Walzer und Shimmy — zugleich einen Gipfel der Theaterkunst bedeutet und, wie im Narrengefolge eines Shakespeareschen Königs, allen Spielraum öffnet für die Belichtung der Welt durch den Genius des musikalischen Froh- und Tiefsinns, als die Form einer Vergeistigung, die den Ernst des Lebens in ein närrisches Märchen auflöst. Wie hier Sphäre und Gestalt, Willkür des Herrschertums und Willkür der Operette verwachsen und verwechselbar sind und wie sich das Unwahrscheinliche da und dort von selbst versteht, das bildet einen Gipfel des Offenbachschen Tyrannenhumors, die Liebe lohnend, mit der der Bearbeiter an die Aufgabe ging, diese Rhythmen so dem schwierigeren deutschen Vers anzuschmiegen, als wären sie mit ihm erschaffen. Unter den mehr als hundert Gaben eines Verschwenders, dessen Zeitalter erst anbrechen wird, wenn jemals noch menschliches Gehör seine Empfänglichkeit wiederfindet, steht — in der Reihe verklungener Herrlichkeiten wie »Périchole« und »Madame Favart« — diese Burleske von der zur Regentin aufsteigenden Kellnerin an vorderster Stelle, dank der reifen und noblen Lieblichkeit ihrer Musik und vermöge der Qualität eines Buches, das, von Akt zu Akt seine Wirksamkeit steigernd, nicht wie manche berühmteren Texte bei aller musikalischen Bereitschaft aus Überladung in Beiläufigkeit endet. Louis Schneider, der Biograph Offenbachs (»Les maîtres de l'opérette française«, Paris, Librairie académique Perrin et Cie, 1923) — der Halévy die Mitarbeit am Millaud'schen Text zuschreibt, die Handlung ungenau erzählt und, anders als die bei Calmann-Lévy neu aufgelegte Buchausgabe und wohl irrtümlich, 1873 als das Jahr der Uraufführung angibt — sagt, dieser Text sei »d'une facture soignée«, und nennt die Musik »une des partitions les plus heureuses de la seconde série, qui va de 1871 à la mort du maître . . . . Dès l'ouverture on est pris par cette fantaisie qui est la marque même d'Offenbach: un rhythme fou, dégingandé, auquel succède une phrase câline, telle une supplication qui voudrait se faire pardonner un mouvement désordonné.« Die Marietta der Madame Judic, in Wien von der Geistinger gespielt, wird als »une inoubliable création« besprochen. Partien wie die Inkognito-Szene im dritten Akt mit dem Chor »Pas de scandale!«, oder auch das A B C-Sextett im zweiten, gehören zu dem Stärksten, was das heitere Theater je vermocht hat, und mit einem Entree wie dem »Original« des Erzherzog erscheint selbst das des Generals Bumbum aus der »Großherzogin von Gerolstein« übertroffen. Würdig vertritt diese Operette eine Schöpfung, der der Biograph abschließend die folgende Charakteristik widmet: »S'il faut résumer son oeuvre, on peut dire qu'il a découvert un monde nouveau, une île inconnue, la terre du rire musicale . . . . Il a peuplé ainsi le cerveau de ses contemporains de toute une série de créations qui sont des modèles d'esprit, de bonne humeur, d'ingénuité malicieuse. Il a donné la vie à de soi-disant marionettes qui n'étaient en réalité que des êtres humains regardés par le petit bout de la lorgnette et dont il a quelque peu défiguré la forme afin que personne ne pût se reconnaître et se sentir blessé. Il a été l'historien musical de son temps, un Daumier qui aurait employé les notes de la gamme pour dessiner des silhouettes. Avec Hervé, qu'il ne faut jamais oublier, il a donné naissance à un genre, l'operette, qui est française, parisienne, comme la valse est allemande, viennoise . . . .« Nur eben mit dem Unterschied zwischen der geistigen Tat, die die Kausalität der menschlichen Dinge aufhebt, und einem Zeitvertreib, der sie unterbricht. Durch die Erneuerung der »Madame l'Archiduc« ist unserer Bühne ein Werk geschenkt, mit dessen Verschmähung sie, dem Geist unzugänglich, an Technik und Tanz verloren, ihre eigene Verschollenheit und Unrettbarkeit dartun wird.

9

Das Textbuch ist bei R. Lányi erschienen; der Klavierauszug bei Choudens, Paris Boulevard des Capucines Nr. 30.

*

Weigl's Antoniussaal, 23. Oktober, 7 Uhr (Für die Österreichische Rote Hilfe):
Die letzten Tage der Menschheit: Tafelszene.

*

10

Architektenvereinssaal, 20. November' 7 Uhr:
Zum 2. Mal
Offenbach: Madame l'Archiduc.
Begleitung: Otto Janowitz.

Auf dem Programm:

Plakatnotiz: »Dieser Vortrag ist, nebst der Darbietung Offenbachs, einer aus ‚eigenen Schriften'. Dem Wunsch nach den sonst so bezeichneten Vorträgen kann nicht entsprochen werden.«

Zu dieser Notiz wird bemerkt, daß der Vortrag aus eigenen Schriften, durch die erwachende sprachliche Problematik jedes Wortes, von jeher den Vortragenden vor eine Aufgabe gestellt hat, deren Schwierigkeit der Hörer auch nicht annähernd ermessen konnte. Dazu kommt oder damit verbunden ist die Bedenklichkeit einer Zugkraft, die sich vielfach jenem Mißverständnis verdankt, das die Reduktion auf das Stoffliche gerade der persönlichen Vertretung zur Pein macht. Damit sei nicht gesagt, daß nicht Stimmung oder Wahrnehmung einer augenblicklichen, selbst stofflichen Notwendigkeit solche Veranstaltungen wieder ermöglichen könnte; nur verständlich gemacht, daß im allgemeinen und gerade jetzt die Unlust überwiegt, das eigene Wort zu sprechen, jetzt, wo dies vielleicht wichtiger als sonst wäre, wo aber neben der völligen Hoffnungslosigkeit, damit den gröbsten Stoff zu durchdringen, eine gewisse Gefahr für den entflammten Hörer besteht. Auf eine fragwürdige Heiterkeit jenseits des Grauens, in dem wir gefangen sind, verzichtet der Vorleser. Mit keinem andern Werke aber fühlt er sich freier und darum verbundener als mit dem fremden, und vorläufig bedeutet ihm Offenbach, mehr noch als jede andere Geisteswelt, die Entschädigung für alles, was Zeit und Ort ihm anhaben können. Er möchte diese Schätze, die die protzige Armut heutigen Kunstwirkens beschämen, am liebsten tagtäglich darbieten. Doch was würde die Stumpfheit, von der er sich bei Offenbach erholt, besser bezeichnen, als daß es ihm so selten vergönnt ist? Die Gelegenheit, dies zu sagen, sei aber auch zu der Erklärung benützt, daß der Autor der deutschen »Madame l'Archiduc« diese mit Fug als »eigene Schrift« ansprechen kann. Er ist frei von dem Verdacht, im Bereich eines Interesses, das allen Literaturlumpen zugewendet bleibt, zur Verbreitung seiner totgeschwiegenen Arbeiten mehr zu tun, als sie ihrem Leben verdanken. Er fragt aber jene Leser, deren leidenschaftliche Aufmerksamkeit leider auch dem letzten Angriffsschund, der mit seinem Werk verknüpft ist, zum Absatz verhilft: wie es denn kommt, daß sie an dieser Leistung, die er seiner eigentlichen Sprachproduktion zuzählt, bisher vorübergegangen sind. Und es geht schon in einem, die geringe Nachfrage nach der Bearbeitung von Nestroys entzückendem »Konfusen Zauberer« als eine Schande zu bezeichnen. Wenn es ein Mittel gäbe, die Leserschaft der Fackel auf jene einzuschränken, die auch für so etwas Verständnis haben, und das Auditorium der Vorlesungen auf solche, die auch Shakespeare, Nestroy und Offenbach hören wollen, es sollte geschehen! Dann befände sich Autor wie Vorleser der »eigenen Schriften« in guter Gesellschaft.

*

Ebenda, 9. Jänner, 7 Uhr.
Zum 5. Mal
Offenbach: Die Großherzogin von Gerolstein.

*

Mittlerer Konzerthaussaal, 13. Jänner:

I. Das Ereignis des Schweigens. — »Die Könige, die wir längst vertrieben . . .«, Zeitstrophen zum Lied der Clairette aus »Angot« von Lecocq. (Begleitung Johanna Jahoda).

II. Die letzte Nacht.

Programmnotiz:

Aus dem Organ der reichsdeutschen Katholiken: »Literarischer Handweiser« (Verlag Herder), Januarheft 1928, p. 274 ff. »Finis Austriae im Roman« von Ernst Alker, z. Zt. Wien, p. 282:

»So können wir nicht umhin, auszusagen, daß es trotz sehr beachtenswerter Ansätze und bedeutender Vorstöße noch keine Prosa-Epopöe von Finis Austriae gibt. Nichts ist vorhanden, das dem Stifterschen Epos vom frühherbstlichen Österreich vergleichbar wäre: »Der Nachsommer«. Nichts ist auch vorhanden, das neben dem ungeheuren Possen-Drama von Karl Kraus stehen könnte: »Die Letzten Tage der Menschheit«, das Werk eines Geistes, so groß wie Swift, eine satirische Dichtung, die man freilich im Ausland gerechter und anerkennender betrachtet als in Österreich, wo man sie entweder totschweigt, verketzert oder voll Enthusiasmus mißversteht«.

In Österreich, dessen katholische Führer dem Autor selbst die Anerkennung einer Antwort schuldig bleiben.

In Vorbereitung:

Die Unüberwindlichen
oder
Leben und leben lassen
Ein Nachkriegsdrama

(Anm. Der Untertitel ist im Buch nicht enthalten. ~~— Die Veröffentlichung der neuen Angot-Strophen soll gelegentlich erfolgen.)~~

*

In der entzückenden Operette von Lecocq »Angot, die Tochter der Halle«, die in Paris unter dem Direktorium 1797 spielt (Uraufführung in Brüssel 1872), singt Clairette Angot das Spottlied ihres Liebhabers Ange Pitou auf Monarchie und Republik, drei Strophen mit dem Sinn, daß sich die Günstlingswirtschaft nicht verändert habe, und mit dem Refrain:

C' n'etait pas la peine
Non, pas la peine, assurément,
De changer de gouvernement!

Die berühmte Musik trägt den Text, der in zwei entsprechend dürftigen Übersetzungen vorliegt. Deren verschiedene Refrains verwende ich für zwei (ein wenig redigierte) Strophen, um diese, wie gewohnt, in ein Zeitgemäßes fortzusetzen, das auch hier der satirischen Melodie wie angeboren scheint und vice versa.

Architektenvereinssaal, 10. November 7 Uhr:
~~Theater der Dichtung~~
Zum 2. Male
Madame l'Archiduc.
Auf dem Programm:

Plakatnotiz: »Dieser Vortrag ist, nebst der Darbietung Offenbachs, einer aus ‚eigenen Schriften'. Dem Wunsch nach den sonst so bezeichneten Vorträgen kann nicht entsprochen werden.«

Zu dieser Notiz wird bemerkt, daß der Vortrag aus eigenen Schriften, durch die erwachende sprachliche Problematik jedes Wortes von jeher den Vortragenden vor eine Aufgabe gestellt hat, deren Schwierigkeit der Hörer auch nicht annähernd ermessen konnte. Dazu kommt oder damit verbunden ist die Bedenklichkeit einer Zugkraft, die sich vielfach jenem Mißverständnis verdankt, das die Reduktion auf das Stoffliche gerade der persönlichen Vertretung zur Pein macht. Damit sei nicht gesagt, daß nicht Stimmung oder Wahrnehmung einer augenblicklichen, selbst stofflichen Notwendigkeit solche Veranstaltungen wieder ermöglichen könnte; nur verständlich gemacht, daß im allgemeinen und gerade jetzt die Unlust überwiegt, das eigene Wort zu sprechen, jetzt, wo dies vielleicht wichtiger als sonst wäre, wo aber neben der völligen Hoffnungslosigkeit, damit den gröbsten Stoff zu durchdringen, eine gewisse Gefahr für den entflammten Hörer besteht. Auf eine fragwürdige Heiterkeit jenseits des Grauens, in dem wir gefangen sind, verzichtet der Vorleser. Mit keinem andern Werke aber fühlt er sich freier und darum verbundener als mit dem fremden, und vorläufig bedeutet ihm Offenbach, mehr noch als jede andere Geisteswelt, die Entschädigung für alles, was Zeit und Ort ihm anhaben können. Er möchte diese Schätze, die die protzige Armut heutigen Kunstwirkens beschämen, am liebsten tagtäglich darbieten. Doch was würde die Stumpfheit, von der er sich bei Offenbach erholt, besser bezeichnen, als daß es ihm so selten vergönnt ist? Die Gelegenheit, dies zu sagen, sei aber auch zu der Erklärung benützt, daß der Autor der deutschen »Madame l'Archiduc« diese mit Fug als »eigene Schrift« ansprechen kann. Er ist frei von dem Verdacht, im Bereich eines Interesses, das allen Literaturlumpen zugewendet bleibt, zur Verbreitung seiner totgeschwiegenen Arbeiten mehr zu tun, als sie ihrem Leben verdanken. Er fragt aber jene Leser, deren leidenschaftliche Aufmerksamkeit leider auch dem letzten Angriffsschund, der mit seinem Werk verknüpft ist, zum Absatz verhilft: wie es denn kommt, daß sie an dieser Leistung, die er seiner eigentlichen Sprachproduktion zuzählt, bisher vorübergegangen sind. Und es geht schon in einem, die geringe Nachfrage nach der Bearbeitung von Nestroys entzückendem »Konfusen Zauberer« als eine Schande zu bezeichnen. Wenn es ein Mittel gäbe, die Leserschaft der Fackel auf jene einzuschränken, die auch für so etwas Verständnis haben, und das Auditorium der Vorlesungen auf solche, die auch Shakespeare, Nestroy und Offenbach hören wollen, es sollte geschehen! Dann befände sich Autor wie Vorleser der »eigenen Schriften« in guter Gesellschaft.

*

Aus der Programmnotiz vom 20. November 1927 gegen das Vorlesen »aus eigenen Schriften«:

12

Architektenvereinssaal, 30. Januar, 1/4 8 Uhr:
Zum 5. Mal
Eine Wohnung zu vermieten, Posse mit Gesang in drei Akten von Johann Nestroy. Musik von Victor Junk.
Lied des Cajetan mit der in der Gesamtausgabe enthaltenen ersten Strophe.

Auf dem Programm Zitat aus der ursprünglichen Programmnotiz:

Wenn je eines dramatischen Autors Mißerfolge gegen das zeitgenössische Publikum und die zeitgenössische Kritik gezeugt haben, so die Nestroys. Seine blendendsten und tiefsten Worte, seine lebendigsten Szenen stehen in seinen durchgefallensten und verschollensten Stücken. Die Kritik jener Zeit, von vorbildlich korrupten Interessenten geführt, hatte das Publikum so in der Hand, daß sie ein entzückendes Genrebild wie diese Posse durch giftige Ausstreuungen zu Falle bringen und, indem sie den Gipfel der Frechheit und Albernheit erklomm, bewirken konnte, daß es nach drei Aufführungen für immer von der Bühne verschwand. Und doch hätten Generationen von Lokalautoren von dem Reichtum in Situation und Dialog leben können und haben es wohl auch getan. — — Die Erstaufführung hat am 17. Januar 1837 zu Nestroys Benefiz stattgefunden, und das Publikum hat ihm dabei übel mitgespielt. Auf Anregung des Vortragenden wurde das Stück, mit starker Wirkung, im Herbst 1924 im Lustspieltheater aufgeführt.

Zusatz:

In der historisch-kritischen Gesamtausgabe (herausgegeben von Fritz Brukner und Otto Rommel unter Mitwirkung von Adolf Hoffmann, Verlag von Anton Schroll & Co., Wien, Band IX) heißt es (S. 595, 596): ». . . So entstand eine Vollplastik kleinbürgerlichen Wienertums, die den Wienern kaum gefallen konnte. Sie waren zwar Verspottung ihrer Art und Unart gewöhnt, aber diese Verspottung mußte doch schließlich in eine Verherrlichung umschlagen. Bei Gundelhuber aber fehlte sogar der übliche Preis des goldenen Wiener Herzens. Kein Wunder, daß sie sich ablehnend verhielten . . . . In diesem Reichtum der Charakteristik beruht der Wert dieses Stückes, der bei der Aufführung offenbar nicht zur Geltung kam. In neuerer Zeit hat Karl Kraus besonders darauf hingewiesen und ihm durch seine meisterliche Vorlesekunst zu einer Wirkung verholfen, die ihm bei den ersten Aufführungen versagt blieb, und zwar, wie es scheint, in der Hauptsache aus Gründen, die außerhalb des Stückes lagen . . . . Es erlitt einen lärmenden Durchfall und verschwand nach drei Aufführungen vom Repertoire. Auch die allgemein gelobte Kraft der Darstellung (Gundelhuber — Nestroy, Cajetan — Scholz, Heuschreck — Hopp, Wohlschmack — Stahl, Flint — Ritter, Kunigunde — Mad. Fehringer, Amalie — Dlle Condorussi, Luise — Dlle Weick, Madame Chaly — Dlle Planer, Lisette — Dlle Weiler) konnte das Stück nicht retten. Viel aufgehäufte Animosität gegen den unbequemen Satiriker entlud sich bei dieser Gelegenheit, und es gab einen förmlichen Kampf zwischen Nestroy und dem Publikum, den die Besprechungen anschaulich schildern.« Sie ermöglichen vor allem die vollkommene Anschauung giftigen Dünkels und lebensgefährlicher Stupidität als der Grundlage, auf der von jeher der nichtsnutzigste und unberufenste aller Berufe mit dem Machtmittel des Drucks lebendiges Theaterleben malträtiert hat.

Ebenda, 4. Februar, 1/4 8 Uhr:

I. Zum 7. Mal

Judith und Holofernes, Travestie mit Gesang in einem Akt von Johann Nestroy, Musik von Victor Junk (Marsch und Entree des Joab nach der Originalmusik von Carl Binder).

II. Zum 5. Mal

Tritschtratsch, Posse mit Gesang in einem Akt von Johann Nestroy, Musik nach Angabe des Vortragenden (Lied der Kotton von Mechtilde Lichnowsky).

Zum erstenmal mit dem Entreelied der Babette (in der Melodie der Kotton).

14

*

Ebenda, 9. Februar, 1/4 8 Uhr:
Zum 13. Mal
I. Das Notwendige und das Überflüssige (nach »Die beiden Nachtwandler«), Posse mit Gesang in zwei Akten von Johann Nestroy, bearbeitet von Karl Kraus.
II. Aus Redaktion und Irrenhaus.
Das Lied von der Chimäre zum erstenmal mit Zusatzstrophen.

Auf diesem und vier ~~folgenden~~ Programmen/Aufruf zur Sammlung für die Mutter des neunzigsten Todesopfers der Polizei...

*

15

Ebenda, 11. Februar, 10 Uhr.
Zum 6. Mal
Offenbach: Blaubart.
Begleitung: Otto Janowitz.

16

Manchen dürfte mehr entzücken,
Ob Sie's glauben oder nicht,
Josephine Bakers Rücken
Als dem Hartleb sein Gesicht.
Das Nackerte is nix für Wean.
Denn wir pflegen [[: selbst die Fremden :]]
Auszuziehn bis [[: auf die Hemden :]]
A Nackerte, die bleib' uns fern,
Die kann uns den Rücken kehr'n!

Chor

Denn wir pflegen [[: selbst die Fremden :]]
Auszuziehn bis [[: auf die Hemden :]]
Tänzerinnen ohne Hemden
Können uns den Rücken kehr'n.
Die schon ausgezog'nen Fremden
Ham'r in Wean nicht gern!

17

Ebenda, 18. Februar, 1/2 8 Uhr:
Zum 5. Mal
Der Zerrissene, Posse mit Gesang in drei Akten von Johann Nestroy.

Programmnotizen:

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei angemerkt, daß sich der Titel »Der Zerrissene« lediglich auf den Gemütszustand einer vormärzlichen Privatperson bezieht.

Das nächste Heft der Fackel enthält einen Beitrag von Emmerich Bekessy.

Das Nachkriegsdrama »Die Unüberwindlichen« erscheint im April.

*

IV 26a

Ebenda, 23. Februar, halb 8 Uhr:
Zum 8. Mal
Der Talisman, Posse mit Gesang in drei Akten von Johann Nestroy.

15

*

Ebenda, 25. Februar, 10 Uhr:

Zum 8. Mal

Der böse Geist Lumpazivagabundus, Zauberposse mit Gesang in drei Akten von Johann Nestroy. Musik von Adolph Müller sen.

Mit dem Entree des Leim (Text von Nestroy, Musik von Suppé, 1856).

Es wurde nicht, wie einem Druckversehen zufolge auf dem Programm mitgeteilt war, an diesem Abend (sondern am 1. März 1926) zum 1. Mal vorgetragen.

Als letzte Strophe des Knieriem Couplets die Schober-Strophe (S. ⊐). Nach Schluß Ansprache (S. ⊐).

*

20

Gewerbevereinssaal, 13. März, 1/2 8 Uhr:
Zum 3. Mal
Offenbach: Madame l'Archiduc (Frau Erzherzog).
Begleitung: Otto Janowitz.
Vorwort auf dem Programm:

Kein Widerstand der Zeit- und Ortsverhältnisse wird den Vortragenden abhalten, für dieses edelste und lieblichste der Offenbach-Werke einzustehen. Mit seiner Verschmähung hat die heutige Musikbühne ihre eigene Verschollenheit und Unrettbarkeit dargetan. Die Wiener Theaterwelt, aber auch das Publikum des Vorlesers (der ihm jetzt keine anderen »eigenen Schriften« als diese Übersetzung zu bieten vermag) seien beschämt durch die Tatsache, daß die erste Aufführung in Hamburg (am 22. März) stattfinden wird und zwar auf der Schulbühne der Lichtwarkschule, deren Leiter geschrieben hat:

Für eine im Sinne des Vorworts von Karl Kraus zu seiner Übersetzung würdige Aufführung glauben wir, nach bestem Wissen Gewähr leisten zu können. Nur die Verehrung für dieses Meisterwerk einer heiteren Geistigkeit hat uns ja den Gedanken einer Aufführung eingegeben.

Und in einem späteren Briefe:

Alles ist mit Lust und Liebe dabei, ja, bei näherem Eindringen in das Werk wächst bei uns allen ständig die Freude daran.

Mögen die Hörer und die Nichthörer dieser Vorlesung sich den Zusammenhang, wie sie wollen, erklären: der Vorleser wüßte sich keine würdigere Gedenkfeier für Frank Wedekind als die Darbietung dieses närrischen Märchens, welches er, um in stürmischen Tagen seine Tonherrlichkeit vor dem Zugriff der Troglodyten zu schützen, bisher nicht »Frau Erzherzog« genannt hat. Nun, da es geschehen konnte, daß die »Vereinigten Vaterländischen Verbände Bayerns« gegen die Aufführung von »Traumstück« in München »wirksame Maßnahmen« gefordert haben, weil darin »der tote Frontsoldat in gemeinster Weise verhöhnt wird«, schützt ohnedies nichts mehr vor den Troglodyten. Der Vortragende ist aber auch nicht geneigt, dem Geschmack der eigenen Hörerschaft, den er bisher zu bestimmen geglaubt hat, die Konzession zu machen, daß er jemals die »eigenen Schriften« denen Shakespeares, Nestroys und zumal Offenbachs vorziehen wird.

Notizen:

Die subjektive Verjährungsfrist zur Einbringung der Ehrenbeleidigungsklage durch Herrn Schober ist abgelaufen.

(Ehrenschutz.) Der Gesangverein der Sicherheitswachebeamten gibt unter dem Ehrenschutz des Herrn Polizeipräsidenten Johann Schober im Großen Musikvereinssaal ein Vokalkonzert. Karten zu 1 bis 3 Schilling sind in den Wachstuben der Sicherheitswache I. Elisabethstraße 11 — — — und an der Musikvereinskasse zu haben.

Aus dem Brief eines Berliner Lesers:

— — Der Schober kommt mir vor wie Onkel Bräsig bei Reuter, als der 48 sich in die Situation »Lurwig Philippens« versetzt und sagt, ihn hätten die Leute nicht vom Thron gejagt, er hätte sich mit den Füßen um die Stuhlbeine gewickelt und mit den Armen so um die Lehnen gehäkelt, daß sie ihn nicht fortgekriegt hätten, ihn nicht!

*

21

Architektenvereinssaal, 15. März:
Zum 5. Mal
Offenbach: Pariser Leben.
Auf dem Programm die Notiz vom 23. Juni 1927.

*

21 a

U 9

Zur Moissi-Strophe (Siehe Nr. 3)

Joseph

Oh den hör'n Sie ganz gewiß,
Das gibt's jetzt auch schon in Paris.

Baronin

Noch lieber hätt', ich muß gestehn,
Ich als Ophelia ihn gesehn.

Gondremark

Ich kam die Baker anzusehn,
Das schöne nackte Negerkind.
Doch müßt' ich da nach Wien wohl gehn,
Woselbst die Botokuden sind.

Joseph

Mein Herr, das hat doch keinen Zweck,
Das ärgert bloß den Jerzabek.

Gondremark

Ja sagen Sie, warum denn nur?

Joseph

No weg'n der eigenen Kultur!

Baronin

Das find' ich äußerst ennuyant:
Weil eine Negerin auftritt nackt,
Die Christen dort am Donaustrand
Die sittliche Empörung packt.

Joseph

Ja die Erscheinung ist bekannt,
Die Gründe liegen auf der Hand.

Baronin

Ich weiß, man ist gewohnt in Wien —

Joseph

Die Fremden selber auszuziehn.

Seit Juni 1927 wurden die folgenden Beträge abgeführt:

Dem Landerziehungsheim Obritzberg der »Bereitschaft« (Erlös aus älteren Nummern der Fackel, Rezensionsexemplaren, Autogrammen und Porti S 173·54, aus Photographien und Karten [Aufnahmen aus den Ateliers Joël-Heinzelmann, Charlottenburg, und Trude Fleischmann, Wien] S 54·—) S 227·54.

Dem Verband der Kriegsblinden Österreichs (15. Abrechnung »Das Notwendige und das Überflüssige«) S 23·20.

Dem Arbeiterverein »Kinderfreunde« (9. Abrechnung »Die Ballade vom Papagei«) S 7·65.

Von dem Ertrag der Vorlesungen 23. Mai, 3., 17., 21., 23. Juni, 9. Oktober, 20. November 1927, 9., 13., 30. Januar, 4., 9., 11., 18., 23., 25. Februar, 13., 15. März 1928 (darunter S 15·— Spende E. S.) an die Reichsanstalt für Mutter- und Säuglingsfürsorge, an das Invalidenheim-Militärinvalidenhaus, Wien, XIII., und an Bedürftige S 947·94.

Der Ertrag der Vorlesung 23. Oktober, veranstaltet von der Österreichischen Roten Hilfe, an diese für die Opfer des 15. Juli S 502·90.

Diversen Zwecken S ~~15·—~~.

Der Österreichischen Roten Hilfe für die Opfer des 15. Juli 3 Spenden von H. G. (600 Dinar) S 80·80.

Sammlung der Österreichischen Roten Hilfe und der der Arbeiter-Zeitung (je S 100·—) für die Opfer des 15. Juli, und an Bedürftige der Erlös aus dem Verkauf der von Dr. K. K. für wohltätige Zwecke zur Verfügung gestellten Fackel-Jahrgänge S 423·25.

Sammlung für die Mutter des neunzigsten Todesopfers der Polizei Hans Erwin Kiesler: Der Herausgeber der Fackel (Erlös aus dem Verkauf des Manuskriptes »Der Reim«) S 1000·—, Personal der Druckerei Jahoda & Siegel S 20·—, Erna Löwenberg S 5·—, E. K. S 10·—, Dr. Fritz Novotny S 30·—, Frieda Wacha S 20·—, Professor Dr. tech. Karl Jaray S 100·— (»Sehr geehrter Verlag der Fackel! Der Betrag von S 100·—, den ich durch die Postsparkassa sende, ist als Beitrag zu der von Herrn K. K. eingeleiteten Sammlung für die Mutter des von der Polizei getöteten Hans Erwin Kiesler bestimmt. Ich würde dieser Menschenpflicht ohne Nennung meines Namens genügen, wäre hier die Nennung nicht ein Bekenntnis zu Karl Kraus zu seinem Kampf gegen Schober. Wie könnten wir, denen kein gedrucktes Wort zu Gebote steht, sonst dem Wunsche aus leidenschaftlichem Herzen entsprechen, an diesem edlen und reinen Kampfe teilzunehmen!...«), Adele Fischer S 3·—, W. u. K. S 100·—, Heinrich Fischer (Rm. 38·—) S 64·60, Oskar Kornfeld (Kč 100·—) S 21·—, Max Lobkowicz S 500·—, Sammlung Ernst Kornblüh S 21·—, Sammlung Dr. Schornstein, Mährisch-Ostrau (Kč 900·—) S 187·42, Dr. Oskar Samek S 50·—, M. B. S 20·—, M. D. S 200·—, G. B. S 20·—, »Ungenannt« S 10·—, E. S. S 20·—, von den Kattowitzer Lesern der Fackel (Rm. 60·— und Zlp. 75·—) S 160·90, M. B. (Rm. 20·—) S 33·30, Angestellte der sozialdem. Kunststelle S 50·—, G. W. P. S 3·—, A. u. K. V. S 20·—, Binder S 20·—, Dr. V. M. S 10·—, A. K. S 20·—, Otto Donáth S 2·—, Herbert Dirmoser S 10·—, Dr. Paul Raumann S 50·—, Sammlung P. M. S 15·—, Dr. Eva Eigenfeld S 10·—, E. H. S 10·—, C. St. S 20·—, E. H. S 3·—, 2. Sammlung der sozialdem. Kunststelle S 13·—, Geschwister Fuhrmann S 5·—, A. Sp. S 10·—, E. St. S 10·—, I. S. S 10·—, Sammlung durch B. F. in den Vorlesungen 11., 18., 23. und 25. Februar S 452·90, Edmund Stoll S 10·—, Cred, Kronstadt S 60·—, P. D. S 10·—, S. S. S 6·—, Dr. Franz Glück S 10·—, F. K. S 10·—, Schadek S 5·—, der Herausgeber der Fackel (von dem Erlös aus dem Verkauf des Manuskripts »Die Welt der Plakate«) S 48·88; Summe: S 3500·—.

Das Erlös aus dem Verkauf des Manuskriptes »Die Welt der Plakate« für das Mütterheim und an Bedürftige S 951·12.

Gesamtsumme seit Mitte Juli 1922: S 54.010·44

Seit Juni 1927 wurden die folgenden Beträge abgeführt:

Dem Landerziehungsheim Oberlitzberg der »Bereitschaft« (Erlös aus älteren Nummern der Fackel, Rezensionsexemplaren, Autogrammen und Porti S 173·54, aus Photographien und Karten [Aufnahmen aus den Ateliers Joël-Heinzelmann, Charlottenburg, und Trude Fleischmann, Wien] S 54·—) S 227·54.

Dem Verband der Kriegsblinden Österreichs (15. Abrechnung »Das Notwendige und das Überflüssige«) S 23·20.

Dem Arbeiterverein »Kinderfreunde« (9. Abrechnung »Die Ballade vom Papagei«) S 7·65.

Von dem Ertrag der Vorlesungen 23. Mai, 3., 17., 21., 23. Juni, 9. Oktober, 20. November 1927, 9., 13., 30. Januar, 4., 9., 11., 18., 23., 25. Februar, 13., 15. März 1928 (mit S 15·— Spende E. S.) an die Reichsanstalt für Mutter- und Säuglingsfürsorge, an das Invalidenheim-Militärinvalidenhaus, Wien, XIII., und an Bedürftige S 947·94.

Der Ertrag der Vorlesung 23. Oktober, veranstaltet von der Österreichischen Roten Hilfe, an diese für die Opfer des 15. Juli S 502·90.

Diversen Zwecken S 119·50.

Der Sammlung der Österreichischen Roten Hilfe und der der Arbeiter-Zeitung (je S 100·—) für die Opfer des 15. Juli, und an Bedürftige der Erlös aus dem Verkauf der von Dr. R. T. für wohltätige Zwecke zur Verfügung gestellten Fackel-Jahrgänge S 423·25.

Der Österreichischen Roten Hilfe für die Opfer des 15. Juli 3 Spenden von H. G. (600 Dinar) S 80·80.

Sammlung für die Mutter des neunzigsten Todesopfers der Polizei Hans Erwin Kiesler: Der Herausgeber der Fackel (Erlös aus dem Verkauf des Manuskriptes »Der Reim«) S 1000·—, Personal der Druckerei Jahoda & Siegel S 20·—, Erna Löwenberg S 5·—, E. K. S 10·—, Dr. Fritz Novotny S 30·—, Frieda Wacha S 20·—, Professor Dr. tech. Karl Jaray S 100·— (»Sehr geehrter Verlag der Fackel! Der Betrag von S 100·—, den ich durch die Postsparkassa sende, ist als Beitrag zu der von Herrn K. K. eingeleiteten Sammlung für die Mutter des von der Polizei getöteten Hans Erwin Kiesler bestimmt. Ich würde dieser Menschenpflicht ohne Nennung meines Namens genügen, wäre hier die Nennung nicht ein Bekenntnis zu Karl Kraus und zu seinem Kampf gegen Schober. Wie könnten wir, denen kein gedrucktes Wort zu Gebote steht, sonst dem Wunsche aus leidenschaftlichem Herzen entsprechen, an diesem edlen und reinen Kampfe teilzunehmen! . . .«), Max Lobkowicz S 500·—, Adele Fischer S 3·—, W. u. K. S 100·—, Heinrich Fischer (Rm. 38·—) S 64·60, Oskar Kornfeld (Kč 100·—) S 21·—, Sammlung Ernst Kornblüh S 21·—, Sammlung Dr. Schornstein, Mährisch-Ostrau (Kč 900·—) S 187·42, Dr. Oskar Samek S 50·—, M. B. S 20·—, M. D. S 200·—, G. B. S 20·—, »Ungenannt« S 10·—, E. S. S 20·—, von den Kattowitzer Lesern der Fackel (Rm. 60·— und Zlp. 75·—) S 160·90, M. B. (Rm. 20·—) S 33·30, Angestellte der sozialdem. Kunststelle S 50·—, G. W. P. S 3·—, A. u. K. V. S 20·—, Binder S 20·—, Dr. V. M. S 10·—, A. K. S 20·—, Otto Donáth S 2·—, Herbert Dirmoser S 10·—, Dr. Paul Raumann S 50·—, Sammlung P. M. S 15·—, Dr. Eva Eigenfeld S 10·—, E. H. S 10·—, C. St. S 20·—, E. H. S 3·—, 2. Sammlung der sozialdem. Kunststelle S 13·—, Geschwister Fuhrmann S 5·—, A. Sp. S 10·—, E. St. S 10·—, I. S. S 10·—, Sammlung durch B. P. in den Vorlesungen 11., 18., 23. und 25. Februar S 452·90, Edmund Stoll S 10·—, Cred, Kronstadt S 60·—, P. D. S 10·—, S. S. S 6·—, Dr. Franz Glück S 10·—, F. K. S 10·—, Schadek S 5·—, der Herausgeber der Fackel (von dem Erlös aus dem Verkauf des Manuskripts »Die Welt der Plakate«) S 48·88; Summe: S 3500·—.

Von dem Erlös aus dem Verkauf des Manuskriptes »Die Welt der Plakate« (S 1000 — 48·88) für das Ottakringer Mütterheim und an Bedürftige S 951·12.

Gesamtsumme seit Mitte Juli 1922: ~~51.0[illegible]41.~~ S 54.273.44

Seit Juni 1927 wurden die folgenden Beträge abgeführt:

Dem Landerziehungsheim Obritzberg der »Bereitschaft« (Erlös aus älteren Nummern der Fackel, Rezensionsexemplaren, Autogrammen und Porti S 173·54, aus Photographien und Karten [Aufnahmen aus den Ateliers Joël-Heinzelmann, Charlottenburg, und Trude Fleischmann, Wien] S 54·—) S 227·54.

Dem Verband der Kriegsblinden Österreichs (15. Abrechnung »Das Notwendige und das Überflüssige«) S 23·20.

Dem Arbeiterverein »Kinderfreunde« (9. Abrechnung »Die Ballade vom Papagei«) S 7·65.

Von dem Ertrag der Vorlesungen 23. Mai, 3., 17., 21., 23. Juni, 9. Oktober, 20. November 1927, 9., 13., 30. Januar, 4., 9., 11., 18., 23., 25. Februar, 13., 15. März 1928 (mit S 15·— Spende E. S.) an die Reichsanstalt für Mutter- und Säuglingsfürsorge, an das Invalidenheim-Militärinvalidenhaus, Wien, XIII., und an Bedürftige S 947·94.

Der Ertrag der Vorlesung 23. Oktober, veranstaltet von der Österreichischen Roten Hilfe, an diese für die Opfer des 15. Juli S 502·90.

Diversen Zwecken S 119·50.

Der Sammlung der Österreichischen Roten Hilfe und der der Arbeiter-Zeitung (je S 100·—) für die Opfer des 15. Juli, und an Bedürftige der Erlös aus dem Verkauf der von Dr. R. T. für wohltätige Zwecke zur Verfügung gestellten Fackel-Jahrgänge S 423·25.

Der Österreichischen Roten Hilfe für die Opfer des 15. Juli 3 Spenden von H. G. (600 Dinar) S 80·80.

An notleidende in Innsbruck unter »Karl Kraus« von C. St. S 250·—.

* Sammlung für die Mutter des neunzigsten Todesopfers der Polizei Hans Erwin Kiesler: Der Herausgeber der Fackel (Erlös aus dem Verkauf des Manuskriptes »Der Reim«) S 1000·—, Personal der Druckerei Jahoda & Siegel S 20·—, Erna Löwenberg S 5·—, E. K. S 10·—, Dr. Fritz Novotny S 30·—, Frieda Wacha S 20·—, Professor Dr. tech. Karl Jaray S 100·— (»Sehr geehrter Verlag der Fackel! Der Betrag von S 100·—, den ich durch die Postsparkassa sende, ist als Beitrag zu der von Herrn K. K. eingeleiteten Sammlung für die Mutter des von der Polizei getöteten Hans Erwin Kiesler bestimmt. Ich würde dieser Menschenpflicht ohne Nennung meines Namens genügen, wäre hier die Nennung nicht ein Bekenntnis zu Karl Kraus und zu seinem Kampf gegen Schober. Wie könnten wir, denen kein gedrucktes Wort zu Gebote steht, sonst dem Wunsche aus leidenschaftlichem Herzen entsprechen, an diesem edlen und reinen Kampfe teilzunehmen! . . .«), Max Lobkowicz S 500·—, Adele Fischer S 3·—, W. u. K. S 100·—, Heinrich Fischer (Rm. 38·—) S 64·60, Oskar Kornfeld (Kč 100·—) S 21·—, Sammlung P. M. S 15·—, Sammlung Dr. Schornstein, Mährisch-Ostrau (Kč 900·—) S 187·42, Dr. Oskar Samek S 50·—, M. B. S 20·—, M. D. S 200·—, G. B. S 20·—, »Ungenannt« S 10·—, E. S. S 20·—, von den Kattowitzer Lesern der Fackel (Rm. 60·— und Złp. 75·—) S 160·90, M. B. (Rm. 20·—) S 33·30, Angestellte der sozialdem. Kunststelle S 50·—, G. W. P. S 3·—, A. u. K. V. S 20·—, Binder S 20·—, Dr. V. M. S 10·—, A. K. S 20·—, Otto Donáth S 2·—, Herbert Dirmoser S 10·—, Dr. Paul Raumann S 50·—, Sammlung Ernst Kornblüh S 34·—, Dr. Eva Eigenfeld S 10·—, E. H. S 10·—, C. St. S 20·—, E. H. S 3·—, 2. Sammlung der sozialdem. Kunststelle S 13·—, Geschwister Fuhrmann S 5·—, A. Sp. S 10·—, E. St. S 10·—, I. S. S 10·—, Sammlung durch einen Hörer in den Vorlesungen 11., 18., 23. und 25. Februar S 452·90, Edmund Stoll S 10·—, Cred, Kronstadt S 60·—, P. D. S 10·—, S. S. S 6·—, Dr. Franz Glück S 10·—, F. K. S 10·—, Schadek S 5·—, der Herausgeber der Fackel (von dem Erlös aus dem Verkauf des Manuskriptes »Die Welt der Plakate«) S 35·88; Summe: S 3500·—.

Von dem Erlös aus dem Verkauf des Manuskriptes »Die Welt der Plakate« (S 1000 — 35·88) für das Ottakringer Mütterheim und an Bedürftige S 964·12.

Gesamtsumme seit Mitte Juli 1922: 54.~~273~~·44.

* An einen notleidenden Studenten (Sammlung F. W.) S 111.—

Erlös aus Ottakringer Mütterheim unter »Karl Kraus« an M. D. S 55·—.

V S H ~~284~~ 439

Am 27. September 1927 ist das Buch »Epigramme« im Verlag der Fackel erschienen. (Die Zusammenstellung hatte Victor Stadler besorgt.)

Am 9. Oktober 1927 ist die Übersetzung der Madame l'Archiduc im Verlag R. Lányi erschienen.

In »Epigramme«, S. 83, Z. 4 statt »vor«: *von*.

In »Epigramme«, S. 83, Z. 4 und in Worte in Versen Bd. VIII, S. 41, Z. 4 statt »vor«; *von*.

In »Worte in Versen« VIII, S. 31, Z. 12 statt des Komma ein Punkt.

In »Worte in Versen« III, S. 84, Z. 4 statt »da Tal der Täler du«: *du* Tal der Täler du.

In »Nachts«, S. 168, Z. 1 v. u. statt »sonden«: *sondern.*

In »Madame l'Archiduc«, S. 19, 4. Szene, ist die Bezeichnung »der Wirt« nachzutragen.

In Nr. 766—770, S. 80, Z. 17 v. u. statt »der Buches«: *des* Buches.

In Nr. 771—776, S. 56, Z. 17 statt »Schmiedl«: *Schmidl.*

Junge Bühne

(Münchner Kammerspiele im Schauspielhaus)

1. März, 10 Uhr

Traumstück

Inszenierung: Julius Gellner

Dichter	Hans Schweikart	Valuta	Bertha Drews
Die Drei	Max Werner Lenz	Zinsfuß	Kurt Horwitz
	Bertha Drews	Baumkrone	Otto Groß
	Kurt Horwitz	Psychoanalen	Kurt Horwitz
Der Gürtelpelz	Guido Török		Therese Giehse
Feldherr	Franz Arzdorf		Richard Révy
Techniker	Adolf Hessler	Imago	Maria Bard
Journalist	Max Werner Lenz	Geräusch	Richard Bauer
Tuberkulöses Kind	Edith Schulze-Westrum	Der Traum	Kurt Lieck

Musikalische Leitung: Ilja Jacobson

Dekorationen: Otto Reigbert

(Vorher »Zum ewigen Frieden«, vorgetragen von Kurt Lieck, und fünf Lieder von Eugen Auerbach zu Dichtungen von Georg Trakl, gesungen von Martha Schellenberg.)

Junge Bühne
(Münchner Kammerspiele im Schauspielhaus)
1. März, 10 Uhr
Traumstück
Inszenierung: Julius Gellner

Dichter . . .	Hans Schweikart	Valuta	Bertha Drews
Die Drei . .	Max Werner Lenz	Zinsfuß	Kurt Horwitz
	Bertha Drews	Baumkrone . .	Otto Groß
	Kurt Horwitz	Psychoanalen	Kurt Horwitz
Der Gürtelpelz	Guido Török		Therese Giehse
Feldherr . . .	Franz Arzdorf		Richard Révy
Techniker . .	Adolf Hessler	Imago	Maria Bard
Journalist . .	Max Werner Lenz	Geräusch . . .	Richard Bauer
Tuberkulöses Kind		Der Traum . .	Kurt Lieck
	Edith Schulze-Westrum		

Musikalische Leitung: Ilja Jacobson
Dekoration: Otto Reigbert

(Vorher »Zum ewigen Frieden«, vorgetragen von Kurt Lieck, und fünf Lieder von Eugen Auerbach zu Dichtungen von Georg Trakl gesungen von Martha Schellenberg.)

Junge Bühne
(Münchner Kammerspiele im Schauspielhaus)
1. März, 10 Uhr

Traumstück

Inszenierung: Julius Gellner

Dichter	Hans Schweikart	Valuta	Bertha Drews
Die Drei	Max Werner Lenz, Bertha Drews, Kurt Horwitz	Zinsfuß	Kurt Horwitz
		Baumkrone	Otto Groß
Der Gürtelpelz	Guido Török	Psychoanalen	Kurt Korwitz, Therese Giehse, Richard Révy
Feldherr	Franz Arzdorf		
Techniker	Adolf Hessler	Imago	Maria Bard
Journalist	Max Werner Lenz	Geräusch	Richard Bauer
Tuberkulöses Kind	Edith Schulze-Westrum	Der Traum	Kurt Lieck

Musik: Heinrich Jalowetz
Musikalische Leitung: Ilja Jacobson
Dekoration: Otto Reigbert

(Die Einleitung des Abends bildete »Zum ewigen Frieden«, vorgetragen von Kurt Lieck, worauf fünf Lieder von Eugen Auerbach zu Dichtungen von Georg Trakl folgten.)

Das Attentat der Münchner Presse auf das Werk, daß sie im Mai nach der Vorlesung noch durchaus mit respektvoller Stupidität gewürdigt hatte, hat mir nur den Schmerz zurückgelassen, daß dem Walten der troglodytischen Elemente der ungeheure Wert der szenischen und darstellerischen Leistung zum Opfer fiel. Wenn doch die vereinigten Kommis und Couleurstudenten, die dort die ganze Saison hindurch die Kritik besorgen, im Fasching aber zumeist als Mexikaner verkleidet herumgehen — wenn doch diese völkische Gesellschaft, die keine deutsche Zeile zustandebringt und auf einen Wiener Judenwink mobilisiert werden kann, keine Ahnung hätte, wie viel künstlerische Arbeit, geistige und Nervenleistung sie zertrampelt und daß der geringste Mitwirkende mit einem Satz mehr an künstlerischer Tat und Verantwortung aufbietet als sämtliche Münchner Schriftleitungen auf Lebensdauer! Nie ist das Phänomen, daß die Unberufensten in einem Theaterparkett — vermöge keiner anderen Legitimation als der der geschenkten Plätze — zum Urteilen berufen sind, peinigender und absurder zum Vorschein gekommen. Die Anerkennung des Autors für die Leistung der Regie und der schauspielerischen Kräfte muß vor dem Dank für das Opfer der Jungen Bühne (geleitet von Heinrich Fischer, Julius Gellner, Kurt Horwitz, Hans Schweikart) zurücktreten und für eine Standhaftigkeit, die der entfesselten Meute mit einem Protestblatt entgegengetreten ist, auf dem die »Repräsentanten deutschen Geistes« über den Autor des Traumstücks zu Worte kamen, in »Urteilen von Dichtern, Stimmen aus dem katholischen Schrifttum, Urteilen deutschnationaler Kritiker«. Der anhängige Strafprozeß wegen der tierischen Infamie, das Werk sei eine Verhöhnung des toten Frontkämpfers, wird hoffentlich die Gelegenheit bieten, auf den journalistischen Hexensabath, der gefeiert wurde, zurückzukommen und nicht nur die Hintergründe der Hetze, sondern auch das geistige Niveau zu belichten, auf dem da an den Traumversen Kritik geübt wurde. Die ausländische, zumal die Wiener Presse hatte, in völligem Einverständnis mit dem, was sich in München zutrug, denjenigen Korrespondenten, deren Analphabetentums man nicht ganz sicher war, abgewinkt. Allerorten freuten sich die Redaktionsjuden, daß ~~eine~~ völkische ~~Drohung~~, die die Münchner Polizei zum Schutz der Vorlesung ~~zwang~~, daß der Totschlag, umgesetzt in Druckerschwärze, die Allianz mit dem Totschweigen geschlossen hatte. Aber der Beifallsorkan am anderen Tage, der über die hohlsten Köpfe Mitteleuropas zum Podium brauste, hat ihnen doch die Lüge verschlagen und sie halfen sich teils mit der Versicherung, daß sie dem Vortrag aus eigenen Schriften nicht beiwohnen konnten, teils mit der Enthüllung, daß der Vorleser den Erfolg — (mit Gedankenstrich, Sperrdruck und Rufzeichen) — N e s t r o y ! zu verdanken hatte. Ich habe niemals Schöneres erlebt als diesen Aufwand von Mühe und Mut durch die Junge Bühne und nie Scheußlicheres als die Rache dieser Preßtyrannen dafür, daß sie zu mir gestanden ist.

Das Attentat der Münchner Presse auf das Werk, das sie im Mai nach der Vorlesung noch durchaus mit respektvoller Stupidität gewürdigt hatte, hat mir nur den Schmerz zurückgelassen, daß dem Walten der troglodytischen Elemente der ungeheure Wert der szenischen und darstellerischen Leistung zum Opfer fiel. Wenn doch die vereinigten Kommis und Couleurstudenten, die dort die ganze Saison hindurch die Kritik besorgen, im Fasching aber zumeist als Mexikaner verkleidet herumgehen — wenn doch diese völkische Gesellschaft, die keine deutsche Zeile zustandebringt und auf einen Wiener Judenwink mobilisiert werden kann, wenn sie nur eine Ahnung hätte, wie viel künstlerische Arbeit, geistige und Nervenleistung sie zertrampelt und daß der geringste Mitwirkende mit einem Satz mehr an künstlerischer Tat und Verantwortung aufbietet als sämtliche Münchner Schriftleitungen auf Lebensdauer! Nie ist das Phänomen, daß die Unberufensten in einem Theaterparkett — vermöge keiner anderen Legitimation als der der geschenkten Plätze — zum Urteilen berufen sind, peinigender und absurder zum Vorschein gekommen. Die Anerkennung des Autors für die Leistung der Regie und der schauspielerischen Kräfte muß vor dem Dank für das Opfer der Jungen Bühne (geleitet von Heinrich Fischer, Julius Gellner, Kurt Horwitz, Hans Schweikart) zurücktreten und für eine Standhaftigkeit, die der entfesselten Meute mit einem Protest und mit einem Programmblatt entgegengetreten ist, auf dem die »Repräsentanten deutschen Geistes« über ~~den Autor des Traumstücks~~ zu Worte kamen, in »Urteilen von Dichtern, Stimmen aus dem katholischen Schrifttum, Urteilen deutschnationaler Kritiker«. Der anhängige Strafprozeß wegen der tierischen Infamie, das Werk sei eine Verhöhnung des toten Frontkämpfers, wird hoffentlich die Gelegenheit bieten, auf den journalistischen Hexensabath ~~der gefeiert wurde~~ zurückzukommen und nicht nur die Hintergründe der das Theater bedrohenden Hetze, sondern auch das geistige Niveau zu belichten, auf dem da an den Traumversen Kritik geübt wurde. Es war wohl der Fall, daß die Presse — die ja von einem Theaterraum fernzuhalten unmöglich ist — zum erstenmal die volle Rückendeckung durch die Wut des österreichischen Bürgertums spürte, und eine Gesinnung, die sich sonst hinter Redensarten des Respekts gedeckt hat, brach, gereizt ~~noch~~ durch den ungeheuern Erfolg, unverhüllt hervor. Daß ~~eine solche~~ Gesellschaft, ehe sie ihr fragwürdiges Richtamt ausübte, mir — mit der selbstverständlichen Zumutung, daß der öffentlich Wirkende sich für die Presse zu prostituieren habe — einen Zeichner ins Haus geschickt hat, um eine »Karikatur« von mir anzufertigen, ist ein Münchner Faschingsulk für sich; mein Staunen war verletzend. Aber die Majestät von Teufels Gnaden fühlt sich ja schon hinreichend durch mein Dasein beleidigt. Die ausländische, zumal die Wiener Presse hatte, in völligem Einverständnis mit dem, was sich in München zutrug, ~~denjenigen~~ Korrespondenten, deren Analphabetentums man nicht ganz sicher war, abgewinkt. Allerorten freuten sich die Redakteursjuden, daß völkische Gewalttäter, die die Münchner Polizei zum Schutz der folgenden Vorlesung bestimmte (~~der~~ Pflichtenschober hat ~~ihn~~ nur in friedlichen Tagen ~~beigestellt~~), daß der Totschlag, umgesetzt in Druckerschwärze, die Allianz mit dem Totschweigen geschlossen hatte. Aber der Beifallsorkan am anderen Tage, der über die hohlsten Köpfe Mitteleuropas zum Podium brauste, hat ihnen doch die Lüge verschlagen und sie halfen sich teils mit der Versicherung, daß sie dem Vortrag aus eigenen Schriften nicht beiwohnen konnten, teils mit der Enthüllung, daß der Vorleser den Erfolg + (mit Gedankenstrich, Sperrdruck und Rufzeichen) — N e s t r o y ! zu verdanken hatte. Ich habe niemals Schöneres erlebt als diesen Aufwand von Mühe und Mut durch die Junge Bühne und nie Scheußlicheres als die Rache dieser Preßtyrannen dafür, daß sie zu mir gestanden ist.

Das Attentat der Münchner Presse auf das Werk, das sie im Mai nach der Vorlesung noch durchaus mit respektvoller Stupidität gewürdigt hatte, hat mir nur den Schmerz zurückgelassen, daß dem Walten der troglodytischen Elemente der ungeheure Wert der szenischen und darstellerischen Leistung zum Opfer fiel. Wenn doch die vereinigten Kommis und Couleurstudenten, die dort die ganze Saison hindurch die Kritik besorgen, im Fasching aber zumeist als Mexikaner verkleidet herumgehen — wenn doch diese völkische Gesellschaft, die keine deutsche Zeile zustandebringt und auf einen Wiener Judenwink mobilisiert werden kann, wenn sie nur eine Ahnung hätte, wie viel künstlerische Arbeit, geistige und Nervenleistung sie zertrampelt und daß der geringste Mitwirkende mit einem Satz mehr an künstlerischer Tat und Verantwortung aufbietet als sämtliche Münchner Schriftleitungen auf Lebensdauer! Nie ist das Phänomen, daß die Unberufensten in einem Theaterparkett — vermöge keiner anderen Legitimation als der der geschenkten Plätze — zum Urteilen berufen sind, peinigender und absurder zum Vorschein gekommen. Die Anerkennung des Autors für die Leistung der Regie und der schauspielerischen Kräfte muß vor dem Dank für das Opfer der Jungen Bühne (geleitet von Heinrich Fischer, Julius Gellner, Kurt Horwitz, Hans Schweikart) zurücktreten und für eine Standhaftigkeit, die der entfesselten Meute mit einem Protest und mit einem Programmblatt entgegengetreten ist, auf dem die »Repräsentanten deutschen Geistes über Karl Kraus« zu Worte kamen, in »Urteilen von Dichtern, Stimmen aus dem katholischen Schrifttum, Urteilen deutschnationaler Kritiker«. Der anhängige Strafprozeß wegen der tierischen Infamie, das Werk sei eine Verhöhnung des toten Frontkämpfers, wird hoffentlich die Gelegenheit bieten, auf den journalistischen Hexensabath zurückzukommen und nicht nur die Hintergründe der das Theater bedrohenden Hetze, sondern auch das geistige Niveau zu belichten, auf dem da an den Traumversen Kritik geübt wurde. Es war wohl der Fall, daß die Presse — die ja von einem Theaterraum fernzuhalten unmöglich ist — zum erstenmal die volle Rückendeckung durch die Wut des österreichischen Bürgertums spürte, und eine Gesinnung, die sich sonst hinter Redensarten des Respekts geduckt hat, brach, gereizt durch den ungeheuern Erfolg, unverhüllt hervor. Daß die Gesellschaft, ehe sie ihr fragwürdiges Richtamt ausübte, mir — mit der selbstverständlichen Zumutung, daß der öffentlich Wirkende sich für die Presse zu prostituiereu habe — einen Zeichner ins Haus geschickt hat, um eine »Karikatur« von mir anfertigen zu lassen, ist ein Münchner Faschingsulk für sich; mein Staunen war verletzend. Aber die Majestät von Teufels Gnaden fühlt sich ja schon hinreichend durch mein Dasein beleidigt. Die ausländische, zumal die Wiener Presse hatte, in völligem Einverständnis mit dem, was sich in München zutrug, Korrespondenten, deren Analphabetentums man nicht ganz sicher war, abgewinkt. Allerorten freuten sich die Redaktionsjuden, daß völkische Gewalttätigkeit die die Münchner Polizei zum Schutz der nachfolgenden Vorlesung bestimmte (unser Pflichtenschober hat derlei nur in friedlichen Tagen offeriert), daß der Totschlag, umgesetzt in Druckerschwärze, die Allianz mit dem Totschweigen geschlossen hatte. Aber der Beifallsorkan am anderen Tage, der über die hohlsten Köpfe Mitteleuropas zum Podium brauste, hat ihnen doch die Lüge verschlagen und sie halfen sich teils mit der Versicherung, daß sie dem Vortrag aus eigenen Schriften nicht beiwohnen konnten, teils mit der Enthüllung, daß der Vorleser den Erfolg (mit Gedankenstrich, Sperrdruck und Rufzeichen) — N e s t r o y ! zu verdanken hatte. Ich habe niemals Schöneres erlebt als diesen Aufwand von Mühe und Mut durch die Junge Bühne und nie Scheußlicheres als die Rache dieser Preßtyrannen dafür, daß sie zu mir gestanden ist.

Zuschrift aus Berlin-Steglitz, 17. XII. 27 an den Verlag der Fackel:

Bei der Durchsicht der Ende 1926 erschienenen 13. Auflage der Encyclopaedia Britannica finde ich in Vol. 30, S. 648/9, folgende Angaben:

»Kraus Karl (1875 —), Austrian critic and poet, was born April 28 1874 at Jičin, Czechoslovakia. He attended the university of Vienna and attracted notice by two brochures, Die demolierte Literatur and Eine Krone für Zion, and by his periodical, Die Fackel. This review, of which he became editor in 1899, was at first largely, and later entirely, written by him. It began its career by violent attacks upon abuses in literary, theatrical, social and political circles in Vienna, and especially the newspaper Press. Gradually it became the mouthpiece of a pitiless and scathing critic and, though the satirist's point of view changed in the course of time, the middle classes and the liberal Press always remained the chief objects of Kraus's attack. His satire was most acute in his collected essays, Sittlichkeit und Kriminalität (1908) and his volume of anti-war poetry Die letzten Tage der Menschheit (1918) was compared with that of Juvenal and Swift. Kraus has great pathos at his command, but his lyrical talent, as shown in Worte in Versen (1918) is cramped by his mordant wit. Nevertheless his influence upon the younger generation in Austria and Germany was very considerable. As a lecturer upon his own and upon foreign works, he achieved great success both in his own country and abroad. He must also be reckened, with Lichtenberg, Novalis and Nietzsche, among the German masters of aphorism. Kraus's other works include Sprüche und Widersprüche (1909); Pro domo et mundo (1912); Nachts (1919).

See L. Liegler, Karl Kraus und sein Werk (1920); B. Viertel, Karl Kraus (1921).«

Sollten Herrn K. diese Zeilen noch nicht bekannt sein, so stelle ich Ihnen anheim, sie ihm mitzuteilen. Ich darf noch bemerken, daß ich über Herrn Alfred Kerr in der Encyclopaedia auch nicht eine Zeile gefunden habe.

Seit Juni 1927 wurden die folgenden Beträge abgeführt:

Dem Landerziehungsheim Obritzberg der »Bereitschaft« (Erlös aus älteren Nummern der Fackel, Rezensionsexemplaren, Autogrammen und Porti S 173·54, aus Photographien und Karten [Aufnahmen aus den Ateliers Joël-Heinzelmann, Charlottenburg, und Trude Fleischmann, Wien] S 54·—) S 227·54.

Dem Verband der Kriegsblinden Österreichs (15. Abrechnung »Das Notwendige und das Überflüssige«) S 23·20.

Dem Arbeiterverein »Kinderfreunde« (9. Abrechnung »Die Ballade vom Papagei«) S 7·65.

Von dem Ertrag der Vorlesungen 23. Mai, 3., 17., 21., 23. Juni, 9. Oktober, 20. November 1927, 9., 13., 30. Januar, 4., 9., 11., 18., 23., 25. Februar, 13., 15. März 1928 (mit S 15·— Spende E. S.) an die Reichsanstalt für Mutter- und Säuglingsfürsorge, an das Invalidenheim-Militärinvalidenhaus, Wien, XIII., und an Bedürftige S 947·94.

Der Ertrag der Vorlesung 23. Oktober, veranstaltet von der Österreichischen Roten Hilfe, an diese für die Opfer des 15. Juli S 502·90.

Diversen Zwecken S 119·50.

Der Sammlung der Österreichischen Roten Hilfe und der der Arbeiter-Zeitung (je S 100·—) für die Opfer des 15. Juli, und an Bedürftige der Erlös aus dem Verkauf der von Dr. R. T. für wohltätige Zwecke zur Verfügung gestellten Fackel-Jahrgänge S 423·25.

Der Österreichischen Roten Hilfe für die Opfer des 15. Juli 3 Spenden von H. G. (600 Dinar) S 80·80.

An Notleidende in Innsbruck unter »Karl Kraus« von C. St. S 250·—.

An einen notleidenden Studenten (Sammlung F. W.) S 111·—.

Für das Ottakringer Mütterheim unter »Karl Kraus« von M. D. S 55·—.

Sammlung für die Mutter des neunzigsten Todesopfers der Polizei Hans Erwin Kiesler: Der Herausgeber der Fackel (Erlös aus dem Verkauf des Manuskriptes »Der Reim«) S 1000·—, Personal der Druckerei Jahoda & Siegel S 20·—, Erna Löwenberg S 5·—, E. K. S 10·—, Dr. Fritz Novotny S 30·—, Frieda Wacha S 20·—, Professor Dr. tech. Karl Jaray S 100·— (»Sehr geehrter Verlag der Fackel! Der Betrag von S 100·—, den ich durch die Postsparkassa sende, ist als Beitrag zu der von Herrn K. K. eingeleiteten Sammlung für die Mutter des von der Polizei getöteten Hans Erwin Kiesler bestimmt. Ich würde dieser Menschenpflicht ohne Nennung meines Namens genügen, wäre hier die Nennung nicht ein Bekenntnis zu Karl Kraus und zu seinem Kampf gegen Schober. Wie könnten wir, denen kein gedrucktes Wort zu Gebote steht, sonst dem Wunsche aus leidenschaftlichem Herzen entsprechen, an diesem edlen und reinen Kampfe teilzunehmen!...«), Max Lobkowicz S 500·—, Adele Fischer S 3·—, W. u. K. S 100·—, Heinrich Fischer (Rm. 38·—) S 64·60, Oskar Kornfeld (Kč 100·—) S 21·—, Sammlung P. M. S 15·—, Sammlung Dr. Schornstein, Mährisch-Ostrau (Kč 900·—) S 187·42, Dr. Oskar Samek S 50·—, M. B. S 20·—, M. D. S 200·—, G. B. S 20·—, »Ungenannt« S 10·—, E. S. S 20·—, von den Kattowitzer Lesern der Fackel (Rm. 60·— und Zlp. 75·—) S 160·90, M. B. (Rm. 20·—) S 33·30, Angestellte der sozialdem. Kunststelle S 50·—, G. W. P. S 3·—, A. u. K. V. S 20·—, Binder S 20·—, Dr. V. M. S 10·—, A. K. S 20·—, Otto Donáth S 2·—, Herbert Dirmoser S 10·—, Dr. Paul Raumann S 50·—, Sammlung Ernst Kornblüh S 34·—, Dr. Eva Eigenfeld S 10·—, E. H. S 10·—, C. St. S 20·—, E. H. S 3·—, 2. Sammlung der sozialdem. Kunststelle S 13·—, Geschwister Fuhrmann S 5·—, A. Sp. S 10·—, E. St. S 10·—, I. S. S 10·—, Sammlung durch einen Hörer in den Vorlesungen 11., 18., 23. und 25. Februar S 452·90, Edmund Stoll S 10·—, Cred, Kronstadt S 60·—, P. D. S 10·—, S. S. S 6·—, Dr. Franz Glück S 10·—, F. K. S 10·—, Schadek S 5·—, der Herausgeber der Fackel (von dem Erlös aus dem Verkauf des Manuskriptes »Die Welt der Plakate«) S 35·88; Summe: S 3500·—.

Von dem Erlös aus dem Verkauf des Manuskriptes »Die Welt der Plakate« (S 1000 — 35·88) für das Ottakringer Mütterheim und an Bedürftige S 964·12.

Gesamtsumme seit Mitte Juli 1922: S 54.439·44.

2

/K Für allen Ausdruck freundlicher Gesinnung wird herzlichst gedankt, wieder mit der eindringlichen Bitte, von Blumensendungen abzusehen und den aufgewendeten Geldbetrag besser zu verwenden. (Siehe Nr. 759—765, S. 40.)

*

Das Buch »Epigramme« ist am 27. September 1927 im Verlag der Fackel erschienen. (Die Zusammenstellung hatte Victor Stadler besorgt.)

Die Übersetzung der Madame l'Archiduc ist am 9. Oktober 1927 im Verlag Richard Lányi erschienen.

*

In »Epigramme«, S. 83, Z. 4 und in »Worte in Versen«, Bd. VIII, S. 41, Z. 4 statt »vor«: *von*.

In »Worte in Versen« VIII, S. 31, Z. 12 statt des Kommas ein Punkt.

In »Worte in Versen« III, S. 84, Z. 4 statt »da Tal der Täler du«: *du* Tal der Täler du.

In »Nachts«, S. 168, Z. 1 v. u. statt »sonden«: *sondern*.

In »Madame l'Achiduc«, S. 19, 4. Szene, ist die Bezeichnung »*Der Wirt*« nachzutragen.

In Nr. 766—770, S. 80, Z. 17 v. u. statt »der Buches«: *des* Buches.

In Nr. 771—776, S. 56, Z. 17 statt »Schmiedl«: *Schmidl*.

Die Fülle der neuen Zeitstrophen zu den Nestroy- und Offenbach-Couplets macht deren vollständigen Abdruck ~~mindestens im vorliegenden Heft~~ unmöglich. ~~Auch die~~ übliche Mitteilung, wie viele Strophen jeweils vorgetragen und welche Strophen oder Lieder wiederholt wurden, ~~wird~~ von nun an unterbleiben.

*

›Tat und Wille‹ (Verlag Otto Ulrich Heilbronn, 1927, Heft 1); Kurt Hiller ›Presse und politische Kultur‹; Marcel Ray: George Groß (G. Crès & Cie, Paris, S. 10, 26, 37, 55).

Walter Benjamin› Einbahnstraße‹, Ernst Rowohlt Verlag Berlin: Kriegerdenkmal S. 50, 51. (Auch im Märzheft der Münchner Kammerspiele.)

Zuschrift aus Berlin-Steglitz, 17. XII. 27 an den Verlag der Fackel:

Bei der Durchsicht der Ende 1926 erschienenen 13. Auflage der Encyclopædia Britannica finde ich in Vol. 30, S. 648/9, folgende Angaben:

»Kraus Karl (1874 —), Austrian critic and poet, was born April 28 1874 at Jičin, Czechoslovakia. He attended the university of Vienna and attracted notice by two brochures, Die demolierte Literatur and Eine Krone für Zion, and by his periodical, Die Fackel. This review, of which he became editor in 1899, was at first largely, and later entirely, written by him. It began its career by violent attacks upon abuses in literary, theatrical, social and political circles in Vienna, and especially the newspaper Press. Gradually it became the mouthpiece of a pitiless and scathing critic and, though the satirist's point of view changed in the course of time, the middle classes and the liberal Press always remained the chief objects of Kraus's attack. His satire was most acute in his collected essays, Sittlichkeit und Kriminalität (1908) and his volume of anti-war poetry Die letzten Tage der Menschheit (1918) was compared with that of Juvenal and Swift. Kraus has great pathos at his command, but his lyrical talent, as shown in Worte in Versen (1918) is cramped by his mordant wit. Nevertheless his influence upon the younger generation in Austria and Germany was very considerable. As a lecturer upon his own and upon foreign works, he achieved great success both in his own country and abroad. He must also be reckened, with Lichtenberg, Novalis and Nietzsche, among the German masters of aphorism. Kraus's other works include Sprüche und Widersprüche (1909); Pro domo et mundo (1912); Nachts (1919).

See L. Liegler, Karl Kraus und sein Werk (1920); B. Viertel, Karl Kraus (1921).«

Sollten Herrn K. diese Zeilen noch nicht bekannt sein, so stelle ich Ihnen anheim, sie ihm mitzuteilen. Ich darf noch bemerken, daß ich über Herrn Alfred Kerr in der Encyclopædia auch nicht eine Zeile gefunden habe.

8

Junge Bühne
(Münchner Kammerspiele im Schauspielhaus)
1. März, 10 Uhr

Traumstück

Inszenierung: Julius Gellner

Dichter . . . . Hans Schweikart
Die Drei . . . Max Werner Lenz, Bertha Drews, Kurt Horwitz
Der Gürtelpelz . Guido Török
Feldherr . . . . Franz Arzdorf
Techniker . . . Adolf Hessler
Journalist . . . Max Werner Lenz
Tuberkulöses Kind Edith Schulze-Westrum
Valuta . . . . . Bertha Drews
Zinsfuß . . . . . Kurt Horwitz
Baumkrone . . . Otto Groß
Psychoanalen . . Kurt Horwitz, Therese Giehse, Richard Révy
Imago . . . . . Maria Bard
Geräusch . . . . Richard Bauer
Der Traum . . . Kurt Lieck

Ein toter Soldat, ein Schmetterling, Polizisten, eine Katze, eine Zeitung.

Musik: Heinrich Jalowetz

Musikalische Leitung: Ilja Jacobson

Dekoration: Otto Reigbert

(Die Einleitung des Abends bildete »Zum ewigen Frieden«, vorgetragen von Kurt Lieck, worauf fünf Lieder von Eugen Auerbach zu Dichtungen von Georg Trakl folgten.)

Das Attentat der Münchner Presse auf das Werk, das sie im Mai nach der Vorlesung noch durchaus mit respektvoller Stupidität gewürdigt hatte, hat mir nur den Schmerz zurückgelassen, daß dem Walten der troglodytischen Elemente der ungeheure Wert der szenischen und darstellerischen Leistung zum Opfer fiel. Wenn doch die vereinigten Kommis und Couleurstudenten, die dort die ganze Saison hindurch die Kritik besorgen, im Fasching aber zumeist als Mexikaner verkleidet herumgehen — wenn doch diese völkische Gesellschaft, die keine deutsche Zeile zustandebringt und auf einen Wiener Judenwink mobilisiert werden kann, wenn sie nur eine Ahnung hätte, wie viel künstlerische Arbeit, geistige und Nervenleistung sie zertrampelt und daß der geringste Mitwirkende mit einem Satz mehr an künstlerischer Tat und Verantwortung aufbietet als sämtliche Münchner Schriftleitungen auf Lebensdauer! Nie ist das Phänomen, daß die Unberufensten in einem Theaterparkett — vermöge keiner anderen Legitimation als der der geschenkten Plätze — zum Urteilen berufen sind, peinigender und absurder zum Vorschein gekommen. Die Anerkennung des Autors für die Leistung der Regie und der schauspielerischen Kräfte muß vor dem Dank für das Opfer der Jungen Bühne (geleitet von Heinrich Fischer, Julius Gellner, Kurt Horwitz, Hans Schweikart) zurücktreten und für eine Standhaftigkeit, die der entfesselten Meute mit einem Protest und mit einem Programmblatt (Mitteilungen der Jungen Bühne', 6. März 1928) entgegengetreten ist, auf dem die »Repräsentanten deutschen Geistes über Karl Kraus« zu Worte kamen, in »Urteilen von Dichtern, Stimmen aus dem katholischen Schrifttum, Urteilen deutschnationaler Kritiker«. Der anhängige Strafprozeß wegen der tierischen Infamie, das Werk sei eine Verhöhnung des toten Frontkämpfers, wird hoffentlich die Gelegenheit bieten, auf den journalistischen Hexensabath zurückzukommen und nicht nur die Hintergründe der das Theater bedrohenden Hetze, sondern auch das geistige Niveau zu belichten, auf dem da an den Traumversen Kritik geübt wurde. Es war wohl der Fall, daß die Presse — die ja von einem Theaterraum fernzuhalten unmöglich ist — zum erstenmal die volle Rückendeckung durch die Wut des österreichischen Bürgertums spürte, und eine Gesinnung, die sich sonst hinter Redensarten des Respekts geduckt hat, brach, gereizt durch den ungeheuern Erfolg, unverhüllt hervor. Daß die Gesellschaft, ehe sie ihr fragwürdiges Richtamt ausübte, mir — mit der selbstverständlichen Zumutung, daß der öffentlich Wirkende sich für die Presse zu prostituieren habe — einen Zeichner ins Haus geschickt hat, um eine »Karikatur« von mir anfertigen zu lassen, ist ein Münchner Faschingsulk für sich; mein Staunen war verletzend. Aber die Majestät von Teufels Gnaden fühlt sich ja schon hinreichend durch mein Dasein beleidigt. Die ausländische, zumal die Wiener Presse hatte, in völligem Einverständnis mit dem, was sich in München zutrug, Korrespondenten, deren Analphabetentums man nicht ganz sicher war, abgewinkt. Allerorten freuten sich die Redaktionsjuden, daß völkische Gewalttätigkeit — die die Münchner Polizei zum Schutz der nachfolgenden Vorlesung bestimmte (unser Pflichtenschober hat derlei nur in friedlichen Tagen offeriert) –, daß der Totschlag, umgesetzt in Druckerschwärze, die Allianz mit dem Totschweigen geschlossen hatte. Aber der Beifallsorkan am anderen Tage, der über die hohlsten Köpfe Mitteleuropas zum Podium brauste, hat ihnen doch die Lüge verschlagen und sie halfen sich teils mit der Versicherung, daß sie dem Vortrag aus eigenen Schriften nicht beiwohnen konnten, teils mit der Enthüllung, daß der Vorleser den Erfolg (mit Gedankenstrich, Sperrdruck und Rufzeichen) — N e s t r o y ! zu verdanken hatte. Ich habe niemals Schöneres erlebt als diesen Aufwand von Mühe und Mut durch die Junge Bühne und nie Scheußlicheres als die Rache dieser Preßtyrannen dafür, daß sie zu mir gestanden ist.

10

Berliner Börsen-Courier Nr. 156, 31. März 1928:

— — Und in München bringen es Deutschvölkische fertig, gegen die Junge Bühne der Kammerspiele, gegen Karl Kraus und sein »Traumstück« Sturm zu laufen. Tückische Verirrung: sie werfen Karl Kraus, der von der ersten Sekunde des Krieges an nichts anderes getan hat, als für die menschlichen Rechte des Frontsoldaten zu kämpfen, Verhöhnung des Frontsoldaten vor! Tolle Umkehrung, ahnungslose Verbortheit!

Herbert Ihering.

München macht Anstrengungen, seine alte Stellung als deutsches Kulturzentrum wieder zu erobern. Selbstverständlich kann da der führende Zeitungsverlag Münchens nicht zurückbleiben .... Der rührige Verlag hat für 1928 einen Deutschen Bierkalender herausgegeben, den er in seinem Blatte folgendermaßen anpreist:

„Ein neuer, glänzend beurteilter Kulturkalender von Rang, der das ganz starke Verbundensein von Erzeugung und Verbrauch des Bieres mit Kunst, Volkskraft, Volkswirtschaft und Volksleben im Text und über 140 Bildern dartut. Ein Schmuck für jedes deutsche Heim."

Am 22. März fand in der Lichtwarkschule die von Dr. Ernst Lewalter inszenierte Aufführung der Madame l'Archiduc statt, deren Hauptproben am 20. und 21. beizuwohnen dem Übersetzer wahre Freude bereitet hat. ~~Eine Besprechung des [illegible]Abend: »Die Lichtwarkschule spielt Offenbach« beginnt mit den wohl~~ ~~zutreffenden Worten:~~

Zwei Vorstellungen sind zwei weitere gefolgt. ~~Der Leiter~~ teilt mit:

Daß wir infolge der ungestümen Nachfrage in unserer eigenen Begeisterung noch zwei weitere Aufführungen der »Madame l'Archiduc« veranstalten können, und zwar am 27. und 28. April. Der Widerhall der Aufführung ist einmütig enthusiastisch, sowohl bei unseren Schülern wie bei denen, die die zweite Vorstellung sahen.

Die Opernheater der Erwachsenen machen keine Vorstellung der Madame l'Archiduc und können sich keine davon machen, wie weit sie hinter Ensemble, Chor und Orchester jugendlicher Amateure zurückgeblieben sind.

München 9. Mai = Uhr Kammerspiele des Schauspielhauses:
I. Pandora.
II. Traumstück (Begleitung Max Stefl).

Paris

Sorbonne (Amphitéâtre Descartes) 6. Dezember, 9 Uhr:

I. Schonet die Kinder! (Sept. 1917). — Der Biberpelz. — Optimismen. — Der Neger.

II. Berliner Theater. — Unruh. — Antwort Beethovens auf den Versuch, den Fremdenverkehr durch seinen hundertsten Todestag zu heben. — Vorbemerkung. Der Hort der Republik (~~S. 49, 50, 51 und 52~~).

Ebenda, 9. Dezember, 9 Uhr:

~~Vorrede:~~ Der Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt. — Die letzte Nacht.

+ (ausführlich in Nr. 777, 7. 3)

Bulletin ~~trimestriel~~ de la société pour la propagation des langues étrangères en France ~~N° 4 Octobre-Décembre 1927~~: eine Vorhalle in N° 4 (Octobre-Décembre 1927) & die folgende Sprache in N° 1 (Janvier-Mars 1928):

Lectures de M. Karl Lunn

Paris

Sorbonne (Amphitéâtre Descartes) 6. Dezember, 9 Uhr:

I. Schonet die Kinder! (Sept. 1917). — Der Biberpelz. — Optimismen. — Der Neger.

II. Berliner Theater. — Unruh. — Antwort Beethovens auf den Versuch, den Fremdenverkehr durch seinen hundertsten Todestag zu heben. — Vorbemerkung (veröffentlicht in Nr. 777, S. 3). Der Hort der Republik (aus den ersten vier Seiten).

Ebenda, 9. Dezember, 9 Uhr:

Der Vogel, den sein eigenes Nest beschmutzt. — Die letzte Nacht.

In dem Bulletin de la société pour la propagation des langues étrangères en France eine Vornotiz in Nr. 4 (Oktober—Dezember 1927) und die folgende Besprechung in Nr. 1 (Janvier—Mars 1928):

~~Lectures de M. Karl Kraus~~

»Junge Bühne« im Schauspielhaus, 2. März, 10 Uhr:
I. Nestroy, Das Notwendige und das Überflüssige
II. Worte in Versen: Wiedergeburt / Berliner Theater / Bunte Begebenheiten / Sonnenthal / Schnellzug / Nächtliche Stunde / Hypnagogische Gestalten / Der Grund / Die Raben / Die weiblichen Hilfskräfte / Jugend / Todesfurcht.

München
›Junge Bühne‹ Schauspielhaus, 2. März, 10 Uhr:
I. Nestroy, Das Notwendige und das Überflüssige (mit ~~der~~ Zusatzstrophen zum Lied von der Chimäre).
II. Worte in Versen: Wiedergeburt / Berliner Theater / Bunte Begebenheiten / Sonnenthal / Schnellzug / Nächtliche Stunde / Hypnagogische Gestalten / Der Grund / Die Raben / Die weiblichen Hilfskräfte / Jugend / Todesfurcht.

Hamburg, im großen Saal der Universität, 20. März, 8 Uhr (veranstaltet von der »Sezession«):

I. Zum ewigen Frieden / Der Bauer, der Hund und der Soldat. — Schonet die Kinder! — Ich habe einen Blick gesehn / An den Bürger / Weg damit! / Wohnungswechsel / Der sterbende Soldat / Mein Widerspruch / Der Grund / Offenbach / Schnellzug / Sylvesterruf an die Welt.

II. Vor einem Springbrunnen / Dein Fehler / Das Kind / Traum vom Fliegen / Der Reim / Nächtliche Stunde / Jugend / Todesfurcht / Die Raben / Die weiblichen Hilfskräfte. — Reklamefahrten zur Hölle.

III. Traumstück (Begleitung: Gustav Witt-Hamburg).

H/5

Hamburg, im großen Saal der Universität, 20. März, 8 Uhr (veranstaltet von der »Sezession«):

I. Zum ewigen Frieden / Der Bauer, der Hund und der Soldat. — Schonet die Kinder! — Ich habe einen Blick gesehn / An den Bürger / Weg damit! / Wohnungswechsel / Der sterbende Soldat / Mein Widerspruch / Der Grund / Offenbach / Schnellzug / Silvesterruf an die Welt.

II. Vor einem Springbrunnen / Dein Fehler / Das Kind / Traum vom Fliegen / Der Reim / Nächtliche Stunde / Jugend / Todesfurcht / Die Raben / Die weiblichen Hilfskräfte. — Reklamefahrten zur Hölle.

III. Traumstück (Begleitung: Gustav Witt-Hamburg).

Berlin
Schwechten-Saal, ½ 8 Uhr
Offenbach-Zyklus

24. März:
Die Großherzogin von Gerolstein.

25. März:
Blaubart.

26. März:
Madame l'Archiduc.

27. März:
Pariser Leben.

Auf den Programmen Wiener Programmnotizen und die Bemerkung:

Die Gestaltungen der geistigen Welt Offenbachs müssen und wollen den Anspruch auf eine musikalische Interpretation im streng technischen Sinne unerfüllt lassen. Die Wiedergabe erfolgt ohne Kenntnis der Notenschrift.

30. März:

I. Vorwort. Aus den Dokumenten und den ersten sechs Seiten von »Der Hort der Republik«. — Couplet des Schwarz-Drucker. — Szene: Kerr am Schreibtisch. — Die faden Fehden (Manuskript).

II. Bunte Begebenheiten. — Schonet die Kinder! — Weg damit! / Mein Widerspruch / Das Hiesige / Schnellzug / Das Kind / Jugend / Todesfurcht / Der Grund. — Weiße Frau und schwarzer Mann.

III. Traumstück.

Begleitung: Theo Mackeben.

31. März:

Dem Andenken Frank Wedekinds

I. Rede zu der Erstaufführung der »Büchse der Pandora« (veranstaltet von Karl Kraus in Wien am 29. Mai 1905).

II. Frank Wedekind, Lieder: Das Lied vom kranken Kind [Erstdruck in der Fackel 1904] / Unterm Apfelbaum / Die Hunde / Der Zoologe von Berlin / Konfession / Die Wetterfahne / Revolution (Der Anarchist) [Die letzten drei: Erstdrucke in der Fackel 1904, 1905, 1906].

Begleitung: Theo Mackeben.

III. Totentanz (Tod und Teufel) [Erstdruck in der Fackel Juli 1905. Auf dem Programm: Der Marquis Casti Piani, Fräulein Elfriede von Malchus, Herr König, Lisiska: geschrieben für Frank Wedekind, Adele Sandrock, Karl Kraus, Tilly Newes.]

1. April:

Nestroy: Lumpazivagabundus. (Mit dem Entree des Leim.)

Begleitung: Theo Mackeben.

2. April:

I. Von Herrn Schober und die Klage gegen ihn. — Epigramme: Die Wendung; Definition; Das Berufsgeheimnis; Wahl des Titels; Theaterkritik; Die Zwangslage; § 144; Der Ruf der Wienerstadt; Rekonvaleszenz; Schluß!; Der große Betrug; Mißvergnügte der Republik; Anschluß; Umsturz; Im Zeichen der Kreuzes; An den Bürger; Zum Geburtstag der Republik; Goethe und Hofmannsthal; Kerr; Auf einen Polemiker; Kritik; Raumbühne; Die Prominenten; Die Freiheit, die ich nicht meine; Glossen werden · Symbole; Deutsche Literaturgeschichte; Dienst der Kunst; Der Vorleser; Verschiedene Sachlichkeit; Reflex der Eitelkeit; Meine Eitelkeit; Der Unterschied; Ersatz; Wozu der Lärm?; Jedem das Seine; Fünfundzwenzig Jahre. / Definitionen / Nächtliche Stunde / Der Reim / Apokalypse (mit Vorwort).

II. Aus dem Schluß von »Redaktion und Irrenhaus«.

III. Die Tafelszene aus »Die letzten Tage der Menschheit«. — [Dankwort.]

Berlin
Schwechten-Saal, ½ 8 Uhr
Offenbach-Zyklus

24. März:
Die Großherzogin von Gerolstein.

25. März:
Blaubart.

26. März:
Madame l'Archiduc.

27. März:
Pariser Leben.

Auf den Programmen Wiener ~~Programm~~notizen und die Bemerkung:

Die Gestaltungen der geistigen Welt Offenbachs müssen und wollen den Anspruch auf eine musikalische Interpretation im streng technischen Sinne unerfüllt lassen. Die Wiedergabe erfolgt ohne Kenntnis der Notenschrift.

30. März:
I. Vorwort. Aus den Dokumenten und den ersten ~~sechs~~ Seiten von »Der Hort der Republik«. — Couplet des Schwarz-Drucker. — Szene: Kerr am Schreibtisch. — Die faden Fehden (Manuskript).
II. Bunte Begebenheiten. — Schonet die Kinder! — Weg damit! / Mein Widerspruch / Das Hiesige / Schnellzug / Das Kind / Jugend / Todesfurcht / Der Grund. — Weiße Frau und schwarzer Mann.
III. Traumstück.
Begleitung: Theo Mackeben.

31. März:
Dem Andenken Frank Wedekinds
I. Rede zu der Erstaufführung der »Büchse der Pandora« (veranstaltet von Karl Kraus in Wien am 29. Mai 1905).
II. Frank Wedekind, Lieder: Das Lied vom kranken Kind [Erstdruck in der Fackel 1904] / Untern Apfelbaum / Die Hunde / Der Zoologe von Berlin / Konfession / Die Wetterfahne / Revolution (Der Anarchist) [Die letzten drei: Erstdrucke in der Fackel 1904, 1905, 1906].
Begleitung: Theo Mackeben.
III. Totentanz (Tod und Teufel) [Erstdruck in der Fackel Juli 1905. Auf dem Programm: Der Marquis Casti Piani, Fräulein Elfriede von Malchus, Herr König, Lisiska: geschrieben für Frank Wedekind, Adele Sandrock, Karl Kraus, Tilly Newes.]

1. April:
Nestroy: Lumpazivagabundus. (Mit dem Entree des Leim.)
Begleitung: Theo Mackeben.

2. April:
I. Von Herrn Schober und die Klage gegen ihn. — Epigramme: Die Wendung; Definition; Das Berufsgeheimnis; Wahl des Titels; Theaterkritik; Die Zwangslage; § 144; Der Ruf der Wienerstadt; Rekonvaleszenz; Schluß!; Der große Betrug; Mißvergnügte der Republik; Anschluß; Umsturz; Im Zeichen der Kreuzes; An den Bürger; Zum Geburtstag der Republik; Goethe und Hofmannsthal; Kerr; Auf einen Polemiker; Kritik; Raumbühne; Die Prominenten; Die Freiheit, die ich nicht meine; Glossen werden Symbole; Deutsche Literaturgeschichte; Dienst der Kunst; Der Vorleser; Verschiedene Sachlichkeit; Reflex der Eitelkeit; Meine Eitelkeit; Der Unterschied; Ersatz; Wozu der Lärm?; Jedem das Seine; Fünfundzwanzig Jahre. / Definitionen / Nächtliche Stunde / Der Reim / Apokalypse (mit Vorwort).
II. Aus dem Schluß von »Redaktion und Irrenhaus«.
III. Die Tafelszene aus »Die letzten Tage der Menschheit«. — [Dankwort.]

Berlin

Schwechten-Saal, ½ 8 Uhr (veranstaltet von der Konzertdirektion Wolff und Sachs)

Offenbach-Zyklus

Begleitung: Otto Janowitz.

24. März:

Die Großherzogin von Gerolstein.

25. März:

Blaubart.

26. März:

Madame l'Archiduc.

27. März:

Pariser Leben.

Auf den Programmen Wiener Notizen und die Bemerkung:

Die Gestaltungen der geistigen Welt Offenbachs müssen und wollen den Anspruch auf eine musikalische Interpretation im streng technischen Sinne unerfüllt lassen. Die Wiedergabe erfolgt ohne Kenntnis der Notenschrift.

‚Berliner Montagspost', 26. März: »Karl Kraus singt Offenbach« von L. v. J—y; ‚Literarische Welt' Nr. 16: »Karl Kraus liest Offenbach« von Walter Benjamin.

30. März:

I. Vorwort. Aus den Dokumenten (Nr. 766—770 S. 2, 3, 34, 35, Nr. 771—776 S. 11) und den ersten sieben Seiten von »Der Hort der Republik«. — Couplet des Schwarz-Drucker. — Szene: Kerr am Schreibtisch. — Die faden Fehden (Manuskript).

II. Bunte Begebenheiten. — Schonet die Kinder! — Weg damit! / Mein Widerspruch / Das Hiesige / Schnellzug / Das Kind / Jugend / Todesfurcht / Der Grund. — Weiße Frau und schwarzer Mann.

III. Traumstück.

Begleitung: Theo Mackeben.

Vorwort:

Sie haben hier ja doch nicht erfahren, was sich am 15. Juli in Wien begeben hat. Um das Ausland und auch die österreichische Gesandtschaft, falls sie hier vertreten sein sollte, zu unterrichten, spreche ich, ganz wie in Paris, in meiner Mission als Vogel, den sein eigenes Nest beschmutzt, einige Stellen aus meiner Arbeit, derentwegen angeklagt zu werden mir nicht gelungen ist. Denn unser Schober, genannt »Der Hort der Republik«, erfüllt jede Pflicht, nur nicht die, vor Gericht zu gehen. Zunächst einiges aus meiner Dokumentenzusammenstellung und dann die ersten Seiten aus dem Aufsatz »Der Hort der Republik«.

Berlin
Schwechten-Saal, ½ 8 Uhr (veranstaltet von der Konzertdirektion Wolff und Sachs)
Offenbach-Zyklus
Begleitung: Otto Janowitz.

24. März:
Die Großherzogin von Gerolstein.

25. März:
Blaubart.

26. März:
Madame l'Archiduc.

27. März:
Pariser Leben.

Auf den Programmen Wiener Notizen und die Bemerkung:
Die Gestaltungen der geistigen Welt Offenbachs müssen und wollen den Anspruch auf eine musikalische Interpretation im streng technischen Sinne unerfüllt lassen. Die Wiedergabe erfolgt ohne Kenntnis der Notenschrift.

30. März:
I. Vorwort. Aus den Dokumenten [Nr. 766—770 S. 2, 3, 34, 35, Nr. 771—776 S. 1] und den ersten sieben Seiten von »Der Hort der Republik«. — Couplet des Schwarz-Drucker. — Szene: Kerr am Schreibtisch. — Die faden Fehden (Manuskript).
II. Bunte Begebenheiten. — Schonet die Kinder! — Weg damit! / Mein Widerspruch / Das Hiesige / Schnellzug / Das Kind / Jugend / Todesfurcht / Der Grund. — Weiße Frau und schwarzer Mann.
III. Traumstück.
Begleitung: Theo Mackeben.

Vorwort:
Sie haben hier ja doch nicht erfahren, was sich am 15. Juli in Wien begeben hat. Um das Ausland und auch die österreichische Gesandtschaft, falls sie hier vertreten sein sollten, zu unterrichten, spreche ich hier, ganz wie in Paris, in meiner Mission als Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt, einige Stellen aus meiner Arbeit, derentwegen angeklagt zu werden mir nicht gelungen ist. Unser Schober, genannt »Der Hort der Republik«, erfüllt jede Pflicht, nur nicht die, vor Gericht zu gehen. Zunächst einiges aus meiner Dokumentenzusammenstellung und dann die ersten Seiten aus dem Aufsatz »Der Hort der Republik«.

31. März:
Dem Andenken Frank Wedekinds
I. Rede zu der Erstaufführung der »Büchse der Pandora« (veranstaltet von Karl Kraus in Wien am 29. Mai 1905).
II. Frank Wedekind, Lieder: Das Lied vom kranken Kind [Erstdruck in der Fackel 1904] / Untern Apfelbaum / Die Hunde / Der Zoologe von Berlin / Konfession / Die Wetterfahne / Revolution (Der Anarchist) [Die letzten drei: Erstdrucke in der Fackel 1904, 1905, 1906].
Begleitung: Theo Mackeben.
III. Totentanz (Tod und Teufel) [Erstdruck in der Fackel Juli 1905. Auf dem Programm: Der Marquis Casti Piani, Fräulein Elfriede von Malchus, Herr König, Lisiska: geschrieben für Frank Wedekind, Adele Sandrock, Karl Kraus, Tilly Newes.]

1. April:
Nestroy: Lumpazivagabundus. (Mit dem Entree des Leim.)
Begleitung: Theo Mackeben.

2. April:
I. Von Herrn Schober und die Klage gegen ihn. — Epigramme: Die Wendung; Definition; Das Berufsgeheimnis; Wahl des Titels; Theaterkritik; Die Zwangslage; § 144; Der Ruf der Wienerstadt; Rekonvaleszenz; Schluß!; Der große Betrug; Mißvergnügte der Republik; Anschluß; Umsturz; Im Zeichen der Kreuzes; An den Bürger; Zum Geburtstag der Republik; Goethe und Hofmannsthal; Kerr; Auf einen Polemiker; Kritik; Raumbühne; Die Prominenten; Die Freiheit, die ich nicht meine; Glossen werden Symbole; Deutsche Literaturgeschichte; Dienst der Kunst; Der Vorleser; Verschiedene Sachlichkeit; Reflex der Eitelkeit; Meine Eitelkeit; Der Unterschied; Ersatz; Wozu der Lärm?; Jedem das Seine; Fünfundzwanzig Jahre. / Definitionen / Nächtliche Stunde / Der Reim / Apokalypse (mit Vorwort).
II. Aus dem Schluß von »Redaktion und Irrenhaus«.
III. Die Tafelszene aus »Die letzten Tage der Menschheit«. — [Dankwort.]

Berlin
Schwechten-Saal, ½ 8 Uhr
Offenbach-Zyklus

24. März:
Die Großherzogin von Gerolstein.

25. März:
Blaubart.

26. März:
Madame l'Archiduc.

27. März:
Pariser Leben.

Auf den Programmen Wiener Programmnotizen und die Bemerkung:

Die Gestaltungen der geistigen Welt Offenbachs müssen und wollen den Anspruch auf eine musikalische Interpretation im streng musikalischen Sinne unerfüllt lassen. Die Wiedergabe erfolgt ohne Kenntnis der Notenschrift.

30. März:

I. Vorwort. Aus den Dokumenten und den ersten sechs Seiten von »Der Hort der Republik«. — Couplet des Schwarz-Drucker. — Szene: Kerr am Schreibtisch. — Die faden Fehden (Manuskript).

II. Bunte Begebenheiten. — Schonet die Kinder! — Weg damit! / Mein Widerspruch / Das Hiesige / Schnellzug / Das Kind / Jugend / Todesfurcht / Der Grund. — Weiße Frau und schwarzer Mann.

III. Traumstück.

Begleitung: Theo Mackeben.

31. März:

Dem Andenken Frank Wedekinds

I. Rede zu der Erstaufführung der »Büchse der Pandora« (veranstaltet von Karl Kraus in Wien am 29. Mai 1905).

II. Frank Wedekind / Lieder: Das Lied vom kranken Kind [Erstdruck in der Fackel 1904] / Untern Apfelbaum / Die Hunde / Der Zoologe von Berlin / Konfession / Die Wetterfahne / Revolution (Der Anarchist) [Die letzten drei / Erstdrucke in der Fackel 1904, 1905, 1906].

Begleitung: Theo Mackeben.

III. Totentanz (Tod und Teufel) [Erstdruck in der Fackel Juli 1905] Der Marquis Casti Piani, Fräulein Elfriede von Malchus, Herr König, Lisiska: geschrieben für Frank Wedekind, Adele Gondrock, Karl Kraus, Tilly Newis.

1. April:

Nestroy: Lumpazivagabundus. (Mit dem Entree des Leim.)

Begleitung: Theo Mackeben.

2. April:

Von Herrn Schober und die Klage gegen ihn. — Epigramme: Die Wendung; Definition; Das Berufsgeheimnis; Wahl des Titels; Theaterkritik; Die Zwangslage; § 144; Der Ruf der Wienerstadt; Rekonvaleszenz; Schluß!; Der große Betrug; Mißvergnügte der Republik; Anschluß; Umsturz; Im Zeichen der Kreuzes; An den Bürger; Zum Geburtstag der Republik; Goethe und Hofmannsthal; Kerr; Auf einen Polemiker; Kritik; Raumbühne; Die Prominenten; Die Freiheit, die ich nicht meine; Glossen werden Symbole; Deutsche Literaturgeschichte; Dienst der Kunst; Der Vorleser; Verschiedene Sachlichkeit; Reflex der Eitelkeit; Meine Eitelkeit; Der Unterschied; Ersatz; Wnzu der Lärm?; Jedem das Seine; Fünfundzwenzig Jahre. / Definitionen / Nächtliche Stunde / Der Reim / Apokalypse (mit Vorwort).

II. ~~Vorwort~~ aus dem Schluß von »Redaktion und Irrenhaus«.

III. Die Tafelszene aus »Die letzten Tage der Menschheit«. — Dankwort.

Berlin

Schwechten-Saal, ½ 8 Uhr (veranstaltet von der Konzertdirektion Wolff und Sachs)

Offenbach-Zyklus

Begleitung: Otto Janowitz.

24. März:

Die Großherzogin von Gerolstein.

25. März:

Blaubart.

26. März:

Madame l'Archiduc.

27. März:

Pariser Leben.

Auf den Programmen Wiener Notizen und die Bemerkung:

Die Gestaltungen der geistigen Welt Offenbachs müssen und wollen den Anspruch auf eine musikalische Interpretation im streng technischen Sinne unerfüllt lassen. Die Wiedergabe erfolgt ohne Kenntnis der Notenschrift.

30. März:

I. Vorwort. Aus den Dokumenten (Nr. 766—770 S. 2, 3, 34, 35, Nr. 771—776 S. 1β) und den ersten sieben Seiten von »Der Hort der Republik«. — Couplet des Schwarz-Drucker. — Szene: Kerr am Schreibtisch. — Die faden Fehden (Manuskript).

II. Bunte Begebenheiten. — Schonet die Kinder! — Weg damit! / Mein Widerspruch / Das Hiesige / Schnellzug / Das Kind / Jugend / Todesfurcht / Der Grund. — Weiße Frau und schwarzer Mann.

III. Traumstück.

Begleitung: Theo Mackeben.

Vorwort:

Sie haben hier ja doch nicht erfahren, was sich am 15. Juli in Wien begeben hat. Um das Ausland und auch die österreichische Gesandtschaft, falls sie hier vertreten sein sollte, zu unterrichten, spreche ich, ganz wie in Paris, in meiner Mission als Vogel, den sein eigenes Nest beschmutzt, einige Stellen aus meiner Arbeit, derentwegen angeklagt zu werden mir nicht gelungen ist. Denn unser Schober, genannt »Der Hort der Republik«, erfüllt jede Pflicht, nur nicht die, vor Gericht zu gehen. Zunächst einiges aus meiner Dokumentenzusammenstellung und dann die ersten Seiten aus dem Aufsatz »Der Hort der Republik«.

31. März:

/ Dem Andenken Frank Wedekinds /

I. Rede zu der Erstaufführung der »Büchse der Pandora« (veranstaltet von Karl Kraus in Wien am 29. Mai 1905).

II. Frank Wedekind, Lieder: Das Lied vom kranken Kind [Erstdruck in der Fackel 1904] / Untern Apfelbaum / Die Hunde / Der Zoologe von Berlin / Konfession / Die Wetterfahne / Revolution (Der Anarchist) [Die letzten drei: Erstdrucke in der Fackel 1904, 1905, 1906].

Begleitung: Theo Mackeben.

III. Totentanz (Tod und Teufel) [Erstdruck in der Fackel Juli 1905. Auf dem Programm: Der Marquis Casti Piani, Fräulein Elfriede von Malchus, Herr König, Lisiska: geschrieben für Frank Wedekind, Adele Sandrock, Karl Kraus, Tilly Newes.]

1. April:

Nestroy: Lumpazivagabundus. (Mit dem Entree des Leim.)

Begleitung: Theo Mackeben.

2. April:

I. Von Herrn Schober und die Klage gegen ihn. — Epigramme: Die Wendung; Definition; Das Berufsgeheimnis; Wahl des Titels; Theaterkritik; Die Zwangslage; § 144; Der Ruf der Wienerstadt; Rekonvaleszenz; Schluß!; Der große Betrug; Mißvergnügte der Republik; Anschluß; Umsturz; Im Zeichen der Kreuzes; An den Bürger; Zum Geburtstag der Republik; Goethe und Hofmannsthal; Kerr; Auf einen Polemiker; Kritik; Raumbühne; Die Prominenten; Die Freiheit, die ich nicht meine; Glossen werden Symbole; Deutsche Literaturgeschichte; Dienst der Kunst; Der Vorleser; Verschiedene Sachlichkeit; Reflex der Eitelkeit; Meine Eitelkeit; Der Unterschied; Ersatz; Wozu der Lärm?; Jedem das Seine; Fünfundzwanzig Jahre. / Definitionen / Nächtliche Stunde / Der Reim / Apokalypse (mit Vorwort).

II. Aus dem Schluß von »Redaktion und Irrenhaus«.

III. Die Tafelszene aus »Die letzten Tage der Menschheit«. — ~~Dankwort.~~

Graf Oskar

In dem demokrat'schen Genre
Stellt ein jeder seinen Mann.
Marx ist als Republikaner
Herzog von Afghanistan /
Und andere Herzoge gibts auch.
Denn so frei sie [[: auch geworden :]]
Hängen dennoch sie [[: an Orden :]]
[: Das ist so des Landes Brauch :]
Denn so frei sie [[: auch geworden :]]
Hängen dennoch [[: sie an Orden :]]
Gibt es keine deutschen Orden
Tut es ein afghanischer auch /
Also tuts statt deutscher Orden
Ein afghanischer auch.

Prinz Paul

Voll Neid die neuste Botschaft hör ich —
Als Prinz streb höher ich hinan —
Der Marx hat's gut, wie gerne wär' ich
Ein Herzog von Afghanistan.
Und Herzoge, so wird berichtet,
Gibts jetzt schon eine ganze Zahl.
Der Braun, der hat darauf verzichtet,
Denn der lebt sowieso feudal.
Nicht ahnen es die Untertanen:
Im Mantel steckt ein Demokrat.
[: Ja, Deutschland ist ein freier Staat :]
Regiert wird er von hochgeborenen Afghanen.

Großherzogin

Im Mantel steckt ein Demokrat /
Ja Deutschland ist ein freier Staat /
Regiert wird er von hochgeborenen Afghanen.

Bumbum

In der Republik, da kann mir nichts gschehen,
Da verwandl' ich mich ganz,
Da richt' ich mich her, Sie werden schon sehen,
Total auf den Glanz.
Wie man die Verfassung auch verfasse,
Sie hat eh keinen Sinn —
Wie ich dem Zeitgeist mich anpasse,
Da lächelt Berlin /
Ja, wie ich dem Zeitgeist mich anpasse,
Da lächelt Berlin.
[: Ha eins zwei drei, den Mantel umgetan:
Herzog bin ich von Afghanistan! :]

Chor

[: Ha eins zwei drei den Mantel umgetan:
Herzog ist er von Afghanistan! :]
Hoch der Herzog von Afghanistan! Nieder mit der Verfassung!

Prinz Paul

Voll Neid die neuste Botschaft hör ich —
Als Prinz streb höher ich hinan —
Der Marx hat's gut, wie gerne wär' ich
Ein Herzog von Afghanistan.
Und Herzoge, so wird berichtet,
Gibts jetzt schon eine ganze Zahl.
Der Braun, der hat darauf verzichtet,
Denn der lebt sowieso feudal.
Nicht ahnen es die Untertanen:
Im Mantel steckt ein Demokrat.
[: Ja, Deutschland ist ein freier Staat :]
Regiert wird er von hochgeborenen Afghanen.

Großherzogin

Im Mantel steckt ein Demokrat
(Ja Deutschland ist ein freier Staat)
Regiert wird er von hochgeborenen Afghanen.

Bumbum

In der Republik, da kann mir nichts gschehen,
Da verwandl' ich mich ganz,
Da richt' ich mich her, Sie werden schon sehen,
Total auf den Glanz.
Wie man die Verfassung auch verfasse,
Sie hat eh' keinen Sinn —
Wie ich dem Zeitgeist mich anpasse,
Da lächelt Berlin.
Ja, wie ich dem Zeitgeist mich anpasse,
Da lächelt Berlin.
[: Ha eins zwei drei, den Mantel umgetan:
Herzog bin ich von Afghanistan! :]

Chor

[: Ha eins zwei drei den Mantel umgetan:
Herzog ist er von Afghanistan! :]
Hoch der Herzog von Afghanistan! Nieder mit der Verfassung!

Originale kann man jetzt sehn
In einem der republikanischen Staaten.
Wenn der Fasching vorbei, spazieren gehn
Im Herzogsmantel die Demokraten.
Die Würde, die sie so lange entbehrt,
Sie steht wieder auf als wie ein Phönix.
Und sie fühlen sich ganz besonders geehrt
Durch die Gnade eines afghanischen Königs.
Der Endsieg müßte ja doch mal gelingen
~~Und~~ mit Geduld läßt sich alles erreichen.
Nichts konnte sie aus der Verfassung bringen
Als das afghanische Ehrenzeichen.
Karneval, Original, Original, Karneval, ah . . .
[: Original, Original
Was gibt es doch für Original'
Nein, nichts ist so original
Wie ein Demokrat [der ein] Original! :]

In der Literatur, das weiß ich genau,
Da sind die Originale selten.
Gradheraus zu sagen ich mich getrau,
Daß mehr als sie die Abschreiber gelten.
Da weiß ich von einem, dessen Wort
Am Lautwerden wird von der Presse verhindert,
Während indessen in einemfort
Er wird von den Literaten geplündert.
Von dem Ruhm, der Piscator und Toller ziert,
Für ihn ist wenig übriggeblieben,
Und wird dereinst doch sein Werk aufgeführt,
So wird's heißen, er habe es abgeschrieben.
Fatal, Original, Original, fatal ah . . .
[: Original, Original
Originalsein ist fatal
Denn nichts ist so wenig original
Wie ein Autor [der ein] Original! :]

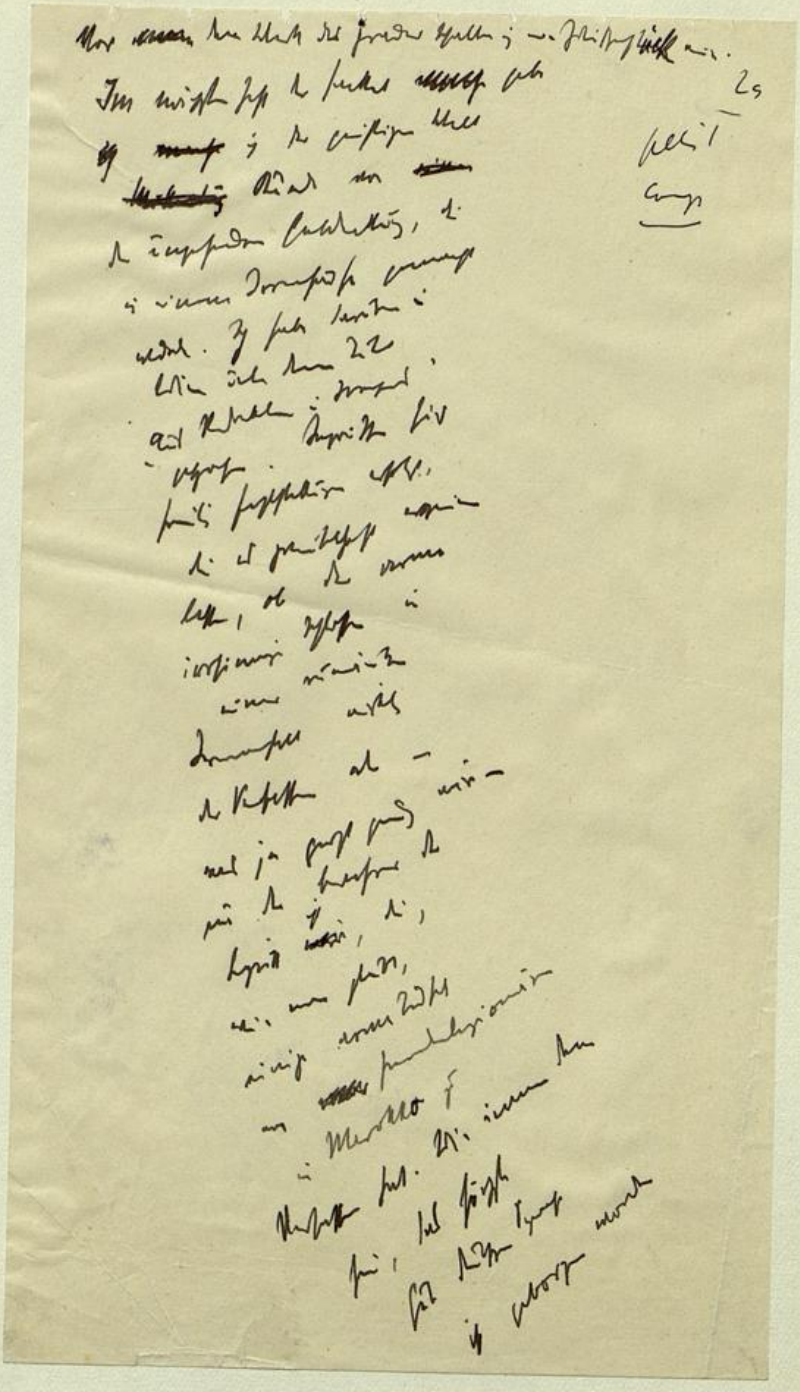
2

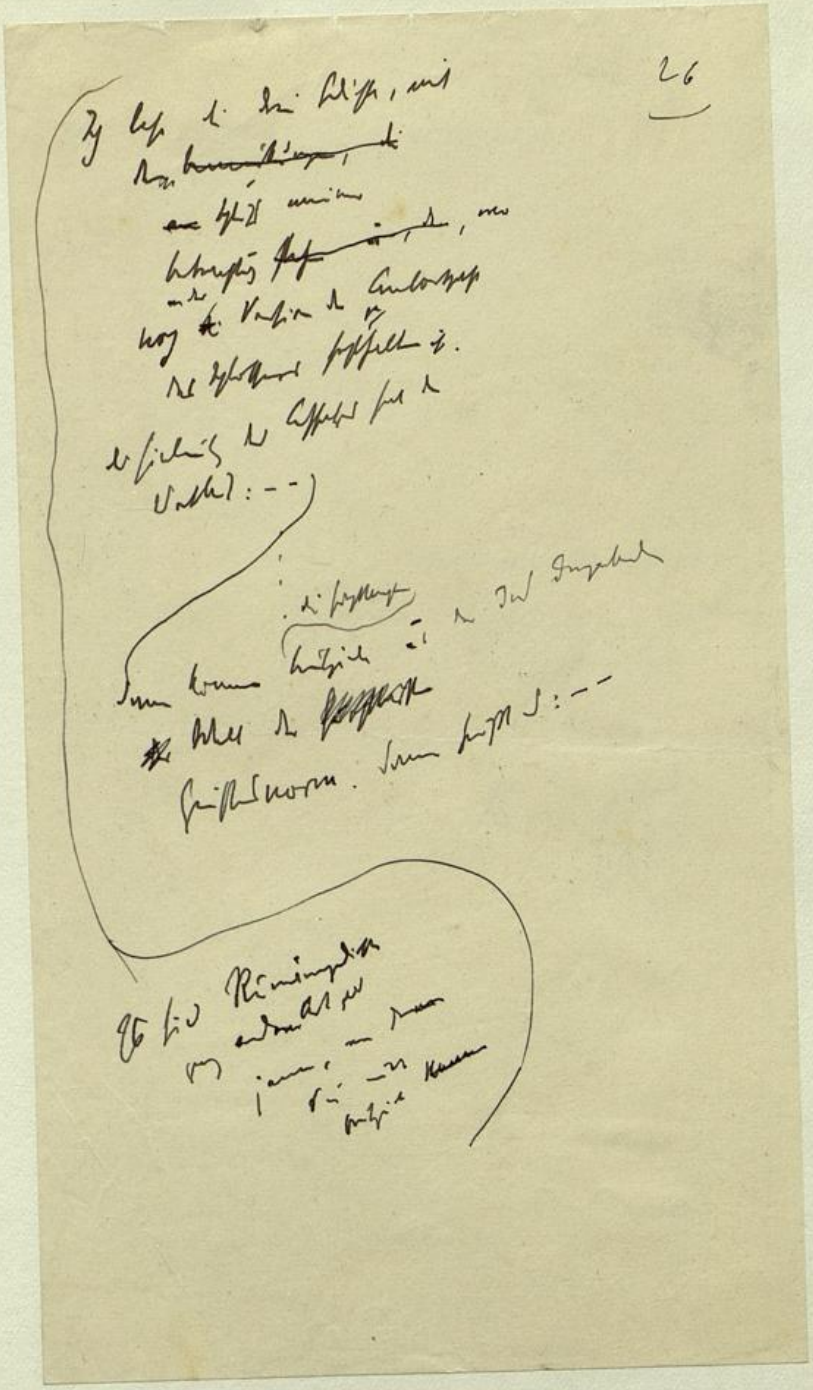
31. März:
(Dem Andenken Frank Wedekinds)
I. Rede zu der Erstaufführung der »Büchse der Pandora« (veranstaltet von Karl Kraus in Wien am 29. Mai 1905).
II. Frank Wedekind, Lieder: Das Lied vom kranken Kind [Erstdruck in der Fackel 1904] / Untern Apfelbaum / Die Hunde / Der Zoologe von Berlin / Konfession / Die Wetterfahne / Revolution (Der Anarchist) [Die letzten drei: Erstdrucke in der Fackel 1904, 1905, 1906].
Begleitung: Theo Mackeben.
III. Totentanz (Tod und Teufel) [Erstdruck in der Fackel Juli 1905. Auf dem Programm: Der Marquis Casti Piani, Fräulein Elfriede von Malchus, Herr König, Lisiska: geschrieben für Frank Wedekind, Adele Sandrock, Karl Kraus, Tilly Newes.]

1. April:
Nestroy: Lumpazivagabundus. (Mit dem Entree des Leim.)
Begleitung: Theo Mackeben.

2. April:
I. Von Herrn Schober und die Klage gegen ihn. — Epigramme: Die Wendung; Definition; Das Berufsgeheimnis; Wahl des Titels; Theaterkritik; Die Zwangslage; § 144; Der Ruf der Wienerstadt; Rekonvaleszenz; Schluß!; Der große Betrug; Mißvergnügte der Republik; Anschluß; Umsturz; Im Zeichen der Kreuzes; An den Bürger; Zum Geburtstag der Republik; Goethe und Hofmannsthal; Kerr; Auf einen Polemiker; Kritik; Raumbühne; Die Prominenten; Die Freiheit, die ich nicht meine; Glossen werden Symbole; Deutsche Literaturgeschichte; Dienst der Kunst; Der Vorleser; Verschiedene Sachlichkeit; Reflex der Eitelkeit; Meine Eitelkeit; Der Unterschied; Ersatz; Wozu der Lärm?; Jedem das Seine; Fünfundzwanzig Jahre. / Definitionen / Nächtliche Stunde / Der Reim / Apokalypse (mit Vorwort).
II. Aus ~~dem Schluß von~~ »Redaktion und Irrenhaus«.
III. Die Tafelszene aus »Die letzten Tage der Menschheit«. —

Zum Schlusse die Ansprache:
Ich könnte von nichts überwältigt werden außer von solcher Dankbarkeit. Nach trüben Jahren des Kampfes, die keinen Tag mich sehen ließen/aber auch wenig Schlaf gewährt haben, fühle ich mich als Antäus fremder Erde. Bei solcher Teilnahme wäre selbst ein Sieg innerhalb dieser trüben Zeitlichkeit erdenkbar. Nehmen Sie für Ihren Dank den meinen. So behalte ich das Heft in der Hand und vielleicht bietet sich, wenn das versprochene erschienen ist, schon im Mai mir die Möglichkeit der Wiederkehr.





Vorlesungen im Ausland

München
Kammerspiele des Schauspielhauses, 9. Mai 8 Uhr:
I. Pandora.
II. Traumstück (Begleitung Max Stefl).

2

Paris

Sorbonne (Amphitéâtre Descartes) 6. Dezember, 9 Uhr:

I. Schonet die Kinder! (Sept. 1917). — Der Biberpelz. — Optimismen. — Der Neger.

II. Berliner Theater. — Unruh. — Antwort Beethovens auf den Versuch, den Fremdenverkehr durch seinen hundertsten Todestag zu heben. — Vorbemerkung (veröffentlicht in Nr. 777, S. 3). Der Hort der Republik (aus den ersten vier Seiten).

Ebenda, 9. Dezember, 9 Uhr:

Der Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt. — Die letzte Nacht.

In dem Bulletin de la société pour la propagation des langues étrangères en France eine Vornotiz in Nr. 4 (Octobre—Decembre 1927) und die folgende Besprechung in Nr. 1 (Janvier—Mars 1928):

3

Lectures de M. Karl Kraus

M. Kraus avait été empêché, en 1926, de nous rendre sa visite annuelle. Il a tenu à nous dédommager cette année: c'est même spécialement à notre intention qu'il a fait le voyage de Vienne à Paris. Son auditoire habituel lui a exprimé, comme il convenait, sa reconnaissance pour cette délicate attention. Le vaste amphithéâtre Descartes à la Sorbonne était bondé et, du commencement à la fin, les deux séances du 6 et du 9 décembre ont été, en l'honneur du grand artiste, une retentissante ovation.

Plus on entend M. Kraus, plus on est étonné de la multiplicité des ressorts dont dispose son talent, de la diversité des registres qu'il sait faire chanter tour à tour. Pour le juger à sa véritable valeur, n'oublions pas qu'avant tout il est poète, et grand poète. Si par surcroît il se fait applaudir comme récitateur, ce talent n'est que fonction de son génie d'écrivain. Il a cela de commun avec Molière qu'il est l'interprète de ses propres oeuvres. De là son débit si étonnamment naturel, sa voix si merveilleusement nuancée. Il n'est pas obligé, comme l'acteur ordinaire, de s'identifier avec un personnage qui lui est étranger, c'est sa propre création, sa pensée à lui qu'il expose. Le poète et l'artiste, chez lui, ne font qu'un.

Quant à l'oeuvre du poète elle se compte par dizaines de volumes. Ici encore on constate la plus surprenante diversité. Tous les tons d'inspiration lui sont familiers, depuis l'humour inoffensif et le récit amusant jusqu'à la satire de grand style, depuis la pitié virgilienne pour tout ce qui souffre jusqu' à l'indignation de Juvénal contre tout ce qui révolte la conscience. A la séance du 6 décembre, M. Kraus nous a lu, dans le genre badin, le récit des tribulations survenues à un pauvre homme à qui on a volé sa pelisse au café et qui, l'enquête de la police aidant, devient la fable de la ville entière. C'est du Courteline de la meilleure sorte. Une autre fois il nous fait assister au dialogue de deux vieux généraux autrichiens, lamentables badernes, qui reviennent d'une expédition, non contre l'ennemi, mais d'une escapade de maraude en plein pays ami, et nous les entendons énumérer, a tour de rôle, d'une voix chevrotante, le butin, hélas! bien maigre qu'ils ont réussi à réquisitionner pour ravitailler leur famille.

Mais c'est là du comique bon enfant. Pour mesurer toute la hauteur où la satire peut s'élever lorsqu'elle s'attaque à l'injustice et au crime, il faut lire le chef-d'oeuvre de M. Kraus, le drame intitulé: *Die letzten Tage der Menschheit.* C'est le sinistre tableau de la guerre mondiale. Je ne crois pas que dans aucune langue on ait dressé un réquisitoire plus émouvant contre les criminels qui ont délibérément déchaîné la grande catastrophe ou les incapables qui ne l'ont pu empêcher; jamais on n'a trouvé des couleurs aussi effrayantes pour dépeindre les souffrances des petits et des faibles qui en ont été victimes. Le dernier acte, une suite de visions infernales, est d'un macabre qui fait frissonner. Et tout cela est écrit dans une langue étonnante, toute nouvelle, la langue d'un poète de génie!

Ch. Schweitzer.

*

4

München

Schauspielhaus, 2. März, 10 Uhr (veranstaltet von der »Jungen Bühne«:

I. Nestroy, Das Notwendige und das Überflüssige (mit sämtlichen Zusatzstrophen zum Lied von der Chimäre).

Begleitung: Eugen Auerbach.

II. Worte in Versen: Wiedergeburt / Berliner Theater / Bunte Begebenheiten / Sonnenthal / Schnellzug / Nächtliche Stunde / Hypnagogische Gestalten / Der Grund / Die Raben / Die weiblichen Hilfskräfte / Jugend / Todesfurcht.

Hamburg

Großer Saal der Universität, 20. März, 8 Uhr (veranstaltet von der »Sezession«):

I. Zum ewigen Frieden / Der Bauer, der Hund und der Soldat. — Schonet die Kinder! — Ich habe einen Blick gesehn / An den Bürger / Weg damit! / Wohnungswechsel / Der sterbende Soldat / Mein Widerspruch / Der Grund / Offenbach / Schnellzug / Silvesterruf an die Welt.

II. Vor einem Springbrunnen / Dein Fehler / Das Kind / Traum vom Fliegen / Der Reim / Nächtliche Stunde / Jugend / Todesfurcht / Die Raben / Die weiblichen Hilfskräfte. — Reklamefahrten zur Hölle.

III. Traumstück (Begleitung: Gustav Witt-Hamburg).

‚Die Rampe', Wochenschrift des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg, Heft 32: Karl Kraus liest in Hamburg, von Dr. H.; ‚Der Abend', Hamburg. 21. März: Vorlesung Karl Kraus, von Fritz Gross.

7

Graf Oskar

In dem demokrat'schen Genre
Stellt ein jeder seinen Mann.
Marx ist als Republikaner
Herzog von Afghanistan.
Und andere Herzoge gibts auch.
Denn so frei sie [[: auch geworden :]]
Hängen dennoch [[: sie an Orden :]]
[: Das ist so des Landes Brauch :]

Chor

Denn so frei sie [[: auch geworden :]]
Hängen dennoch [[: sie an Orden :]]
Gibt es keine deutschen Orden
Tut es ein afghan'scher auch,
Also tuts statt deutscher Orden
Ein afghan'scher auch.

8

Bumbum

In der Republik, da kann mir nichts gschehen,
Da verwandl' ich mich ganz,
Da richt' ich mich her, Sie werden schon sehen,
Total auf den Glanz.
Wie man die Verfassung auch verfasse,
Sie hat eh' keinen Sinn —
Wie ich dem Zeitgeist mich anpasse,
Da lächelt Berlin.
Ja, wie ich dem Zeitgeist mich anpasse,
Da lächelt Berlin.
[: Ha eins zwei drei, den Mantel umgetan:
Herzog bin ich von Afghanistan! :]

Chor

[: Ha eins zwei drei den Mantel umgetan:
Herzog ist er von Afghanistan! :]
Hoch der Herzog von Afghanistan! Nieder mit der Verfassung!

9

Prinz Paul

Voll Neid die neuste Botschaft hör ich —
Als Prinz streb höher ich hinan —
Der Marx hat's gut, wie gerne wär' ich
Ein Herzog von Afghanistan.
Und Herzoge, so wird berichtet,
Gibts jetzt schon eine ganze Zahl.
Der Braun, der hat darauf verzichtet,
Denn der lebt sowieso feudal.
Nicht ahnen es die Untertanen:
Im Mantel steckt ein Demokrat.
[: Ja, Deutschland ist ein freier Staat :]
Regiert wird er von hochgeborenen Afghanen.

Großherzogin

Im Mantel steckt ein Demokrat?
(Ja Deutschland ist ein freier Staat)
Regiert wird er von hochgeborenen Afghanen.

10

Originale kann man jetzt sehn
In einem der republikanischen Staaten.
Wenn der Fasching vorbei, spazieren gehn
Im Herzogsmantel die Demokraten.
Die Würde, die sie so lange entbehrt,
Sie steht wieder auf als wie ein Phönix.
Und sie fühlen sich ganz besonders geehrt
Durch die Gnade eines afghanischen Königs.
Der Endsieg mußte ja doch mal gelingen
Denn mit Geduld läßt sich alles erreichen.
Nichts konnte sie aus der Verfassung bringen
Als das afghanische Ehrenzeichen.
Karneval, Original, Original, Karneval, ah . . .
[: Original, Original,
Was gibt es doch für Original',
Nein, nichts ist so original
Wie ein Demokrat [der ein] Original! :]

II

In der Literatur, das weiß ich genau,
Da sind die Originale selten.
Gradheraus zu sagen ich mich getrau,
Daß mehr als sie die Abschreiber gelten.
Da weiß ich von einem, dessen Wort
Am Lautwerden wird von der Presse verhindert,
Während indessen in einemfort
Er wird von den Literaten geplündert.
Von dem Ruhm, der Piscator und Toller ziert,
Für ihn ist wenig übriggeblieben,
Und wird dereinst doch sein Werk aufgeführt,
So wird's heißen, er habe es abgeschrieben.
Fatal, Original, Original, fatal ah . . .
|: Original, Original,
Originalsein ist fatal,
Denn nichts ist so wenig original
Wie ein Autor [der ein] Original! :|

12

Tirolienne

's heißt, der Kerr wär' bereit,
Fortlaufend zu schreiben.
Aber er fürcht', daß die Leut'
Dann zur Stelle nicht bleiben.

13

Ich weiß meiner Seele,
Warum er die Absätze zählt:
Daß kein Einfall ihm fehle,
Welcher ihm fehlt.

14

Kein Anschluß! Warum?
Ja, da wär ich Untertan
Im Herzogtum
Von Afghanistan.

30. März:

I. Vorwort. Aus den Dokumenten (Nr. 766—770 S. 2, 3, 34, 35, Nr. 771—776 S. 11) und den ersten sieben Seiten von »Der Hort der Republik«. — Couplet des Schwarz-Drucker. — Szene: Kerr am Schreibtisch. — Die faden Fehden (Manuskript).

II. Bunte Begebenheiten. — Schonet die Kinder! — Weg damit! / Mein Widerspruch / Das Hiesige / Schnellzug / Das Kind / Jugend / Todesfurcht / Der Grund. — Weiße Frau und schwarzer Mann.

III. Traumstück.

Begleitung: Theo Mackeben.

Vorwort

31. März:

(Dem Andenken Frank Wedekinds)

I. Rede zu der Erstaufführung der »Büchse der Pandora« (veranstaltet von Karl Kraus in Wien am 29. Mai 1905).

II. Frank Wedekind, Lieder: Das Lied vom kranken Kind [Erstdruck in der Fackel 1904] / Unterm Apfelbaum / Die Hunde / Der Zoologe von Berlin / Konfession / Die Wetterfahne / Revolution (Der Anarchist) [Die letzten drei: Erstdrucke in der Fackel 1904, 1905, 1906].

Begleitung: Theo Mackeben.

III. Totentanz (Tod und Teufel) [Erstdruck in der Fackel Juli 1905. Auf dem Programm: Der Marquis Casti Piani, Fräulein Elfriede von Malchus, Herr König, Lisiska: geschrieben für Frank Wedekind, Adele Sandrock, Karl Kraus, Tilly Newes.]

1. April:

Nestroy: Lumpazivagabundus. (Mit dem Entree des Leim.)

Begleitung: Theo Mackeben.

2. April:

I. Von Herrn Schober und die Klage gegen ihn. — Epigramme: Die Wendung; Definition; Das Berufsgeheimnis; Wahl des Titels; Theaterkritik; Die Zwangslage; § 144; Der Ruf der Wienerstadt; Rekonvaleszenz; Schluß!; Der große Betrug; Mißvergnügte der Republik; Anschluß; Umsturz; Im Zeichen der Kreuzes; An den Bürger; Zum Geburtstag der Republik; Goethe und Hofmannsthal; Kerr; Auf einen Polemiker; Kritik; Raumbühne; Die Prominenten; Die Freiheit, die ich nicht meine; Glossen werden Symbole; Deutsche Literaturgeschichte; Dienst der Kunst; Der Vorleser; Verschiedene Sachlichkeit; Reflex der Eitelkeit; Meine Eitelkeit; Der Unterschied; Ersatz; Wozu der Lärm?; Jedem das Seine; Fünfundzwanzig Jahre. / Definitionen / Nächtliche Stunde / Der Reim / Apokalypse (mit Vorwort).

II. Aus dem Schluß von »Redaktion und Irrenhaus« (mit Vorwort.)

III. Die Tafelszene aus »Die letzten Tage der Menschheit«. —

Vorwort zu II.:

Vor dem Werk des Grauens schalte ich ein Zwischenstück ein. Im nächsten Heft der Fackel gebe ich der geistigen Welt Kunde von der ungeheuren Entdeckung, die in einem Irrenhause gemacht wurde. Ich habe darüber in Wien unter dem Titel »Aus Redaktion und Irrenhaus« gesprochen. Inzwischen sind freilich Feststellungen erfolgt, die es zweifelhaft erscheinen lassen, ob der arme irrsinnige Schlosser in einer rumänischen Irrenanstalt wirklich der Verfasser oder — was ja groß genug wäre — nur der Bewahrer der Lyrik ist, die, wie man glaubt, einige arme Teufel von Fremdenlegionären in Marokko zu Verfassern hat. Wie immer dem sei, das höchste Gut deutscher Sprache ist geborgen worden. Es sind Rumänengedichte ganz anderer Art als jene, von dem Sie ein Beispiel kennen. Ich lese die drei Gedichte, mit dem Schluß meiner Betrachtung, wo noch an der Version der Autorschaft des Schlossers festgehalten ist. Die Einleitung des Aufsatzes hat den Wortlaut: — — Dann kommen die furchtbarsten Beispiele aus der uns umgebenden Welt der Geistesnorm. Dann heißt es: — —

Zum Schlusse die Ansprache:

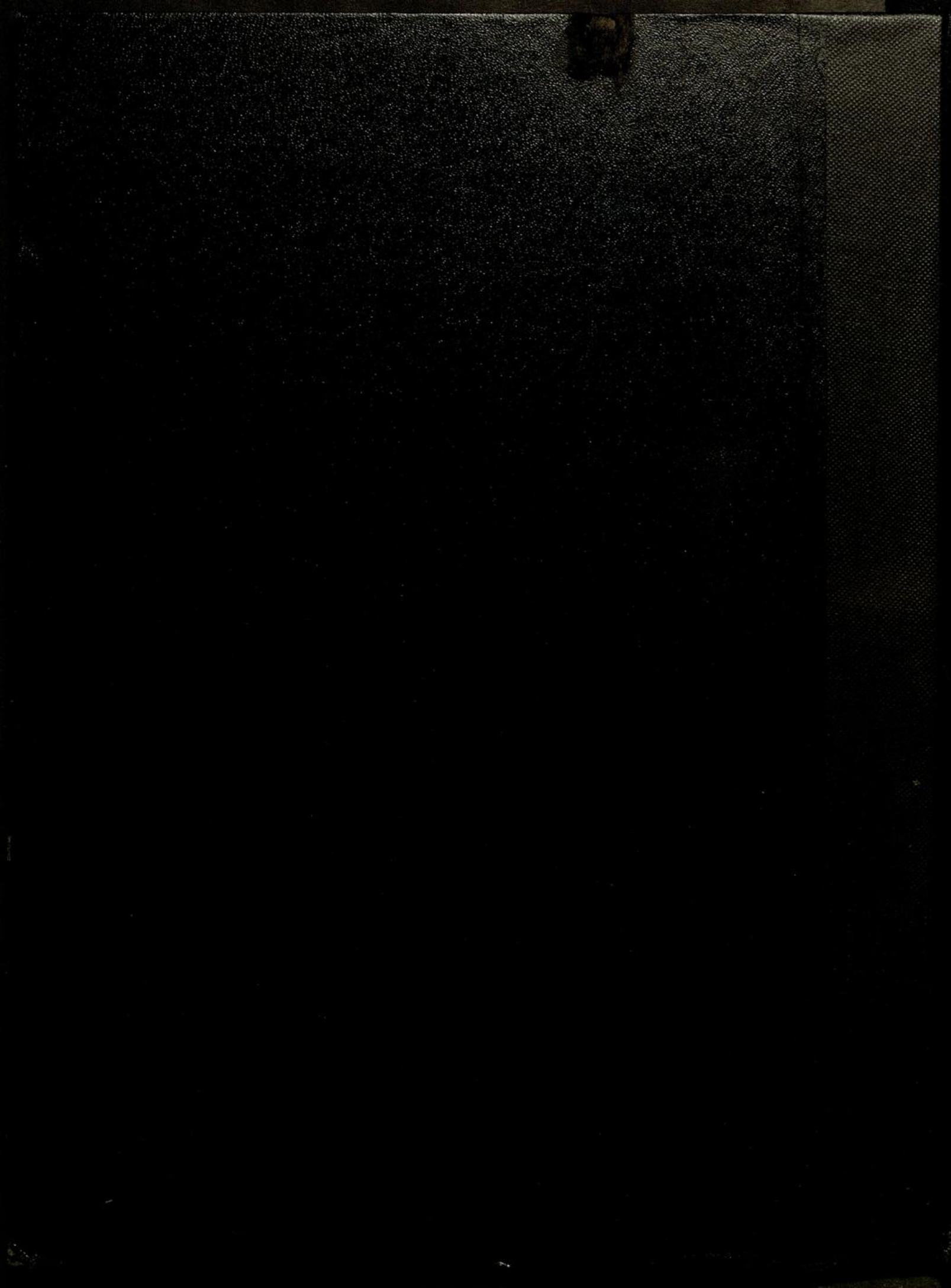
Ich könnte von nichts überwältigt werden außer von solcher Dankbarkeit. Nach trüben Jahren des Kampfes, die keinen Tag mich sehen ließen, aber auch wenig Schlaf gewährt haben, fühle ich mich als Antäus fremder Erde. Bei solcher Teilnahme wäre selbst ein Sieg innerhalb dieser trüben Zeitlichkeit erdenkbar. Nehmen Sie für Ihren Dank den meinen. So behalte ich das Heft in der Hand und vielleicht bietet sich, wenn das versprochene erschienen ist, schon im Mai mir die Möglichkeit der Wiederkehr.

‚Berliner Montagspost', 26. März: »Karl Kraus singt Offenbach« (über die »Großherzogin«) von L. v. J[illegible]; ‚Literarische Welt' Nr. 16: »Karl Kraus liest Offenbach« (über »Pariser Leben«) von Walter Benjamin.

17

Preßburg

Redoute-Saal, 2. Mai, 8 Uhr (veranstaltet von der Urania):

I. Zum ewigen Frieden / Der Bauer, der Hund und der Soldat. — Schonet die Kinder! — Definitionen / Der Reim / Jugend / Mein Widerspruch / Epigramme: Die Räuber; Schluß!: Der große Betrug. — Aus Shakespeare; Heinrich VI. 3. Teil II, 5. Szene. — Reklamefahrten zur Hölle.

II. Die letzte Nacht.